

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN DER GESCHLECHTERFORSCHUNG

28.–30. SEPTEMBER 2017
UNIVERSITÄT ZU KÖLN

BOOK OF ABSTRACTS



Gender Studies in Köln



Konzeption & Organisation

FACHGESELLSCHAFT GESCHLECHTERSTUDIEN (GENDER E.V.):

Susanne Völker (Universität zu Köln, 1. Sprecherin)
Sabine Grenz (Universität Wien, 2. Sprecherin)
Göde Both (Technische Universität Braunschweig)
Sarah Elsuni (Fachhochschule Frankfurt am Main, Kassenwartin)
Irina Gradinari (FernUniversität Hagen)
Inka Greusing (Technische Universität Berlin)
Elisabeth Tuidor (Universität Kassel)

ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG (ÖGGF):

Maria Mesner (Universität Wien, Obfrau)
Alice Pechriggl (Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Stlv. Obfrau)
Nikita Dhawan (Universität Innsbruck)
Alexander Fleischmann (Wirtschaftsuniversität Wien, Kassier)

SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG (SGGF):

Andrea Maihofer (Universität Basel, Präsidentin)
Bettina Dennerlein (Universität Zürich, Vizepräsidentin)
Michèle Amacker (Universität Bern)
Nathalie Amstutz (Fachhochschule Nordwestschweiz)

GENDER STUDIES IN KÖLN (GESTIK)

Susanne Völker (Wissenschaftliche Leitung)
Dirk Schulz (Geschäftsführung)
Julia Scholz (Wissenschaftliche Mitarbeiterin)
Mara Mikulic (Verwaltungsangestellte)

Gefördert durch:

Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Gender e.V.



Willkommen!

Herzlich Willkommen zur ersten gemeinsamen Konferenz der D-A-CH Fachgesellschaften für Geschlechterforschung/-studien „Aktuelle Herausforderungen der Geschlechterforschung“ vom 28. Sept. bis 30. Sept. 2017 an der Universität zu Köln.

Weltumspannende Konfliktlagen und das beständige Ringen höchst unterschiedlicher Akteur_innen darum, vielfältige verletzbare Lebensformen in ihren Differenzen gleichberechtigt zu stützen, fordern ‚Wissenschaft‘ als an diesen Weltverhältnissen beteiligte, spezifische Praxis heraus.

Anliegen der ersten gemeinsamen Tagung der Fachgesellschaften für Geschlechterforschung/_studien aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ist es, Kernfragen der Gegenwart – etwa der globalen Ungleichheiten, der kulturalisierten und ethnisierten Konflikte, der Fluchtmigration, der Belastung ökologischer Ressourcen und deren technologischer Gestaltung, von Krieg und gewaltförmigen Auseinandersetzungen sowie der Diskriminierung und Anerkennung körperlicher und sexueller Vielfalt – von Seiten der Geschlechterforschung aufzugreifen und zu diskutieren.

Die internationale Tagung versteht sich somit als Raum des Austauschs, um Zeitdiagnosen, Theoriebildungen und Methodenfragen ebenso wie Fragen der Institutionalisierung von Forschung und Lehre in ihren unterschiedlichen Akzentuierungen zu verhandeln.

Wir freuen uns auf zahlreiche und intensive Diskussionen!

*Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien e.V. (Deutschland),
Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung ÖGGF,
Vorstand der Schweizer Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF.*

Welcome!

Welcome to „Present Challenges of Gender Studies“, the first joined international conference of the associations of gender studies from Germany, Austria and Switzerland, taking place from September 28th to September 30th 2017 at the University of Cologne.

Worldwide conflicts and the continued struggle of highly distinct actors to support diverse and vulnerable modes of existence on equal footing challenge science as a specific practice participating in these world relations.

The major concern of the first joined conference of the gender studies associations of Germany, Austria and Switzerland is to pick up and discuss – from the point of view of gender studies – the crucial questions of the present, such as global inequalities, culturalised and ethnisised conflicts, forced migration, the contamination of ecological resources and their technological designings, wars and violent quarrels, as well as discriminations against and acknowledgements of bodily and sexual diversity.

The international conference thus views itself as a space of exchange, in which analyses of the present, developments of theories and questions of methodology as well as questions of institutionalisation of research and teaching in their manifold accentuations can be debated.

We are looking forward to numerous and intense discussions!

*Board of the Gender Studies Association Germany,
Board of the Gender Studies Association Austria,
Board of the Swiss Association of Gender Studies.*

Inhaltsverzeichnis *Table of Contents*

INFORMATIONEN <i>INFORMATION</i>	4
Allgemeine Hinweise <i>General Information</i>	5
Veranstaltungsort <i>Venue</i>	7
Gebäudeplan Philosophikum <i>Building Plan Philosophikum</i>	8
Verpflegung <i>Catering</i>	10
Konferenzdinner <i>Conference Dinner</i>	10
Abendveranstaltung <i>Evening Event</i>	11
Kurzübersicht Programm <i>Short Overview</i>	12
Begrüßung & Eröffnung <i>Welcome & Opening</i>	13
Podiumsdiskussion <i>Panel Discussion</i>	13
Mitgliederversammlung <i>Members' Meeting</i>	14
KEYNOTES <i>KEYNOTES</i>	15
Sabine Hark, Donnerstag, 28.09.2017, 18.00–19.30 Uhr	16
Lucy Suchman, Freitag, 29.09.2017, 19.00–20.30 Uhr	17
Almira Ousmanova, Samstag, 30.09.2017, 16.00–17.30 Uhr	18
ARBEITSGEMEINSCHAFTEN/FOREN <i>WORKING GROUPS/FORUMS</i>	19
PANELS & ABSTRACTS <i>PANELS & ABSTRACTS</i>	24
Freitag, 29.09.2017, 10.30–12.00 Uhr	25
Freitag, 29.09.2017, 13.15–15.15 Uhr	40
Freitag, 29.09.2017, 15.30–17.30 Uhr	61
Samstag, 30.09.2017, 10.30–12.00 Uhr	82
Samstag, 30.09.2017, 14.15–15.45 Uhr	97
Filmvorführung <i>Screening</i>	111
POSTER <i>POSTER</i>	112
Poster Kurzübersicht <i>Poster Short Overview</i>	113
Ankündigung Jahrestagungen '18 <i>Announcement Annual Conferences '18</i>	126
Namensindex <i>Name Index</i>	127
Notizen <i>Notes</i>	132

INFORMATIONEN

Allgemeine Hinweise *General Information*

Anmeldung/Information *Registration/Information*

Der Tisch zur Anmeldung/Information befindet sich im Foyer des Philosophikums und ist an den Konferenztagen durchgehend besetzt: Donnerstag von 8.30 bis 20.00 Uhr, Freitag von 8.30 bis 21.00 Uhr sowie Samstag von 8.30 bis 19.00 Uhr. Hier erhalten Sie alle Informationen zur Organisation, zu Räumen, zu aktuellen Änderungen und Ihren Anliegen. Wenn Sie Fragen haben oder Unterstützung brauchen, wenden Sie sich jederzeit an unsere Mitarbeiter_innen.

The registration/information desk can be found in the foyer of the "Philosophikum" and will be at your service continuously at the conference days: Thursday from 8.30 am to 8.00 pm, Friday from 8.30 am to 9.00 pm, Saturday from 8.30 am to 7.00 pm. Here you will get information regarding organisation, rooms, current changes, and your concerns. Should you have any questions or be in need of support get in touch with our colleagues at any time.

Barrieren verringern *Accessibility Help*

Alle Räume sind mit einem Rollstuhl erreichbar. Sollten Sie Unterstützung brauchen, sprechen Sie uns an der Anmeldung/Rezeption an. Für Menschen mit Hörbeeinträchtigung gibt es Mikrofone, die die Vortragenden benutzen können – sprechen Sie uns an. Für die Inanspruchnahme der angemeldeten Kinderbetreuung kommen Sie an der Information auf uns zu.

All rooms are accessible by wheelchair. Should you need support, talk to us at the registration/information desk. For people with hearing impairments, there are microphones for speakers to wear – just let us know. To obtain notified child care please get in touch with us at the information desk.

Internetzugang *Internet Access*

WLAN ist folgendermaßen verfügbar: Die ungesicherte Drahtlosnetzwerkverbindung „UniKoeln-WEB“ steht Ihnen jederzeit zur Verfügung. Eine gesicherte Verbindung zu „UniKoeln-802.1X“ erhalten Sie über einen Code, den Sie gegen Unterschrift an der Anmeldung/Information erhalten können.

WLAN is obtainable in the following ways: There is an unsecured wireless network connection „UniKoeln-WEB“ that is at your service at any given time. You can access a secured connection to „UniKoeln-802.1X“ through a code that you can receive at the registration/information desk by providing your signature.

Garderobe *Cloakroom*

Während der Konferenz bieten wir eine (haftungsfreie) Garderobe an, die ständig bewacht ist. Donnerstag von 8.30 bis 20.00 Uhr in S 63, Philosophikum; von 20.00 bis 23.00 Uhr in der Mensa, EG Süd. Freitag von 8.30 bis 21.00 Uhr in S 63, Philosophikum sowie von 20.30 bis 1.00 Uhr in Raum C, AStA-Café. Samstag von 8.30 bis 18.30 Uhr in S 63, Philosophikum.

During the conference we offer a non-liable cloakroom that is guarded continuously. Thursday from 8.30 am to 8.00 pm in S 63, Philosophikum; from 8.00 pm to 11.00 pm in Mensa, EG Süd. Friday from 8.30 am to 9.00 pm in S 63, Philosophikum; from 8.30 pm to 1.00 am in room C, AStA-Café. Saturday from 8.30 am to 6.30 pm in S 63, Philosophikum.

Präsentationen/Vorträge *Presentations/Lectures*

Alle Räume sind mit Laptops (Windows 7 Professional, Open Office 3.3.), Beamer und der Möglichkeit zur Tonwiedergabe ausgestattet. In jedem Panel steht Ihnen eine technische Assistenz zur Seite. Bitte kommen Sie ca. 10 Minuten vor Beginn des Panels in den Raum und lassen Ihre Präsentation auf den Computer laden.

All rooms are equipped with laptops (Windows 7 Professional, Open Office 3.3.), projector and the possibility of sound reproduction. Technical assistance is at your service at all panels. Please get to the room at least ten minutes before the panel starts to download your presentation to the computer.

Poster *Poster*

Die Poster hängen während der gesamten Konferenz im Foyer des Philosophikums. Die Postersession findet am Samstag, 30.9.2017, von 13.15 bis 14.15 Uhr statt. Wir bitten alle Posterautor_innen sich dann in der Nähe Ihres Posters aufzuhalten, sodass Interessierte mit Ihnen ins Gespräch kommen können. Die Poster dürfen erst nach der Postersession entfernt werden. Nach der Konferenz können Sie Ihre eigenen Poster gerne mitnehmen.

Posters are displayed during the whole conference in the foyer of the Philosophikum. The poster session takes place on Saturday, Sep 30th 2017, from 1.15 pm to 2.15 pm. We ask all authors to stay nearby then to allow dialogues with everybody interested. Posters may only be removed after the session. After the conference feel free to take your own poster with you.

Veranstaltungsort und Verkehrsverbindungen *Venue and Public Transport*

Hauptveranstaltungsort ist das Philosophikum, UzK, Albertus-Magnus-Platz, 50931 Köln. Auf dem Gebäudeplan der nächsten Doppelseite sehen Sie die Örtlichkeiten des Philosophikums. Einzelne Veranstaltungen finden in der Aula des Hauptgebäudes – auf dem Albertus-Magnus-Platz gegenüber – statt.

The main location of the conference is the Philosophikum, University of Cologne, Albertus-Magnus-Platz, 50931 Cologne. The building plan on the next double page shows you all localities of the Philosophikum. Singular events take place in the assembly hall of the main building – on the same square just opposite of the Philosophikum.

Veranstaltungsort *Venue*



KARTENLEGENDE:

- 1 – Philosophikum
- 2 – Hauptgebäude *Main Building*
- 3 – Mensa *Refectory*
- 4 – Mensa *Refectory* Robert-Koch-Strasse
- 5 – Haltestelle *Stop* Universität
- 6 – Haltestelle *Stop* Dasselstr./Bf. Süd
- 7 – AStA-Café

Taxi *Cab*

Für ein Taxi wählen Sie +49 (0)221–2882 oder wenden sich an die Anmeldung/Information.

If you need a taxi, call +49 (0)221–2882 or contact our staff at the information desk.

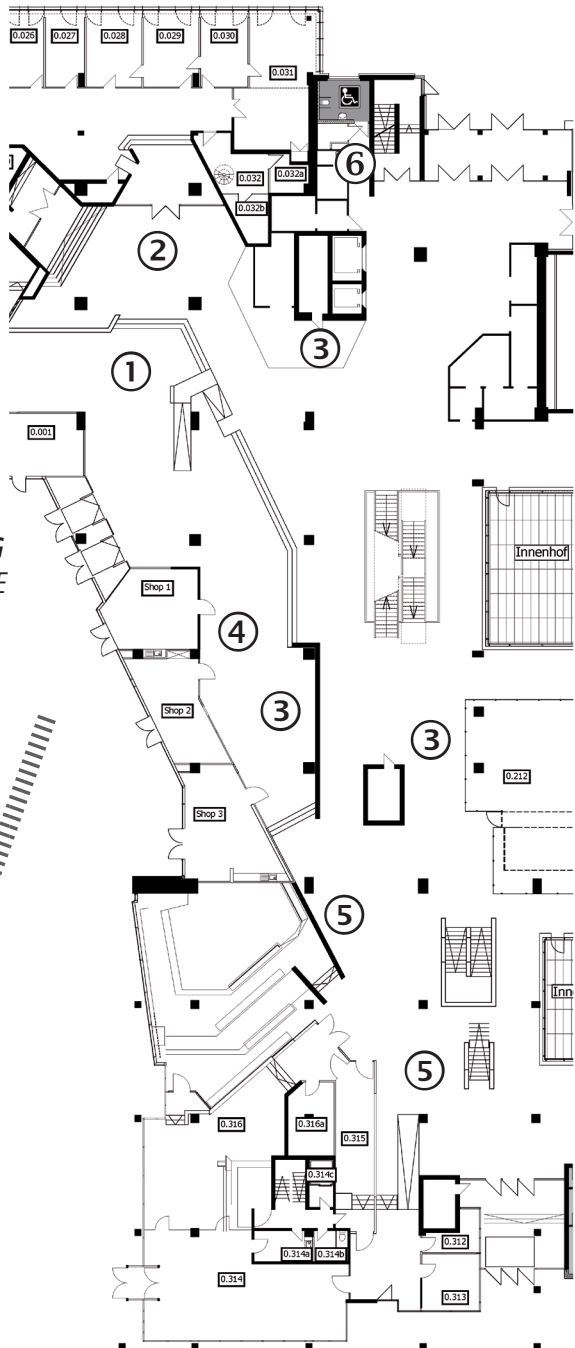
Gebäudeplan Philosophikum

LEGENDE:

- 1 – Anmeldung/Information
Registration/Information
- 2 – Posterausstellung
Poster Exhibition
- 3 – Verpflegung
Catering
- 4 – Informationstisch Frauenhäuser
Information Desk of Women's Shelter
- 5 – Büchertische
Book Tables
- 6 – WC
Toilet
- 7 – Garderobe
Cloakroom

EINGANG
ENTRANCE

RICHTUNG *DIRECTION*
ALBERTUS-MAGNUS-PLATZ
HAUPTGEBÄUDE *MAIN BUILDING*



Building Plan Philosophikum



Verpflegung *Catering*

Im Konferenz-Beitrag ist die Verpflegung auf der Konferenz enthalten.

All costs for catering are covered by the conference fee.

Pausen *Breaks*

Während den Pausen finden Sie Kaffee/Getränke, Gebäck und Obst im Foyer des Philosophikums.

During all breaks you find coffee/drinks, pastries and fruits in the foyer of the Philosophikum.

Mittagessen *Lunch*

Für die Mittagspause am Freitag, 29.9.2017, finden Sie ein Mensa-Ticket im Wert von 7,50 € in Ihrer Tagungsmappe. Dieses können Sie in allen Mensen der Universität zu Köln einlösen. Eine Übersicht über die Mensen finden Sie auf Seite 9. Am Samstag, 30.9.2017, wird in der Mittagspause ein Mittagsimbiss im Foyer des Philosophikums serviert.

For the lunch break on Friday, Sep 29th 2017, please find a refectory-ticket amounting to 7,50 € in your conference binder. This can be used in all refectories and cafeterias at the University of Cologne. On Saturday, Sep 30th, a light meal will be served during lunch break in the foyer of the Philosophikum.

Abendessen *Dinner*

Am Abend des Donnerstag, 28.9.2017, findet ein Konferenzdinner statt – siehe unten „Konferenzdinner“. Am Freitag, 29.9.2017, wird das Abendessen im Foyer des Philosophikums serviert.

On Thursday evening, Sep 28th, a buffet is arranged – see below “Conference Dinner”. On Friday, Sep 29th dinner will be served in the foyer of the Philosophikum.

Konferenzdinner *Conference Dinner*

Am Donnerstag, 28.9.2017, laden wir Sie um 20.00 Uhr zum gemeinsamen Dinner in einen Saal der Hauptmensa ein (Hauptmensa der Universität zu Köln, EG Nord, Zülpicher Str. 70). Bei Buffet, Kölsch und Wein können Sie mit Kolleg_innen netzwerken und den Tag ausklingen lassen.

At 8 pm on Thursday evening, Sep 28th, we invite you to a collective dinner taking place in a hall of the main refectory (Main refectory of the University of Cologne, EG Nord, Zülpicher Str. 70). With a buffet and a glass of Kölsch or wine you can end a busy day and network with colleagues.

Abendveranstaltung *Evening Event*

Freitag, 29.9.2017, ab 20.30 Uhr, AStA-Café, Universitätsstraße 16, 50937 Köln

Tombola mit anschließender Party zugunsten der Autonomen Frauenhäuser in Köln und der Rainbow Refugees Cologne Support Group



1976 wurde der Verein „Frauen helfen Frauen“ gegründet, der der Träger der beiden Autonomen Frauenhäuser in Köln ist. Hier wird Frauen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, und ihren Kindern Schutz, Unterkunft und Unterstützung angeboten. Die Adressen der Frauenhäuser sind aus Schutzgründen anonym. In jedem Frauenhaus gibt es Plätze für 10 Frauen und bis zu 15 Kindern. Trotz der finanziellen Zuschüsse der Stadt Köln sind die Häuser auf Spenden angewiesen. Der Film (Dokumentation, 20 Min.) zum 40-jährigen Jubiläum der Frauenhäuser wird am Samstag, 30.9., um 13.20 und 13.50 in H80, Philosophikum, gezeigt.

In der Initiative „Rainbow Refugees Cologne – Support Group“ koordinieren sich Ehrenamtliche, um lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Geflüchtete mit konkreten Hilfsangeboten zu unterstützen. In enger Zusammenarbeit mit dem Projekt *baraka* werden Deutschkurse, kulturelle Veranstaltungen, eine Notschlaf- und Wohnraumbörse sowie die Vermittlung und Begleitung zu LGBTIQ freundlichen Asylverfahrens- und Asylberatung organisiert.

Alle Preise der Tombola wurden gespendet. Die Erlöse der Tombola gehen komplett an die Frauenhäuser. Der Erlös des Getränkeverkaufs auf der Party geht als Spende an die beiden Projekte.

Im Laufe des Freitags, 29.09.2017, werden im Foyer des Philosophikums am Infotisch der Frauenhäuser Lose verkauft, mit denen vielfältige und attraktive Preise gewonnen werden können. Diese werden dann ab 21.00 auf der Tombola verlost. Durch die Verlosung führt mit Humor und musikalischen Einlagen Martina Neschen, ihres Zeichens rheinisch-internationale Gesangsgitarrist*in & Liedermacher*in aus Köln.

Im Anschluss daran lassen wir mit DJane GinaG die Konferenzparty steigen!

Näheres zu den Künstler*innen:

www.neschville.de

www.dj-ginag.de/aboutus

Kontakte zu den Projekten:

Frauen helfen Frauen e.V.

Büro: Stammstraße 66a, 50823 Köln, Tel.: 0221 – 51 55 12

www.frauenhaus-koeln.de, verwaltung@frauenhelfenfrauen-koeln.de

Rainbow Refugees Cologne – Support Group: www.rainbow-refugees.cologne
facebook.com/Rainbow-Refugees-Cologne-Support-Group

Kurzübersicht Programm *Short Overview*

DONNERSTAG, 28.09.2017		Ort Location
12.00–14.00	Ankunft, Registrierung	Foyer, Philosophikum
14.00–15.30	Begrüßung, Eröffnung	Aula, Hauptgebäude
15.30–16.00	Pause	Foyer, Philosophikum
16.00–17.30	Podiumsdiskussion „Geschlechterforschung im politischen Raum“	Aula, Hauptgebäude
17.30–18.00	Pause	Foyer, Philosophikum
18.00–19.30	Keynote: Sabine Hark (Germany) <i>Kontingente Fundierungen. Über Feminismus, Gender und die Zukunft der Geschlechterforschung in neo-reaktionären Zeiten</i>	Aula, Hauptgebäude
20.00	Abendprogramm: Gemeinsames Essen	Hauptmensa, EG NORD
FREITAG, 29.09.2017		
8.45–10.15	Arbeitsgruppen/Foren	Seminarräume, Philosophikum
10.15–10.30	Pause	Foyer, Philosophikum
10.30–12.00	Panels	Seminarräume, Philosophikum
12.00–13.15	Mittagspause	Foyer, Philosophikum
13.15–15.15	Panels	Seminarräume, Philosophikum
15.15–15.30	Pause	Foyer, Philosophikum
15.30–17.30	Panels	Seminarräume, Philosophikum
17.30–19.00	Abendessen	Foyer, Philosophikum
19.00–20.30	Keynote: Lucy Suchman (United Kingdom) <i>Intervening with Feminist STS at the Interface of Bodies and Machines</i>	Aula, Hauptgebäude
20.30	Abendprogramm: Tombola & Party	AStA-Café
SAMSTAG, 30.09.2017		
8.45–10.15	Mitgliederversammlung	Aula, Hauptgebäude
10.15–10.30	Pause	Foyer, Philosophikum
10.30–12.00	Panels	Seminarräume, Philosophikum
12.00–13.15	Mittagspause	Foyer, Philosophikum
13.15–14.15	Postersession	Foyer, Philosophikum
14.15–15.45	Panels	Seminarräume, Philosophikum
15.45–16.00	Pause	Foyer, Philosophikum
16.00–17.30	Keynote: Almira Ousmanova (Lithuania) <i>The Power of Images: Feminist Art as Political Practice</i>	Aula, Hauptgebäude
17.30–18.00	Abschlussplenum	Aula, Hauptgebäude

Begrüßung & Eröffnung *Welcome & Opening*

Donnerstag, 28.09.2017, 14.00–15.30 Uhr, Aula, Hauptgebäude der UZK

Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln

Annelene Gäckle, Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln

Maria Mesner, Sprecherin der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung

Andrea Maihofer, Sprecherin der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung

Susanne Völker, Sprecherin der Fachgesellschaft Geschlechterstudien und Leitung von GeStiK, Gender Studies in Köln

Podiumsdiskussion *Panel Discussion*

„GESCHLECHTERFORSCHUNG IM POLITISCHEN RAUM“

Donnerstag, 28.09.2017, 16.00–17.30 Uhr, Aula, Hauptgebäude der UZK

In öffentlichen Debatten ist der Bezug auf Wissenschaft und Expert_innenwissen durch zivilgesellschaftliche und politische Akteur_innen höchst unterschiedlich. Gelten die Ergebnisse wissenschaftlicher Praktiken einerseits als Qualifizierung bei der Suche nach Problemlösungen und als innovative Impulse für gesellschaftliche und gemeinwohlorientierte Fragestellungen, so werden sie andererseits als elitäre, privilegierte Problematisierungen, fern von der Lebenswelt und den drängenden Fragen einer vermeintlichen Mehrheit verdächtig gemacht, werden Wissenschaft und Forschung als ideologisch ausgegeben und abgewertet. In den Diskursen um wissenschaftliche Praxen (aber auch um investigativen Journalismus), nicht selten polarisiert durch Zuschreibungen und Unterstellungen, zeigen sich tiefe gesellschaftliche Spaltungen – zwischen den Wahrnehmungen und Lebenswelten unterschiedlicher sozialer Milieus, unterschiedlicher politischer Orientierungen, unterschiedlicher Lebensräume. Aktuell werden genau in diesen Konstellationen der zunehmenden Konfrontation sowohl offenere Geschlechterkonstellationen und Gleichstellungspolitiken, die gelebte Verschiebungen in Geschlechterverhältnissen und Geschlechterwissen zeigen, als auch die Befunde und Problematisierungen der (heterogenen) Geschlechterforschung verhandelt. Mit der Auftaktveranstaltung werden Herausforderungen an Forschung und Wissenschaft im öffentlichen Raum als Ort zivilgesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und im wissenschafts/politischen Raum als Ort professioneller Akteur_innen diskutiert. Sie betreffen auch, aber keineswegs allein die Geschlechterforschung. Geladen sind Expert_innen im Bereich der Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung, der Hochschulpolitik und der Geschlechterforschung:

TEILNEHMENDE

Prof. Dr. Manuela Günter, Geschlechterforscherin und Prorektorin für Gleichstellung und Diversität der Universität zu Köln, Deutschland

Christina Hadulla-Kuhlmann, Ministerialrätin im Bundesministerium für Bildung und Forschung, Deutschland

Prof. Dr. Andrea Maihofer, Geschlechterforscherin und Präsidentin der Schweizer Gesellschaft für Geschlechterforschung, Schweiz

Dr. Maria Mesner, Geschlechterforscherin und Obfrau der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung, Österreich

Dr. Iris Rauskala, Leiterin der Sektion VI (Präsidialagenden Verwaltungsbereich Wissenschaft und Forschung; Gender- und Diversitätsmanagement; Wissenschaftskommunikation; Studierendenservices) im Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, Österreich

Svenja Schulze, Wissenschaftsexpertin, ehem. Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung NRW, Deutschland und Generalsekretärin der SPD NRW, Deutschland

Maya Widmer, ehem. Gleichstellungsbeauftragte für Forschungsförderung des Schweizerischen Nationalfonds, Schweiz

MODERATION

Prof. Dr. Sarah Elsuni, Frankfurt (a.M.) University Of Applied Sciences, Vorstandsmitglied der Fachgesellschaft für Geschlechterstudien e.V., Deutschland

Prof. Dr. Sabine Grenz, Universität Wien, Österreich, 2. Sprecherin der Fachgesellschaft für Geschlechterstudien e.V., Deutschland

Mitgliederversammlung *Members' Meeting* **Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association** **(Gender e. V.)**

Samstag, 30.09.2017, 8.45–10.15 Uhr, Aula, Hauptgebäude der Uzk

Hiermit laden wir ein zur Mitgliederversammlung der *Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (Gender e. V.)* am Samstag, 30. September 2017, von 8.45–10.15 Uhr.

Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Feststellung der Tagesordnung
3. Jahresbericht 2016/17 (Vorstand)
 - a. Bericht zu den Initiativen und Arbeitsprozessen des Vorstands in 2016/17
 - b. Professionspolitik
 - c. Publikationsplattform und Publikationen
4. Finanz- und Mitgliederbericht Amtsperiode 2016 / 2017 (Kassenführer_in und Kassenprüfer_in)
5. Berichte aus den Arbeitsgruppen
6. Gender Studies in den öffentlichen Debatten
7. Planung der Jahrestagung 2018
8. Ort und Format der Jahrestagung 2019
9. Verschiedenes

KEYNOTES

SABINE HARK (GER)

KONTINGENTE FUNDIERUNGEN

ÜBER FEMINISMUS, GENDER UND DIE ZUKUNFT DER GESCHLECHTERFORSCHUNG IN NEO-REAKTIONÄREN ZEITEN

Im April 2002 überschrieb die ZEIT im Ressort »Chancen« einen Artikel zu »Gender Studies« mit »Männer, Frauen, Fantasien«. Berichtet wurde vom Aufschwung dieser »Fachrichtung« an deutschen Universitäten. Die Erleichterung darüber, dass im Zuge dieses Aufschwungs »das feministische Vokabular des Geschlechterkampfs allmählich einer *kühleren Betrachtungsweise* weicht«, konnte der Autor damals kaum verhehlen. Denn durch diese »kühlere Betrachtungsweise« erlangten die »Gender Studies«, die zwar »aus der feministischen Frauenforschung« hervorgegangen seien, aber, anders als diese, »auch Männer einbeziehen« würden, in seinen Augen ein Niveau professioneller, mit den Regeln und Anforderungen der Wissenschaft und der Universität wie des Arbeitsmarktes kompatibler Reife.

Entgegen der hier in die Gender Studies gesetzten Hoffnung, sie würden »uns« vom Feminismus erlösen, wurden sie in den folgenden Jahren selbst zum privilegierten Objekt des Hasses. Eine breite, neoreaktionäre Allianz im Geiste versucht jedenfalls seitdem, Gender Studies als anti-wissenschaftliche Ideologie und groß angelegtes gesellschaftliches Umerziehungsprogramm zu diffamieren und diskreditieren.

Ich möchte vor diesem Hintergrund einige der Fragen, die der ZEIT-Text damals nahelegte, noch einmal aufgreifen. Wie verhält sich Feminismus zu Gender Studies heute? Sind die Gender Studies ein feministisches Projekt? Sollten sie es sein? Oder behindert Feminismus nicht vielmehr die weitere und notwendig anstehende (?) akademische Professionalisierung der Gender Studies? Ist Feminismus überhaupt deren Fundament? Deren Geschichte oder gar deren Zukunft? Stellt Gender dieses Fundament dar? Und meint das dasselbe? Ist Gender noch ein Begriff der Kritik, ein Herrschaft aufschlüsselndes Konzept? Oder ist Gender Routine geworden, ein Item auf einer Checkliste, die Inklusion suggeriert: Wurde auch der Gender Aspekt berücksichtigt? Was genau meint das eigentlich? Welche Zukunft also geben *wir* »der« Geschlechterforschung?

Sabine Hark lehrt Geschlechterforschung an der TU Berlin und leitet dort das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG). Arbeitsschwerpunkte sind: Geschlechterforschung als kritische Ontologie der Gegenwart; geschlechtersensible Wissenschaftssoziologie und Hochschulforschung sowie Feministische Erkenntnistheorie und Queer Theorie. Aktuelle Publikationen: *Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert*, Göttingen 2017; *Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart* (zusammen mit Paula-Irene Villa), Bielefeld 2017.

LUCY SUCHMAN (UK)

INTERVENING WITH FEMINIST STS AT THE INTERFACE OF BODIES AND MACHINES

This talk draws on recent scholarship at the intersections of feminist science and technology studies and design, to explore the interface of digital media and other forms of materiality. Feminist scholarship makes a compelling case for an understanding of the inseparability of the meaning and matter, the virtual and the actual. In my own work I consider how capacities for action are figured at the human-machine interface, and how they might be imaginatively and materially reconfigured. I argue for the value of research aimed at understanding the relationship between humans and machines without resorting either to too easy erasure of differences that matter, or to essentialist divides. This requires expanding our unit of analysis, while recognizing the inevitable cuts through which boundaries between bodies and machines are defined. Building on my experience in worlds of technology research and development, I argue that these reconceptualisations have both practical and political implications for technical innovation. More specifically, I bring these reflections to bear on the boundaries of bodies and machines within the danger zones of contemporary warfighting, including problems of 'situational awareness' in remotely-controlled weapon systems, and critical analysis of the racialised and gendered figurations that animate military training and simulation.

Lucy Suchman is Professor of the Anthropology of Science and Technology at Lancaster University, and current President of the Society for Social Studies of Science (4S). Before taking up her present post she was a Principal Scientist at Xerox's Palo Alto Research Center, where she spent twenty years as a researcher. Her current research extends her longstanding critical engagement with the field of human-computer interaction to contemporary warfighting. She is concerned with the question of whose bodies are incorporated into military systems, how and with what consequences for social justice and the possibility for a less violent world.

ALMIRA OUSMANOVA (LTU)

THE POWER OF IMAGES: FEMINIST ART AS POLITICAL PRACTICE

It is no exaggeration to say that Public Art is an art capable of anticipating the "figures of political consciousness" (Alain Badiou). The repertoire of artistic devices invented by artists and the very strategy of *détournement* as a form of politics turned out to be not only relevant, but, perhaps, most demanded in contemporary protest culture. Flash mobs, silent protests, "Occupy" movement, graffiti, and the use of one's own body as a textual surface for a political statement – these and other forms of resistance were born in an artistic environment.

Feminist art played a crucial role in the formation of this new culture of dissent, its impact is enormous even if that is not always obvious or recognized. The feminist rallying cry "The Personal is Political" which dates back to the 1960–1970s is associated with second wave feminism, yet nowadays we need to rethink the famous feminist slogan in light of a new situation of the melding of the Political and the Personal.

In this talk I would like to bring together two sets of questions that are related, from one angle, to the blurring of boundaries between political activism and artistic actionism, and, from another angle, to the traces and reappropriations of feminist art practices that have gained resonance in contemporary political life. The first set of questions includes the following issues to be discussed: what are the conditions, possibilities and effects of public intervention through artistic gesture? What distinguishes artistic actionism from political activism? Is contemporary art a reservoir of political ideas, or should it be viewed as an independent form of "politics"?

The second set of questions embraces a number of related, yet other topics, namely: in which way did feminist art imagery and political consciousness affect the discursive and visual practices of dissent in contemporary public sphere (iconoclasm, destruction of pleasure, critique of objectification, the usage of the body as an instrument of articulation and utterance)? And why and how did it happen that the famous statement of Barbara Kruger "Your body is a battleground" (1989) became so important for different social groups, being perceived simultaneously as a slogan of body positive politics in popular media culture, and as a conceptual ground for corporeal activism in public space? And last, but not least, what strategies of public address that were inherent for art feminism of the 1970–1990s are used by feminist artists and social activists in post-socialist countries. How do they work against nationalism, patriarchy, xenophobia, clericalism and homophobia. More specifically, I will speak of some specific feminist art projects and political actions that took place in Belarus, Russia, Ukraine in recent years.

Almira Ousmanova is Professor at the Dept. of Social Sciences at the European Humanities University (Vilnius, Lithuania). Research interests: Genealogy and Methodology of Visual Studies, Gender Representations in Visual Arts, Marxism and Critical Theory.

ARBEITSGRUPPEN/FOREN

FREITAG, 29.09.2017, 8.45–10.15 UHR | PHILOSOPHIKUM

Decolonizing Gender Studies | AG SELBSTVERSTÄNDNIS (D) | (H 80)

Maisha-Maureen Auma | Sabine Grenz | Inka Greusing | Ilona Pache | Marianne Schmidbaur | Susanne Völker

Mit diesem Forum zielt die AG Selbstverständnis der Fachgesellschaft Geschlechterstudien auf eine Erweiterung, Fortsetzung und Vertiefung der Debatten um Dekolonisierung der Gender Studies. Wir fragen: Wie kann Dekolonisierung ein kritisches Projekt der Gender Studies werden? Was sollten wir zum Entstehungskontext und zu aktuellen Dynamiken kennen? Welche Geschichte(n), Theoretiker*innen, Aktivist*innen, Interventionen, Aktionen, Erfolge, Widersprüche sollten wir studieren? Wie kann eine dekolonisierte Universität aussehen? Welche Bilder müssten entmachtet, welche entwickelt werden? Welche Vorstellungen sollten ausdifferenziert, welche Fragen geschärft werden?

In unserem mittlerweile über ein Jahr andauernden Diskussionsprozess zu Fragen von Dekolonisierung und Rassismuskritik in den Gender Studies möchten wir einen Denk- und Bewegungsraum aufspannen, in dem unterschiedliche Stimmen gehört werden und in dem analytische, spekulative und experimentelle Ideen und Vorschläge einen Platz finden und zur Sprache kommen.

„Decolonization is a messy, dynamic, and contradictory process“, schreiben Andreotti, Stein, Ahenakew und Hunt in ihrem lesenswerten Überblicksaufsatz „Mapping interpretations of decolonization in the context of higher education“. Dieser Text bot bei unserem letzten Workshop „Dekolonisierung der Gender Studies! Was, wie, wozu?“ am 5.5.2017 in Berlin eine gute Navigationshilfe, die es erlaubte, verschiedene Ebenen ins Auge zu fassen und kritische Fragen zu fokussieren.

An diese Diskussion möchten wir mit dem Forum „Decolonizing Gender Studies“ anknüpfen. Nach einer Einführung in die bisherige Arbeit wollen wir uns auf der Grundlage des o.g. Textes von Andreotti et al. entlang vorbereiteter Fragen und statements intensiv mit Erfahrungen, Praxen und Ideen auseinandersetzen. Im Resümee wird es darum gehen, Impulse für weitere Debatten und Pilotprojekte festzuhalten sowie der Mitgliederversammlung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien zu berichten und Vorschläge zur weiteren Entwicklung an die Hand zu geben.

Dialog Space – Wissenstransfer zwischen Gleichstellungspraxis und Geschlechterforschung in der Wissenschaft | BuKoF (D), CEWS (D) | (S 91)

Ina Sieckmann-Bock | Nadyne Stritzke | Andrea Löther | Nina Steinweg

Die BuKoF-Kommission „Förderung der Geschlechterforschung“ arbeitet seit etwa zwei Jahren in Kooperation mit Dr. Andrea Löther und Dr. Nina Steinweg vom CEWS zum Thema „Wissenstransfer zwischen Gleichstellungspraxis und Geschlechterforschung“. Dazu haben wir in den vergangenen zwei Jahren u.a. Workshops im Rahmen der KEG mit den folgenden thematischen Schwerpunkten organisiert „Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung: Vernetzung, Kooperationen und Konkurrenzen“ (2015) und „Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung: Nachhaltiger Wissenstransfer auf Augenhöhe“ (2016). Für 2017 planen wir inhaltlich weiter an die Arbeit der Vorjahre anzuknüpfen, in dem wir den Fokus auf die Wirksamkeit des wechselseitigen Wissenstransfers legen (KEG 2017 AG2). Unser Anliegen ist es, langfristig den Dialog mit den deutschsprachigen

Fachgesellschaften zu stärken. Aus diesem Grund möchten wir im Rahmen der Jahrestagung der Fachgesellschaften 2017 in Köln in Form eines sogenannten Dialog- Space einen Gesprächsraum mit den Kolleg*innen aus der Geschlechterforschung eröffnen, um einerseits die Ergebnisse unserer Zusammenarbeit vorzustellen und andererseits gemeinsam über die Möglichkeiten und Grenzen des Wissenstransfers zwischen gleichstellungspolitischer Praxis und Geschlechterforschung in den Austausch zu kommen. Gegenstand des Dialogs sollen zum einen die Ermittlung von Inhalten, Themen, Veranstaltungsformaten & Räumen sein, die für die „communities“ der Geschlechterforschung und der Gleichstellungspraxis in der Wissenschaft gleichermaßen interessant sind, um einen Austausch „auf Augenhöhe“ zu ermöglichen. Zum anderen liegt ein besonderer Fokus auf Fragen der Wirksamkeit des Wissenstransfers im Lichte der neuen Governance (vgl. u.a. die Ergebnisse der Dialog- Tagung des Projekts „Neue Governance und Gleichstellungs der Geschlechter in der Wissenschaft“ vom 06./07. Oktober 2016, insbesondere Heike Kahlert „Ver- und/oder Entkoppelung in der organisationalen Praxis: Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung unter Bedingungen der neuen Governance von Wissenschaft“; Vollmer, Lina. 2016. „Keine Professionalisierung ohne Genderwissen: Zum Wandel der Gleichstellungsarbeit im hochschulischen Reformprozess.“ *feministische studien* (1): 56– 71 sowie Löther/Riegraf (Hrsg. 2017): *Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung. Veränderte Governance und Geschlechterarrangements in der Wissenschaft. cews. Beiträge Frauen in Wissenschaft und Forschung*, Band 8, insbesondere die Aufsätze von Kahlert und Riegraf.

Geschlechterforschung im Open-Access | AG Publikationen (D), OGJ, Gender Open | (S 78)

Kathrin Ganz | Aline Oloff | Marcel Wrzesinski

Es werden aktuelle Projekte vorgestellt, deren gemeinsames Ziel es ist, geschlechterwissenschaftliches Fachwissen im Internet frei zugänglich und nutzbar zu machen. Im Zentrum stehen die von der AG Publikationen (Fachgesellschaft Geschlechterstudien, D) entwickelte Open Gender Platform und das Open Gender Journal sowie das sich im Aufbau befindende Repositorium für die Geschlechterforschung GenderOpen.

Das Forum bietet Raum für Fragen rund um Online-Publikationen, elektronisches Publizieren, Open Access und Urheberrecht. Es möchte zur Nutzung neuer Publikationswege und zur Vernetzung bestehender sowie geplanter Projekte anregen. Schließlich soll diskutiert werden, welche Aufgaben eine neue AG zum weiteren Feld von Open Digital Science innerhalb der Geschlechterforschung hätte und inwiefern die bestehende AG Publikationen darin produktiv aufgehen könnte.

Veranstaltet wird das Forum von der AG Publikationen der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (D), der Redaktion des Open Gender Journal (<https://opengenderjournal.de>) und der Projektgruppe GenderOpen – ein Repositorium für die Geschlechterforschung (<https://blog.gender-open.de>).

Musik, Theater, Film im Gender/Queer Fokus | AG Gender & Musik, Theater, Film (A) | (S 69)

Andrea Ellmeier | Marko Kölbl | Angelika Silberbauer

Das Forum nimmt die Möglichkeiten eines geschlechtertheoretisch und queer-feministisch informierten Blicks auf Musik, Tanz, Theater und Film in den Fokus. Dabei wird auf die oftmals schwach ausgeprägten theoretischen Links zwischen Gender/Queer Studies und Musikwissenschaften/Populärmusikforschung/Ethnomusikologie bzw. die etwas etablierteren gender/queeren Ansätze in Theater- u. Filmwissenschaften eingegangen sowie nach etwaigen Gründen für diese momentane Forschungslage gefragt. Zentrale Fragen sind:

- Wie passiert (Geschlechter-)Theoriebildung in den jeweiligen Disziplinen und was ist die generelle Position von Geschlechterforschung im Kontext von Musik, Tanz, Theater, Film in Praxis und Theorie?
- Was sind die aktuell dringendsten Herausforderungen der Gender/Queer Studies in den jeweiligen künstlerischen Tätigkeits- respektive Forschungsbereichen beziehungsweise an Kunstiniversitäten?
- Mithilfe welcher Strategien können Gender/Queer Studies zu einem integralen Bestandteil der Forschung / des Studiums von Musik, Tanz, Theater und Film werden?

Qualitative Sozialforschung reloaded. | Workshop | (S 93)

Diana Baumgarten | Nina Wehner (Zentrum Gender Studies, Universität Basel)

Um gesellschaftliche Phänomene und soziale Realitäten auf der Ebene subjektiver Theorien von Individuen zu erforschen, hat sich die qualitative Sozialforschung gut etabliert. Die mittlerweile erreichte Ausdifferenzierung der einzelnen Verfahren lässt sich nicht zuletzt an den vielfältigen und qualitativ hochstehenden methodologischen Debatten ablesen (vgl. Helfferich 2005). Selbst seit mehr als 10 Jahren im Bereich der Familienforschung empirisch tätig, möchten wir die Tagung zum Anlass für eine methodologische Standortbestimmung nutzen. Dies mit dem Anliegen, die eigene, eingeschliffene Forschungspraxis kritisch zu reflektieren und einer Überprüfung betreffend ihrer Angemessenheit gegenüber aktuellen Herausforderungen der Geschlechterforschung zu unterziehen. So wird für uns im Vergleich verschiedener empirischer Forschungsprojekte in der Geschlechterforschung immer deutlicher, welchen Unterschied die Art der Rekrutierung auf die Auswahl von Interviewpersonen hat, so dass sich für uns die Frage stellt, ob sich der untersuchte Gegenstand dadurch verschieden präsentieren kann? Also inwiefern aufgrund dessen persistierende bzw. sich wandelnde Vorstellungen von Geschlecht unterschiedlich stark sichtbar werden können? Desweiteren stellt sich für uns die Frage, wie es gelingen kann, gerade in der Geschlechterforschung über lange Zeit eine Offenheit gegenüber dem eigenen Forschungsgegenstand zu erhalten? Wie lässt sich mit einer eigenen „Ungeduld“ angesichts der Langsamkeit von Veränderungen im Geschlechterarrangement konstruktiv umgehen - wie die Gefahr umgehen, durch Verweis auf die Langsamkeit gesellschaftlicher Wandlungsprozesse diese selbst zu reifizieren? Und schliesslich, inwiefern tragen wir als Wissenschaftlerinnen ungewollt zur Stabilisierung eines neoliberalen, kapitalistischen Wirtschaftssystems bei, wenn wir wiederholt die zu geringe Eingebundenheit von Frauen in den Erwerbsmarkt beklagen und implizit häufig

an Vollzeitberufstätigkeit als Massstab für Emanzipiertheit festhalten? Nicht zuletzt stellt sich für uns als Forscherinnen in der Schweiz stets die Frage, wie es um die Übertragbarkeit der in Deutschland viel umfangreicher stattfindenden Theoriebildung und Gewinnung empirischer Ergebnisse steht? Sprich, wie sind bei der Hypothesenbildung kulturell-normative, nationale Spezifika gegenüber deutschsprachigen/europäischen Gemeinsamkeiten zu gewichten? Um diese Fragen zu diskutieren möchten wir einen Workshop für (fortgeschrittene) qualitativ Forschende ausschreiben, die sich mit ähnlichen Fragen konfrontiert sehen. Denkbar wäre ein Rahmen von max. zwei Stunden, in denen ein Austausch darüber stattfindet, ob und wenn ja, wie langjährige Forschungserfahrung den eigenen Blick auf die Ergebnisse verändert und welche Strategien des Umgangs die einzelnen Teilnehmenden damit gefunden haben.

Über den Tellerrand geblickt – Perspektiven in und mit den Gender Studies im deutschsprachigen Raum | AG Perspektiven (D-A-CH) | (S 58)

Lisa Krall | Maximiliane Brand | Alexander Fleischman | Jödis Grabow | Sebastian Grieser
Yves Jeanrenaud | Svenja Spyra | Anika Thym

Im Rahmen der Jahrestagung 2017 möchten wir als Nachwuchswissenschaftler_innen der drei Fachgesellschaften die Gelegenheit nutzen uns im Rahmen eines Forums zu vernetzen und in Austausch zu kommen. Vor dem Hintergrund des internationalen Settings der Tagung wollen wir ganz explizit fragen, wie sich Perspektiven von Studierenden und Absolvent_innen der Gender Studies, Berufsanfänger_innen und nachwachsenden Wissenschaftler_innen im gesamten deutschsprachigen Raum gestalten (können).

Deshalb laden wir ein, über die eigenen Ländergrenzen hinweg ins Gespräch zu kommen und gemeinsam folgende Fragen zu erörtern: Wie können in den Gender Studies erworbene Qualifikationen trotz und mit der Konkurrenz zu anderen Fächern und Disziplinen anerkannt und fruchtbar gemacht werden? Wo fühlen wir uns in akademischen und nicht-akademischen Kontexten verortet? Und wie kann eine kritische Wissensproduktion unter diesen Rahmenbedingungen etabliert werden und wie könnte dies zur Veränderung hochschulpolitischer Problemlagen beitragen?

Das Forum wird in Form eines Barcamps gestaltet und bietet so den Teilnehmer_innen Gestaltungsmöglichkeit. Nach einem vorstrukturierten Informationsteil, der über die Foren zum Thema der letzten Fachgesellschaftstagungen berichtet, gibt es einen offenen Teil, an dem sich alle Teilnehmer_innen einbringen können. Dieses Format dient dem inhaltlichen Austausch sowie der internationalen Vernetzung und lädt ein niedrigschwellig und transparent zusammen zu arbeiten. Durch eine offene Diskussionskultur soll Platz für ein Weiterdenken der bisherigen und aktuellen Fragen und Themen sowie das Einbringen gänzlich neuer Ideen geschaffen werden. Ziel ist dabei auch zu fragen, wie gegenwärtige Problemlagen bewältigt werden und was die Anwesenden dazu beitragen können/wollen. Das Forum bietet nicht zuletzt Gelegenheit, den Austausch zwischen nachwachsenden und bereits etablierten Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen, über die eigenen Horizonte hinweg zu ermöglichen und zu intensivieren.

Ad hoc Forum / Open Space | (S 67)

PANELS & ABSTRACTS

Widerstand und Arbeitskampf aus feministischer Perspektive denken: Die Besetzung und Aneignung einer Textilfabrik von Arbeiterinnen in Indonesien als Kampf-, Lebens- und Arbeitsstrategie | Anja Engelhorn

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht der Aushandlungsprozess zwischen den Arbeiterinnen, solidarisch beteiligter Organisationen/Gewerkschaften, der Familie im engeren und der Gesellschaft im weiteren Sinne. Dieser soll Aufschluss darüber geben, wie männlich dominante Strukturen, eingebettet in ökonomische, soziale und politische Prozesse und Verhältnisse, in Bezug auf den Arbeitskampf von den Arbeiterinnen interpretiert, problematisiert und gelöst werden bzw. wie diese mit den eigenen Bedürfnissen, Möglichkeiten und Strategien verbunden werden.

Im Rahmen meiner Interviews konnte ich aufzeigen, dass sich der Erfolg trotz und/oder wegen der Einbeziehung des reproduktiven Sektors in den Arbeitskampf abzeichnete. Das sich daraus ergebende Spannungsfeld werde ich gemeinsam mit den beteiligten Personen und Organisationen im Frühjahr 2017 in Jakarta diskutieren. Gerade im männlich dominanten, dominierten und dominierenden Bereich der Arbeiter*innenbewegung (institutionalisiert oder nicht) könnte das ein interessanter Aspekt sein, wenn es um neue Möglichkeiten und Strategien von Arbeitskampf und Widerstand geht.

Anja Engelhorn hat Politikwissenschaft und Südostasienwissenschaften auf Magister an der Goethe Universität in Frankfurt studiert und im Februar 2013 abgeschlossen. Anja arbeitet seit Mai 2015 an ihrer Dissertation und finanziert sich über ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Von Januar bis Juni 2016 war Anja für einen Forschungsaufenthalt in Indonesien.

Ökonomisierung und Vergeschlechtlichung am Beispiel eines öffentlichen Nahverkehrssystems | Joana Coppi

Der Vortrag widmet sich dem Verhältnis von Ökonomisierung und Vergeschlechtlichung. Er plädiert für eine empirische Theoriebildung, welche das ambivalente Zusammenspiel von Kontinuität und Wandel in Geschlechterarrangements zu rekonstruieren vermag. Beispielfhaft wird das Feld des öffentlichen Nahverkehrs aus der Perspektive von Arbeit und Verwaltung anhand von Interviewerzählungen rekonstruiert. In diesen kommt Geschlechterdifferenz fast nicht vor. Aus dem implizit Gesagten lassen sich, so die Hypothese, insbesondere drei Aspekte der Vergeschlechtlichung rekonstruieren. Erstens lässt sich die feldspezifische Konstruktion weißer Männlichkeitsentwürfe herausarbeiten, welche durch Ökonomisierung im Feld gleichzeitig destabilisiert und restabilisiert werden. Hierbei sind es insbesondere räumlich-materielle Anordnungen, die die hierarchische Ausdifferenzierung verschiedener Ausprägungen von Männlichkeit konstruieren. Zweitens wird soziale Reproduktion, trotz Vereinbarkeitsdiskursen, anhaltend an die vermeintliche Privatsphäre verwiesen. Aus dieser empirischen Rekonstruktion wird deutlich, inwiefern Geschlecht trotz Nicht-Thematisierung im Kontext ökonomischer Transformation relevant ist.

Joana Coppi ist Promovierende am Fachgebiet für Soziologie sozialer Differenzierung und Soziokultur der Universität Kassel. Von 2013 bis 2016 war sie Kollegiatin am Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universitäten Kassel und Göttingen. Sie studierte Gender Studies an der Humboldt Universität zu Berlin.

FREITAG, 29.09.2017, 10.30–12.00 UHR | PHILOSOPHIKUM H 80
DECOLONIZING GENDER AND QUEER STUDIES – PRESENT CHALLENGES
(EN) | Chair: Thamar Klein, S.N. Nyeck, Bee Scherer

In this panel we will discuss

- how gender and sexuality have been impacted by whiteness and colonialism,
- how the worldwide sexed/gendered diversity is distilled into few uniform categories and
- how to decolonize Gender and Queer Studies maintaining resistance to heteropatriarchal oppression.

Gender is a very pervasive and fundamental way we separate and categorize human beings. We seem to need gender categories to make people intelligible. Most societies rely profoundly on a bi-gendered system and laws are developed along a binary heteronormative model. A multitude of local terminologies and classifications exists outside the logic of legal and medical forms of classification but are hardly recognized at all due to processes of colonialism and globalization. Therefore we have a look at the production and application of knowledge within ethnocentric white hegemonic power structures.

To this end, and with particular focus on neo/post/decolonial Africa, we ask how critical theory formation, empirical research and methodologies can do justice to laoPoC (Indigenous and/or People of Colour) gender categorizations and their cultural complexity without reinforcing structures of white supremacy and to what extent Queer Feminism can develop post/decolonial ethics and solidarity in the face of.

Decolonizing Juridico-Medical Concepts of "Trans*" -Bodies and -Identities

Thamar Klein

White gender classifications of the Global North more often than not serve as a default in the juridico-medico scapes of the Global South and erase local experiences and gender categories. I will discuss the power dynamics between global and local classificatory systems regarding South Africans who are defined as "trans*". Looking at the discursive production of particular kinds of gendered people through colonialism, *apartheid* and globalized medico-scapes, I will discuss the reification of (post)colonial power through *white* gender classifications of the Global North. The proposed talk takes up the following questions: Whose experiences and identities are erased and whose are normalized by the globalization of the category trans*? How are individuals constrained in their ability to influence their legal gender instead of being enabled by the adoption of juridico-medical categories from the Global North? And finally, how could biopolitics be decolonized and queered?

The talk builds on one year of research carried out in South Africa as a member of *the Law, Organisation, Science and Technology* group at the Max Planck Institute for Social Anthropology in Halle/Saale (Germany).

Thamar Klein lectures at the University of Cologne. Her research interests include medical anthropology, queer studies and research methods. She serves as a member of the Advisory Board for TvT: Transrespect Versus Transphobia Worldwide and belongs to the Editor's Advisory Board for Liminalis: Journal for Sex/Gender Emancipation and Resistance.

Over the past two decades, Africa has played a key role in shaping an emerging human rights discourse over sexual rights and global queer activism. Scholarship and activism, however, heavily rely on a human rights framework that, although universally recognized, does not sufficiently highlight – when it does not suppress – Africa’s contribution to relational thought and praxis. Thus, while global solidarities bring closer ‘queered’ bodies, they simultaneously rely on Eurocentric thought at the expense of local knowledge. This contribution presents a radical project of imagination of an eco-queer self and society grounded in Animism as African “assemblage” simultaneously exhibiting and expelling fragments of coherence within the universal human rights discourse. Critical departures of the sort seek to ground queer theorizing in Africanist thought and praxis.

S.N. Nyeck, Ph.D., has been assistant professor of political science at Clarkson University, USA. Currently she is Visiting Senior Research Fellow at INCISE, Canterbury Christ Church University, U.K. Her research interests include the political economy of development, public procurement, African political history, and gender sexuality and politics.

Intersectional Assemblages, Dilemmas and Betrayals: Trials and Tribulations of Queer-Feminist Post/Decolonial Ethics and Solidarity | Bee Scherer

Queer-feminist resistance, solidarity and ethics necessarily address sexual and gender identity justice intersectionally in their complex interpellation with the messy wealth of identitarian markers inscribed onto individual bodies by normative discourses. Yet, is there a risk of a „cheap urban radicalism“ (Spivak 2007:175) espoused by the privileged Queer (or queer-normative!) Theorist, „who can afford to reject ‚pragmatic‘ politics in favour of more ‚radical‘ interventions“ (Dhawan 2016: 62)? I will explore queer-feminist post/colonial ethics by reflecting on universalised ‚Human Rights‘ discourses, pragmatic and strategic essentialisms. Following Dhawan’s (2016: 58-62) critique of Puar (2007) and Massad (2007) I question the conflation of any reproductive heteronorm with colonialism, demonstrating how some ‚privileged urban radicals‘ in their rightful activist cause appear themselves complicit with forms of state-oppression. I propose a (re)orientation in queer-feminist ethics which is mindful of white privilege yet (pro)active in alliances against social injustice, focussing on concrete embodied suffering as pragmatic lynchpin for solidarity.

Bee Scherer, Ph.D., is Chair in Comparative Religion, Gender and Sexuality and Director of the INCISE research institute at Canterbury Christ Church University, U.K. Bee’s publications include more than a dozen monographs & edited volumes in the field of Buddhist Studies and Queer Theory. They are also the Queering Paradigms series’ book editor.

FREITAG, 29.09.2017, 10.30–12.00 UHR | PHILOSOPHIKUM S 93
**FEMINISTISCHE TECHNIKFORSCHUNG IN DEN
INGENIEURWISSENSCHAFTEN UND DER INFORMATIK (DE)**

Chair: Lisa Krall

Das Arbeiten in technikwissenschaftlichen Disziplinen bringt für die feministische Technikforschung besondere Herausforderungen mit sich. Es gibt aus den Feminist Science and Technology Studies (FSTS) Studien und Methodenvorschläge zur Ko-Konstruktion von Gender, Interdependenzen und soziotechnischen Systemen. Allerdings finden diese bisher kaum Eingang in die Entwicklung technischer Artefakte. Von Seiten der Technikwissenschaften wird häufig die Operationalisierbarkeit sozial- und geisteswissenschaftlicher Methoden gefordert, was bedeutet, dass die feministische Technikforschung spezifische Transitionsleistungen erbringen muss, um Wirksamkeit in technischen Disziplinen zu erlangen. Um funktionale technische Artefakte zu schaffen, müssen im Gestaltungsprozess bestimmte Setzungen getroffen werden. In den Technikwissenschaften wirken Normen, Algorithmen und Standardisierungen als Schließungsprozesse gegenüber sozialer Vielfalt. Regelbasiertes und formalisiertes Wissen ist anschlussfähiger als qualitatives Wissen, welches in Form von Erzählungen vorliegt. Eine mögliche Öffnung der feministischen Technikforschung über Transferleistungen zwischen den Disziplinen hinaus zur Teilhaberin an einem transdisziplinären Produktionsprozess von technischen Artefakten fordert eine feministische Technikforschung, die sich innerhalb der angewandten Technikwissenschaften positioniert. Das transformative Potential feministischer Technikforschung oszilliert hierbei zwischen Transition und Assimilation.

„Wieso sehen Radprofile von Zügen so aus, wie sie aussehen?“ – Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Einschreibungen in abstrakte Artefakte der Ingenieurwissenschaften | *Max Metzger*

Ein Blick in die Schienenfahrzeugtechnik zeigt, dass die Entscheidungsfindungen nicht nach rein wissenschaftlichen Maximen erfolgen. Getrieben von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Maximen gilt es, das Eisenbahnwesen als hochgradig normiertes System zu optimieren. Für Forscher*innen mit feministischer Verortung stellt diese Gradwanderung zwischen Normierung und Optimierung ein interessantes Phänomen da, das es näher zu beleuchten gilt. Radprofile, definiert als abstrakte geometrischen Formen, stellen ein vielschichtiges und schwierig zu analysierendes ingenieurwissenschaftliches Artefakt dar. Gesellschaftliche, geschlechtliche und politische Einschreibungen beeinflussen diese geometrische Form. Wie kann der Entwicklungsprozess von Radprofilen mit feministischen Methoden gestaltet werden ohne in dem Dilemma zwischen Transformation und Assimilation gefangen zu sein? Mit meiner Forschung zu Radprofilen und New Materialism versuche ich Perspektiven aufzuzeigen, wie es möglich ist, technisch-feministische Artefakte zu kreieren.

Max Metzger, Dipl.-Phys., forscht zu Eisenbahntechnik und New Materialism. Er arbeitet am Fachgebiet Gender MINT der Hochschule Hannover und promoviert unter Betreuung von Helene Götschel und Günter Löffler an der TU Dresden in den Verkehrswissenschaften. Zudem arbeitet er in einem Ingenieurbüro für Bahntechnik in Berlin.

“That’s all very interesting... But how do I formalize it?” – Zum Spannungsverhältnis von dekonstruktiver Geschlechterforschung und informatischer Systemgestaltung

Claude Draude

Der Beitrag verortet meine Arbeit als feministische Technikforscherin in einem Spannungsfeld. Dieses ist durch mein Bemühen geprägt, einerseits aktuellen Debatten der Gender Studies in ihrer Komplexität gerecht zu werden, andererseits im technischen Feld, der Informatik, anschlussfähig zu sein. Ich gehe zunächst von der Annahme aus, dass informatische Grundprinzipien (wie Modellierung, Formalisierung, Berechenbarkeit) bei der System- oder Anwendungsentwicklung notwendigerweise stets Ausschlüsse mit sich bringen und dass sie, darüber hinaus auch bestimmte Wissensformen (z.B. regelbasierte, formalisierte) vor anderen begünstigen.

In einem weiteren Schritt frage ich danach, wie sich dennoch (oder gerade?) in dem skizzierten Spannungsfeld feministische Interventionen verorten lassen und stelle Beispiele aus meiner Arbeit an der Schnittstelle von Gender Studies und Informatik zur Diskussion.

Claude Draude, Prof. Dr. phil., arbeitet an der Schnittstelle Soziotechnik-Forschung und -Entwicklung und Gender Studies. Seit Januar 2017 vertritt sie das Fachgebiet Gender Diversity in Informatiksystemen am Fachbereich Elektrotechnik/Informatik der Universität Kassel.

Geschlecht & Performativität mit technischer Konstruktion verschränken: vom interdisziplinären Denken zur diffraktiven Technikgestaltung | Corinna Bath

Um technische Artefakte als vergeschlechtlicht und performativ zu begreifen, schlage ich auf Basis materiell-feministischer Ansätze (u.a. Haraway, Barad, Suchman) das Konzept der diffraktiven Technikgestaltung vor, das jedoch das ingenieurwissenschaftliche Verständnis von technischen Artefakten als neutralen, „unschuldigen“ Entitäten in vielfacher Hinsicht herausfordert – und demnach eine Herausforderung für die Vermittlung von Gender Studies-Ansätzen darstellt. Wie und unter welchen Bedingungen kann ein solches Verständnis der Gender Studies in die praktische Gestaltung von Technik umgesetzt werden?

Dazu möchte ich auf zwei Projekte rekurren, die kritische Konzepte der Gender Studies mit Technikgestaltung verschränken: 1. Den Versuch gerechte Algorithmen zu konzipieren, 2. das interdisziplinäre, hochschulübergreifende Promotionsprogramm „Konfigurationen von Menschen, Maschinen und Geschlecht“ im Braunschweiger Raum. Mein Beitrag zielt darauf, strukturelle und epistemologische Bedingungen der Möglichkeit zu diskutieren, wie interdisziplinäres wissenschaftliches Denken in diffraktive Ansätze zur praktischen Technikgestaltung transformiert werden kann.

Corinna Bath, Prof. Dr.-Ing., hat die Maria-Goeppert-Mayer-Professur für Gender, Technik und Mobilität an der TU Braunschweig und Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften inne. Studium der Mathematik, Informatik und Politischen Wissenschaften in Berlin und Kiel, Promotion an der Universität Bremen in der Informatik.

Ein Gutes Leben für Alle? Postwachstum meets Gender | Sabine Carl, Mike Korsonewski

Diskussionen um verschiedene krisenhafte Phänomene nehmen in den letzten Jahren immer stärker zu. Damit gewinnen auch wachstumskritische Bewegungen zunehmend an Bedeutung in der Zivilgesellschaft.

Vielfältige feministische Forschungen haben gezeigt, dass das gegenwärtige kapitalistische System nicht nur soziale Ungerechtigkeiten hervorbringt und die Umwelt zerstört, sondern auch die weibliche reproduktive Arbeitskraft als quasi „unendlich und unentgeltlich zur Verfügung stehende Naturressource“ (Bauhardt 2013, 11) voraussetzt. Dennoch spielt Gender in den Postwachstumsdebatten bisher nur eine marginale Rolle.

Um herauszufinden, wie Postwachstumspraxen geschlechtlich strukturiert sind, haben wir unterschiedliche Projekte beforscht und unsere Daten in einer gemeinsamen Forschungswerkstatt bearbeitet. Ein wichtiger Aspekt war die Erörterung unserer Ergebnisse auf einem öffentlichen Symposium. Gemeinsam mit Aktivist*innen diskutierten wir, wie sich Geschlechtergerechtigkeit in die Praxis umsetzen lässt und was Schnittstellen von, bzw. Erfolgsbedingungen für wachstumskritische und geschlechtergerechte Projekte sind.

Auf dieser Grundlage werden wir in unserem Vortrag Bedingungen für das Gelingen einer geschlechtergerechten Postwachstumsgesellschaft formulieren.

Sabine Carl schreibt gerade ihre Abschlussarbeit am Zentrum f. Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mike Korsonewski (MA) studierte am Zentrum f. Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität Berlin.

Beide sind aktiv im Netzwerk Care Revolution und bei GeNaWerk – Netzwerk für Nachhaltigkeit und Gender.

Transnationale Politiken des Rausches. Drogenkonsum, Sexualität und Geschlecht in Alternativmilieus der USA und der BRD, 1960er-1980er | Kristoff Kerl

1969 erschien die von Ronald Steckel verfasste Streitschrift *Bewusstseinsweiternde Drogen*. Sowohl der Konsum von Drogen wie das Erleben sexueller Orgasmen stellten für ihn Körperpraktiken dar, die darauf abzielten, die durch die kapitalistische Vergesellschaftung erfolgte Zurichtung des Körpers aufzubrechen und diesen somit von einem Instrument der Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse zu einem Werkzeug der Subversion und der gesellschaftlichen Transformation zu machen. Als Praktiken zur Überwindung kapitalistischer Herrschaftsmechanismen verstanden, waren sie jedoch selbst vergeschlechtlicht und trugen zur Reproduktion sexistischer Verhältnisse in den Gegenkulturen bei. Dieser Zusammenhang zwischen Drogenkonsum, Sexualität und Geschlechterverhältnissen in den Alternativmilieus in den USA und der BRD bildet den Gegenstand meines Vortrages. Dabei werde ich die bisher wenig beachteten transnationalen Dimensionen dieser Körperpolitiken fokussieren. Zur Beleuchtung des Gegenstandes werde ich mich primär auf (populär-)wissenschaftliche Arbeiten, Erfahrungsberichte sowie Undergroundzeitschriften stützen.

Kristoff Kerl lehrt US-amerikanische Geschichte und Geschlechtergeschichte an der Universität zu Köln und Ruhr Universität Bochum. Im Januar 2017 ist im Böhlau Verlag seine Monographie „Männlichkeit und moderner Antisemitismus. Eine Genealogie des Leo Frank-Cases, 1860er-1920er Jahre“ erschienen.

Gegenwärtig kennzeichnen das deutsche Wohlfahrtsregime neue Paradigmen wie Aktivierung, Eigenverantwortung und Wahlfreiheit, die systematisch gesicherte bzw. prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse entlang von Geschlecht, Klasse und Ethnizität produzieren. Dennoch wird Wohlfahrtsstaatlichkeit bisher selten einer explizit intersektionalen Analyse unterzogen.

In zwei empirischen Forschungsprojekten beleuchten wir die Chancen und Risiken von Wahlfreiheit aus intersektionaler Perspektive:

1. Wahlfreiheit postuliert vielfältige Handlungsoptionen für Elternteile, Erwerbs- und Sorgearbeit zu vereinbaren. Doch lassen sich unter Berücksichtigung von Einkommen, beruflicher Stellung und Migrationsstatus unterschiedliche Sorgekonflikte aufzeigen, die mehr Differenzen erzeugen als allein entlang von Geschlecht.

2. Im Erwerbsarbeitskontext erscheint die Anerkennung als marktförmiges Subjekt relevanter als soziale Kategorisierungen. Erwerbstätige Trans*Personen zeigen aber, dass die geschlechtliche Lebensweise je nach Interdependenz mit weiteren Kategorien mehr oder weniger Wahlfreiheit beinhaltet. Es finden sich sowohl Möglichkeiten für kontingente Geschlechtlichkeiten als auch Zwänge sich zweigeschlechtlich zu vereindeutigen.

Prof. Dr. Monika Götsch, Soziologie/ Sozialstrukturanalyse an der Hochschule Esslingen. Forscht und lehrt zu Heteronormativität, Sozialisation, qualitativer Sozialforschung.

Katrin Menke, Sozialwissenschaftlerin der Univ. Duisburg-Essen. Im Promotionskolleg „TransSoz“ forscht sie zu Wahlfreiheit von Müttern/Vätern und intersektionaler Ungleichheit.

Freitag, 29.09.2017, 10.30–12.00 Uhr | Philosophikum S 78

Issues of Affect (EN) | Chair: Marilena Thanassoula

The Structure of Affect in Trans* Activism | Yv E. Nay

Particularly in the past decade, political activism initiated by trans* people and their allies has raised politicians,' legislators,' and the general public's awareness of the challenges that trans* people face. This paper asks how this social movement grew large and strong so rapidly, and how the assembly of activists can be understood. Arguing that trans* communities are constituted on the notion of 'transgender' – a term intertwined with the legal, medical and political regulation of gender-variant expressions that secures citizenship for some trans* people at the expense of others, while reifying forms of racism, xenophobia, and class privilege – this paper elaborates on the concept of 'community' by grasping the contradictory and simultaneous feelings of belonging and disruption to trans* activists' communities. By focusing on the affective impacts of trans* activism I explore the ways in which non-teleological temporalities beyond the hope of improvement or progress could have been embraced within an undertaking of politics as progress. In doing so, I argue that trans* activism constitutes itself through temporal and affective ambivalences.

Dr. des. Yv Nay is a postdoctoral fellow at the Institute for Cultural Inquiry ICI Berlin and a SNSF fellow at the LSE Gender Institute. Nay's dissertation Feeling Family: Queer Relationships and Temporalities is an ethnography of queer families. Their postdoc research focuses on the affective structure of activism within trans communities.*

Affective Citizenship in Times of Crises: Between Empathy and Solidarity

Brigitte Bargetz

Contemporary feminist, queer, and postcolonial approaches have put affect and emotions at the forefront of their research, emphasizing bodily, relational, and creative dimensions and therefore also a political and reparative mode of affect. In this vein, a politics of empathy, compassion, and solidarity has been broadly discussed, also in a transnational perspective. In my paper I will critically engage with affective politics and more explicitly with a politics of empathy and compassion. Drawing mainly on the work of feminist, postcolonial and queer scholarship, I will point out how empathy and compassion may become problematic political modes, since in certain ways they risk producing de-solidarization. However, I will not simply argue for a new politics of solidarity and play out solidarity against empathy. Rather, I will complicate such a simplistic view on empathy and solidarity by investigating the problematic aspects of a politics of solidarity from a feminist perspective, since such a politics is often infused by (white) masculinism and androcentrism. Putting empathy and solidarity in a critical dialogue I hope to carve out some political ambivalences of contemporary affective citizenship.

Brigitte Bargetz is assistant professor of political science at the University of Vienna and co-editor of the feminist journal Femina Politica. Her research interests include theories of affect and matter, queer feminist theory, postcolonial theories on political feelings, political theory, theories of the everyday and cultural studies.

Relational Agency and Affects. A Study in Queer Spaces | Esther Mader

My study focuses on the question of agency beyond the autonomous subject. Are there ways to change social structures without identity politics? Do collectivities exist that are not based on an excluding „we“ but still have transformative potential? What effects and exclusions are produced thereby? Although many people lingering in queer spaces are living marginalised (gender/race/class/body) and precarious, agency seems to be produced. I understand agency as relational and situational, as it does not inhere in the subject. Furthermore, agency is constituted in relations of various elements and it is a product of power relations. Such elements can be e.g. space, norms, practices, subject positions, bodies and experiences. Affects can play an important role in particular. They can influence and combine practices situationally. In my presentation, I center practices and pose the question of how and which elements can be part of the constitution and limitation of agency.

Esther Mader studied sociology and studies of media at the Universities of Jena, Potsdam, Melbourne and Berlin (HU). Currently she is doing her PhD in sociology at the University of Cologne. She works with Postcolonial Theory, Queer Theory and Affect Theory on the topics collectivity, agency and affects in queer spaces in Berlin.

Eine der gegenwärtigen Herausforderungen von Geschlechterforschung ist die Theoretisierung postbinärer Genderkonzepte. Während in Politik und Medien die Diskussion meist noch vor dem Hintergrund einer gesetzten Geschlechterdichotomie stattfindet, nimmt die intersektionale Varianz und Fluidität in der geschlechtlichen Selbstzuschreibung zu und wird im Gegenzug auch zum Teil medialer Inszenierungsstrategien. Multimediale Performances müssen vor diesem Hintergrund kritisch befragt werden; die interdisziplinären Ansätze, die dazu in der Musikforschung entwickelt werden, bieten über die Disziplin hinaus Anknüpfungspunkte für geschlechtertheoretische Fragestellungen. In drei Fallbeispielen widmet sich das Panel methodischen Herangehensweisen zu Genderperformances im gegenwärtigen Musikbetrieb.

Diva-Performance – zur Verwandlung und Verarbeitung eines Klischees

Björn Dornbusch

Der Begriff Diva bezeichnet ein besonderes Diskursphänomen: meist eine Person, die sich „künstlich“ und „kapriziös“ gebärdet und von einer Öffentlichkeit mit Faszination und Skepsis zugleich betrachtet wird. Als Sozialfigur ist sie allgegenwärtig und findet sich schon im 17. Jahrhundert. Spätestens im 19. Jahrhundert geht der Begriff Diva als Bezeichnung für Schauspielerinnen und Sängerinnen mit überzeugenden darstellerischen Fähigkeiten auch in den deutschen Sprachgebrauch ein – die mit ihr verbundenen Narrative haben oft tragische Elemente. Heute wird der Begriff freier angewandt, z.B. auch auf Männer, Städte, Fußballvereine etc. Nach wie vor ist die Diva ein schillerndes Phänomen, das inspiriert, begeistert und provoziert. Nur in der Inszenierung scheint sie sie selbst zu sein – ihre „Natur“ sind Kunst und Künstlichkeit. So bietet sie Anknüpfungspunkte sowohl für Stars der Musikwelt, als auch für Performer fernab der großen Bühnen und des Mainstream. Ihr dekonstruktivistisches Potential profitiert von der Uneindeutigkeit der mit ihr verbundenen Subjektivationen. Der Vortrag vergleicht verschiedene Beispiele des Diven-Diskurses.

Björn Dornbusch ist Journalist, Moderator und Musikberater. Doktorand an der Universität Bayreuth (forscht über Diven). 2012–2015 und 2017 Wissenschaftlicher Mitarbeiter ebd. 2003–2009 Studium der Musikwissenschaft, NDJ und Philosophie in Bonn. Forschungsthemen u.a. Musik und Medien, Gender Studies, Stakult.

Klassische Gesangsästhetik ist ein Bereich, in dem sich Positionen intersektionaler Geschlechterpolitiken abbilden, in Marketing, Casting und Kritik. Gerade die Tradition möglicher Überschreitungen – z.B. in der Besetzung als gegendert wahrgenommener Tonhöhen, Stilmittel und Partien – lässt sich als Indikator für den Umgang mit Geschlechterbildern auf dem eher konservativen Klassikmarkt verwenden, um weitergehend zu fragen, ob sich auch hier gegenwärtig ein postbinärer Reflex beobachten lässt. Gesang bietet sich dabei als Gegenstand besonders an, da er über musikalische Vorstellungswelten hinaus gleichermaßen mit Affektkulturen und Körperpolitiken verknüpft ist.

Wenn eine Gesangsstimme mit Herrenschokolade verglichen wird, treten sowohl sinnliche Erfahrbarkeit als auch deren implizierte geschlechtliche Zuordnung zutage: Was wird als Überschreitung wahrgenommen und was verbleibt im affirmativen Rahmen? Wo und mit welchen Mitteln wird im Singen und Zuhören das Grenzland etablierter Ästhetik abgesteckt? Und inwiefern kann gerade der Kunstgesang als ein (Klang)Raum gelten, in dem die Verhandlung nicht-binärer und polysemantischer Geschlechtszuschreibungen Tradition hat?

Anke Charton ist PostDoc am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Promotion 2011 mit einer Studie zu Geschlechterbildern in der Oper, Habilitationsprojekt zu Theaterstrukturen im Siglo de Oro. Forschungen und aktuelle Publikationen u.a. zu Gesangsästhetik, Rezeptionsnarrativen und zur Produktion von Aufführungswissen.

Ladies in Formation – Beyoncé zwischen Black Roots und Female Empowerment

Kordula Knaus

Mit ihrem Album „Lemonade“ (2016) positioniert sich Pop-Ikone Beyoncé thematisch explizit als afro-amerikanische Künstlerin und innerhalb einer afro-amerikanischen (Musik)Tradition. Dieses nach „Beyoncé“ (2013) erneut visuell konzipierte Album generiert ein komplexes Geflecht an Bedeutungsebenen, in denen historische und gegenwärtige gesellschaftspolitische Debatten um Race und Gender sowohl visuell als auch auditiv ausagiert werden. Der Vortrag wird diesen Verflechtungen vor dem Hintergrund intersektionaler Ansätze nachgehen, insbesondere im Hinblick auf das im Album präsente Narrativ der Ermächtigung, in dem sich kritische Diskurse über die gesellschaftliche Marginalisierung von Frauen* und Schwarzen* begegnen. Darüber hinaus werden mediale Inszenierungsstrategien in den Blick genommen, wie etwa die Performance des Songs „Daddy Lessons“ durch Beyoncé und die Country Formation Dixie Chicks bei den Country Music Awards 2016 wenige Tage vor den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Es wird gezeigt, wie Inhalte des Albums dadurch als politische Intervention symbolisch aufgeladen werden, wobei Stimme und Verkörperung im Vortrag analytisch im Fokus stehen.

Kordula Knaus ist Professorin für Musikwissenschaft an der Universität Bayreuth. Promotion 2003 an der Universität Graz über Alban Bergs Lulu. 2010 Habilitation über Cross-gender Casting in der Barockoper. Forschungs- und Lehraufenthalte u.a. in New York und Bologna. Forschungsschwerpunkte u.a. Musik und Gender, Performanz, Musik und Literatur.

Ready for Dialogue – Why the Gender Dimension in Science and Research Needs Strong Strategic Partnerships | *Maren A. Jochimsen, Brigitte Mühlenbruch*

The panel focuses on the specific objectives and special challenges of the integration of the gender dimension in science and research for researchers, research institutions, governments, funding institutions, science publishers and scientific associations. It aims to identify how the gender dimension can be bindingly taken into consideration in terms of content, planning, and programme designs at the knowledge as well as the implementation level in order to yield meaningful results for all members of our society in equal measure.

Short inputs of 5 representatives of selected key stakeholders in the field will prepare the discussion by more specifically addressing the following questions: What do gender researchers expect from research and funding institutions, science publishers, governments, scientific associations and vice versa? What are the preconditions of a fruitful dialogue from their respective perspective? How can these key stakeholders best join forces and create a strategic alliance? In the second part of the panel, the conference participants in the audience will be invited to share their views and suggestions.

Dr. Maren A. Jochimsen is Managing Director of the Essen College of Gender Research (EKfG) at the University of Duisburg-Essen, Germany. In cooperation with EPWS she ran the BMBF project "Ready for Dialogue" (2015–2016) suggesting a strategic alliance on the integration of the gender dimension in science and research www.ready-for-dialogue.de.

Dr. Brigitte Mühlenbruch is President of the European Platform of Women Scientists EPWS, Brussels, and Former Managing Director of the Center of Excellence Women and Science CEWS, Germany. Together with EKfG she initiated the project "Ready for Dialogue" (2015–2016) to foster a strategic alliance on the integration of the gender dimension in science and research.

Marginalisierte und widerständige Positionen haben es schwer, sich Gehör zu verschaffen. Bestehende Machtverhältnisse bestimmen, welche Stimmen verstärkt, gedämpft oder gar zum Verstummen gebracht werden. Strategien, um Frauen* und Feminist*innen zum Schweigen zu bringen reichen von Mansplaining bis hin zu Vergewaltigungs- und Morddrohungen, besonders drastisch in digitalen Öffentlichkeiten. Fraglich ist, inwieweit das Recht sich dazu eignet, gewalttätiges Sprechen zu beenden und marginalisierten Positionen eine Stimme zu verleihen. Juristische Verfahren etwa über (sexualisierte) Übergriffe und Diskriminierung stehen unter dem Verdacht, die ursprüngliche Gewalt zu wiederholen.

Auch in gegenhegemonialen Bewegungen aktualisieren sich Dynamiken des Sprechens und Schweigens. Das Bewusstsein für die (eigene) Sprechposition und die Wirkmächtigkeit von Sprache soll Ausschlüsse hintanhalten. Das damit verbundene Insistieren auf Sensibilität birgt aber zugleich die Gefahr des Verstummens jener, die dann Sorge haben, das Falsche zu sagen. Das Panel will die Frage stellen, wie solche Prozesse produktiv gewendet werden können. Dabei werden die Ambivalenzen von Sprechen und Verstummen thematisiert; nicht zuletzt ist Zuhören eine Voraussetzung für gemeinsames politisches Handeln.

„Jetzt kann man das ja wieder sagen.“ Verstummen nach Trump | Elisabeth Holzleithner

Mit der Wahl von Donald J. Trump zum 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten haben sexistische Sprechformationen, angereichert durch Rassismus und andere Achsen der Hierarchie, eine neue alte Qualität angenommen. Die Stimmung erinnert an jene, die nach dem EuGH-Urteil im Fall *Kalanke* 1994 herrschte. Darin erklärte der Europäische Gerichtshof, Frauen bei gleicher Qualifikation vorrangig berücksichtigende Quotenregelungen würden Männer diskriminieren und seien daher europarechtswidrig. Die traditionalistisch ausgerichtete Rechtswissenschaft triumphierte, handstreichartig wurden jegliche Frauenförderungsmaßnahmen für illegitim erklärt. Es war ein strenger Gegenwind. Dieser ist, nach vielen Aufs und Abs, mit dem Erstarken „antigenderistischer“ Bewegungen in Wissenschaft und Politik, kulminiert in der Wahl von Trump, zum Sturm geworden. Der Vortrag befasst sich mit alten und neuen legitimatorischen Strategien gleichstellungsfeindlicher Positionen. Er stellt die Frage, wie Recht und Politik, Silencing und Verstummen sich zueinander verhalten. Gesucht werden Stimmen, die vielleicht auch aus dem zeitweiligen Verstummen die Kraft schöpfen, um effektive Gegenwehr zu leisten – in rechtlichen wie außerrechtlichen Diskursen.

Univ.Prof. Dr. Elisabeth Holzleithner ist Universitätsprofessorin für Rechtsphilosophie und Legal Gender Studies und Leiterin des Instituts für Rechtsphilosophie der Universität Wien. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich politische Philosophie, Legal Gender & Queer Studies sowie Recht, Literatur und (Pop-)Kultur.

In der beruflichen Lebensrealität vieler Menschen spielt sexuelle Belästigung immer noch eine große Rolle. Machtverhältnisse und Hierarchien treten hier oft besonders stark und belastend zutage. Mag das Bewusstsein, das Wissen um entsprechende, nicht zuletzt rechtliche Abhilfemöglichkeiten gewachsen sein und deren Ausgestaltung sich verbessert haben – seit 1979 folgten immerhin elf Novellen und bedeutende Entwicklungsschritte der ersten einfachgesetzlichen Bestimmungen zur Gleichbehandlung hin zur aktuellen Gesetzeslage in Österreich –,allzu oft bleiben (sexualisierte) Übergriffe und Diskriminierungen weiterhin unsichtbar. Bemüht sich das Recht darum, erhöhten Schutz für betroffene Personen zu gewährleisten, gestaltet sich ein Blick in die juristische Praxis vielschichtiger. Anhand eines Vergleichs der Gutachten oder Prüfungsergebnisse der österreichischen Gleichbehandlungskommission (sogenanntes „soft law“) mit daran anknüpfenden (auch erstinstanzlichen) Gerichtsurteilen, wird herausgearbeitet, ob und inwiefern juristische Verfahren über sexuelle Belästigungen in der Arbeitswelt weniger Sprechen ermöglichen als Verstummen institutionalisieren.

Mag.a Isabell Doll hat Rechtswissenschaften am Juridicum Wien studiert und arbeitet derzeit als Universitätsassistentin am Institut für Rechtsphilosophie, Universität Wien. Sie schreibt ihre Dissertation im Bereich der Legal Gender Studies und beschäftigt sich mit der Spruchpraxis im Zusammenhang mit sexueller Belästigung in der Arbeitswelt.

Cultural Appropriation und das Ringen um Sprache in feministischen Diskursen

Maria Sagmeister

Auch innerhalb feministischer Diskurse wird um das Sprechen gerungen. Dabei spielt die Frage nach der Sprechposition, nach der Identität der Sprecherin, häufig eine wichtige Rolle. Wird die Position, von der aus gesprochen wird, dabei wichtiger als das Gesagte? Ist das Sprechen aus Erfahrung das einzig legitime Sprechen? Bieten Zuhören, Lernen und Dialog nicht ebenso wichtige Grundlagen für politisches Handeln?

Seit einiger Zeit sorgt das Phänomen der Cultural Appropriation für Kontroversen. Dabei geht es um die Frage der Aneignung marginalisierter kultureller Praxen – insbesondere Moden – durch Angehörige anderer (dominanter) Kulturen, wobei die genaue Abgrenzung des Konzepts variiert. Ob dies ein wichtiger Hinweis auf unreflektierte Praxen privilegierter Gruppen ist oder aber eine gefährliche Re-Essentialisierung von Kultur, darüber wird heftig diskutiert. Dabei geht es nicht nur offensichtlich um die Frage, wer sich in Form welcher kulturellen Praxen äußern darf; schon in der Diskussion über diese Frage geht es darum, wer überhaupt legitimiert ist, darüber zu sprechen und wer besser verstummen sollte, um anderen zu ermöglichen, gehört zu werden.

*MMag.a Maria Sagmeister hat Rechtswissenschaften und Kunstgeschichte in Wien und Rotterdam studiert. Derzeit ist sie Universitätsassistentin am Institut für Rechtsphilosophie, Universität Wien, und Mitherausgeberin der Zeitschrift *juridikum*. Sie schreibt an einer Dissertation im Bereich der Legal Gender Studies zu Vulnerabilität und Männlichkeiten.*

Bewegungsräume erkennen – Begegnungsräume schaffen: Geschlecht und Sexualität als Zuschreibungs- und Ausschließungspraxen | Waltraud Ernst

Wenn wissenschaftliche Wissensproduktion Teil einer sich ständig verschiebenden performativen Konstituierung von Wirklichkeit darstellt, wie Karen Barad in ihrem Ansatz des „agential realism“ (2007) darlegt, bedürfen folgende Fragen der systematischen Klärung: Was ist das Verständnis von Wirklichkeit, wenn sie nicht nur durch wissenschaftliche Erkenntnis beschrieben, sondern auch im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess hergestellt wird? Geht es um eine technisch hergestellte und /oder sozial bzw. epistemisch ausgehandelte Wirklichkeit? Welche(s) sind weitere Akteur_innen der Realitätsproduktion?

Diese Fragen werden zunächst mit weiteren Ansätzen feministischer Epistemologie systematisch erörtert. Im zweiten Teil werden diese Fragen an einer umfassenden sozialwissenschaftlichen Studie zu „Gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen im Alter: Intersektionalität, Lebenslagen und Antidiskriminierungsempfehlungen“ (Bärbel S. Traunsteiner 2015) beispielhaft überprüft. Mögliche Bedeutungsverschiebungen in den für die Geschlechterforschung zentralen Kategorien Geschlecht und Sexualität bei der Strukturierung von Zuschreibungs- und Ausschließungspraxen werden diskutiert.

Waltraud Ernst, M.A., Dr. phil., Philosophin, Universitätsassistentin am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz. Forschungsschwerpunkte: Feministische Wissenschafts- und Erkenntnistheorie; Begriffe, Theorien und Methoden der Gender Studies; Feministische Naturwissenschafts- und Technologieforschung.

Trans_* in künstlerischen Praxen: indigene Verflechtungen zwischen Möglichkeit und Instabilität | Ela Posch

Die Erfahrungen trans_*identer Künstler_innen in normierten und normierenden Gesellschaftsstrukturen prägen die einzelnen Lebenswirklichkeiten maßgeblich und wirken sich auf die künstlerische Tätigkeit sowie auf das künstlerische Werk aus. In diesem Beitrag wird die Verflechtung des benannten Phänomens mit latenten und/oder manifest eingeschriebenen Rassismen, Klassismen, Ableismen und Sexismen erforscht und schichtweise abgetragen. Hauptaugenmerk liegt hierfür auf den Verknüpfungen, Überlappungen und Wechselbeziehungen von Biografie und künstlerischer Praxis, welchen innerhalb einer reflexiv angelegten Methodologie und Methodik nachgegangen wird. Trans_* fungiert hier als Terminus für synergetisches Zusammenwirken von theoriegeleiteten queer_interdependenten Denkhaltungen und vielgestaltigen formal_ästhetischen Forschungs- und Ausdruckspraxen. Die intersektionale Analyse umspannt mithin den Terminus Trans_* in derer Darstellungsweise als Angelpunkt für die Verschränkung von Biografie, Geschlecht und künstlerischer Praxis.

Ela Posch, wissenschaftliche Mitarbeiter_in am Institut für Kulturmanagement und Gender Studies, Univ. f. Musik u. darstellende Kunst Wien. Aktuelle Forschung zu Biografien gegenwärtiger Filmemacher_innen mit trans_gender und trans_kulturellem Erfahrungswissen in Intersektion mit geopolitischen und ökonomischen Strukturen sowie hegemonialen Diskursen.

Was haben Normen mit Gewalt und Biopolitik zu tun? Wie steht normative Gewalt im Zusammenhang mit Staatlichkeit, Biopolitik und der Cis-Zweigeschlechternorm? Während feministische Gewaltforschung und Staatstheorie herausgearbeitet hat, dass ein konstitutives Verhältnis zwischen Staat, Geschlecht und Gewalt besteht, wurde gleichzeitig zumeist die normative Cis-Zweigeschlechtlichkeit als unhinterfragte Norm reproduziert (vgl. Ludwig 2011; Pohlkamp 2015). In meinem Vortrag wird dieses Defizit aufgegriffen und ein erweitertes Gewaltverständnis vorgeschlagen: als normativ-systemische Staatsgewalt, die in intersektionalen Machtverhältnissen insbesondere mehrfach-diskriminierte Trans*Menschen für lebensbedrohliche Gewalt und vorzeitigen Tod exponiert. Dies zeigt sich z.B. in der empirischen Tatsache, dass 75% der registrierten Morde an Trans*Menschen weltweit an (migrantischen) Trans*weiblichen Sexarbeiter_innen of Color sowie generell Trans*Menschen of Color verübt wurden (Balzer/Hutta 2012). In den Grenzzonen von Geschlecht, Staat, Nation und race existieren zudem auch indirekte Todespraktiken, wie exemplarisch an der Situation von Trans*Geflüchteten in deutsche Asylverfahren erörtert wird.

Dr. des Tamás Jules Fütty, Promotion in Gender Studies (ZtG, HU Berlin), ist Wissenschaftler, Bildungsreferent, Aktivist, spoken word performer (queerfeministische und rassismuskritische Jugend- und Erwachsenenbildung). Seit 08/2015 in der LSBTI Beratungsstelle LB/LesMigraS Berlin.*

FREITAG, 29.09.2017, 13.15–15.15 UHR | PHILOSOPHIKUM S 67
AFFEKTE, GEFÜHLE, EMOTIONEN & GESCHLECHT I (DE)

Chair: Andrea Zimmermann, Yv E. Nay, Bernadett Settele, Scott Loren

„Wir sind das Volk“ – Affektive Narrative aktueller Geschlechterpolitiken
Andrea Zimmermann

Der derzeitige Gebrauch der Parole „Wir sind das Volk“ im Rahmen rechtspopulistischer Demonstrationen verursacht bei vielen großes Unbehagen, wird doch der besonders emotionale Moment der deutschen Wiedervereinigung vereinnahmt durch unverhohlenen Nationalismus, Patriotismus und Rassismus (vgl. Anker 2014). Auch wenn die Aussageabsicht dieser Parole in den jeweiligen historischen und politischen Kontexten zunächst klar unterscheidbar scheint, so wird dennoch mit der Definition, wer ‚das Volk‘ ist, immer vorausgesetzt, dass manche als zugehörig anerkannt werden und andere nicht (vgl. Butler 2015).

Anhand einer Analyse affektiver Muster politischer Narrative und künstlerischer Bearbeitungen der aktuellen politischen Situation in Deutschland wird in diesem Vortrag untersucht, welche Subjektivitäten in einer Bewegung von Selbstaffirmation und Othering diskursiv konstituiert und verworfen werden: In welcher Weise ist das zu affirmierende Selbst vergeschlechtlicht, rassifiziert und mit einer bestimmten Einstellung zu Religion bzw. Säkularismus ausgestattet? Und: Inwiefern bricht sich ein diffuses scheinbar individuelles Gefühl der Verletzbarkeit in einem kollektiven emotionalen Spektakel Bahn?

Dr. des. Andrea Zimmermann ist PostDoc am Zentrum Gender Studies der Universität Basel und leitet dort gemeinsam mit Prof. Dr. Andrea Maihofer das Graduiertenkolleg. Sie hat an der Universität Zürich zur Kritik der Geschlechterordnung im zeitgenössischen Theater promoviert. Forschungsschwerpunkte: feministische Kritik, Theater, Affect Studies, Psychoanalyse.

Affektive Paradoxien queerer Epistemologie – Heteronormativität affekttheoretisch gewendet | Yv E. Nay

Dieser Beitrag greift kritische Auseinandersetzungen mit dem analytischen Konzept ‚Heteronormativität‘ auf und geht von der These aus, dass dieser Begriff in seiner mittlerweile weit verbreiteten Verwendung allzu oft auf dichotomen Gegenüberstellungen basiert (Hetero- und Homosexualität, Normativität und Anti-Normativität oder publics und counterpublics). Diese Dichotomie wird insbesondere aus affekttheoretischer Perspektive kontrovers diskutiert. Ich knüpfe an diese Diskussionen an, um einen Versuch zu wagen, aufgrund meiner Forschung zu queerer Nähe- und Fürsorgebeziehungen die gleichzeitige Veränderung und Bestärkung gegenwärtiger Herrschaftsordnungen in ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit angemessen in ein analytisches Konzept von Heteronormativität zu fassen.

Dr. des. Yv E. Nay ist Postdoc-Fellow am Institute for Cultural Inquiry ICI Berlin und SNSF Fellow am Gender Institute der LSE. Nay's Dissertation Feeling Family: Queere Relationalität und Temporalität ist eine Ethnographie queerer Verwandtschaft. Aktuell arbeitet Nay an einem Postdoc-Projekt zur affektiven Struktur aktivistischer Trans Communities.*

Affiziert werden. Zum Transfer queerfeministischer Theoriebildung auf eine Bildungstheorie der kollektiven ästhetischen Situation | Bernadett Settele

Kunstvermittlung greift künstlerische Praxen auf, um Bildungsmomente zu erzeugen. Analog der Bewegung der Kunst „from studio to situation“ (Claire Doherty) schafft sie partizipative Settings der Bildung und der Affizierung, in denen Teilhabe selbst mitunter thematisch wird.

Mein Beitrag stellt Überlegungen zur Theoretisierung des Jetzttraums der Kunstvermittlung/Kunst in Bezug auf Momente der Affizierung an. Die Bildung mit Kunst lese ich hierzu als eine spezifische, ästhetische Situation des Geschlechtwerdens, die mit gewissen Materialisierungen und Relationalitäten verbunden ist und auch als Affektpolitik gelten kann. Um dies theoretisch zu fassen, schlage ich vor, affekttheoretische Betrachtungen mit Überlegungen zur Subjektbildung zusammenzudenken: als Verbindung von Gewordenem (Subjekt/e) und Betreffendem (Affekt).

Meine Überlegungen situieren sich an der Schnittstelle von Geschlechts-, Bildungs- und Kunsttheorien. In Verflechtung dieser Perspektiven soll Kunstvermittlung/Kunst hinsichtlich ihrer Effekte und Vorbedingungen neu, als kollektive ästhetische Situation, sichtbar werden. Im Vortrag referiere ich auf Beispiele der Performancekunst.

Bernadett Settele promoviert an der Universität Hamburg in Erziehungswissenschaft/ Bildende Kunst und forscht zu politisch engagierter Kunst. bernadett.settele@hslu.ch. „Queer Art Education“, in Meyer/Kolb: Next Art Education, kopaed, 2015. „Affektive Politiken von Performance-Kunst zwischen Erinnerung und Ereignis“, in FKW, 55/2013.

The Cruel Gaze – Schmerzliches Vergnügen in cineastisch-sexuellen Technologien

Scott Loren

Ausgehend vom Kino als Ort der Verhandlung affektiver und ideologischer Verstrickungen nimmt dieser Vortrag Laura Mulveys wegweisende Interpretation des männlichen Blicks auf und verbindet diesen mit Lauren Berlants Theorie des *Cruel Optimism* (grausamer Optimismus). Mulveys Blicktheorie ist zwar in die Kritik geraten, eine unbeabsichtigte Unterstützung geschlechtspolitischer Mechanismen zu bewirken, die eigentlich bloßgestellt werden sollten. Doch die Historisierung solcher Kritik ermöglicht, ihrer Theorie des filmisch-visuellen Genuß' und dem Phänom des männlichen Blicks erneut etwas abzugewinnen. An Vermittlungen zwischen Affekt und Ideologie in Form eines kulturprägenden Doublebinds anschliessend, erlaubt Berlants *Cruel Optimism* die Einsicht, den männlichen Blick als reaktionäre Identitätstechnologie sichtbar werden zu lassen, der gängige geschlechtstypische Muster zwischen Normativität und Nostalgie schwanken lässt. Anhand filmischer Beispiele stelle ich einen männlichen Blick vor, der sowohl von latenter Sehnsucht (mit Berlant, als Symptom der Kontrollverlustangst) als auch von sinnlicher Lust (mit Mulvey, als Symptom hegemonialer Machtgier) geprägt ist.

Dr. Scott Loren ist als Postdoc/Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität St. Gallen tätig, wo er über Digitalisierung in der Gesellschaft aus medien- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven forscht. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Bildwissenschaft, Erzähltheorie, Filmwissenschaft, Melodrama, Posthumanismus und Psychoanalyse.

Geschlecht als Hinweis auf eine konflikthafte Ausgestaltung des Schüler-Lehrer-Verhältnisses | Katharina Kanitz

Im Fokus stehen Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit männlichen Hauptschülern: Aus der Perspektive der Jungen werden Erfahrungen mit der Institution Schule analysiert und impliziten Haltungen und Orientierungen Jungen im Umgang mit schulischen Normen, Werten und Regeln rekonstruiert. Folgende Fragen werden aufgeworfen: Welchen Zugang haben die Jugendlichen zur Schule sowie zu den, an sie gestellten institutionellen Erwartungen und inwiefern ist dieser Zugang geschlechtsspezifisch geprägt?

Angeleitet und zugleich über diese Perspektive hinausgehend versucht das Projekt aus schul- und sozialisationstheoretischen Überlegungen heraus die Perspektive auf die Schule und die institutionellen Bedingungen des Aufwachsens und Lernens zu schärfen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Situationsdeutung und Verarbeitung schulischer Erfahrungen von Schülern das Verhalten und Lernen im Unterricht beeinflusst und eine Herausforderung an die pädagogische Interaktion zwischen Lehrkräften und Schülern darstellt. Bezogen auf den Einzelfall lassen sich Hinweise finden, dass das Geschlecht als erklärender Aspekt herangezogen werden kann, um Konflikte in der Schüler-Lehrer-Beziehung zu verdeutlichen.

Katharina Kanitz ist seit 2016 wiss. Mitarbeiterin am Zentrum für Lehrerbildung der Universität Gießen im BMBF Projekt „Gießener Offensive Lehrerbildung (GOL)“; 2013–2016 wiss. Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften der Universität Gießen.

Bildungswege und Geschlechterdifferenzen | Veronika Wöhrer

In diesem Vortrag werden erste Ergebnisse aus einer Längsschnittstudie mit Jugendlichen aus Wien präsentiert, in deren erster Welle 14-jährige Schüler_innen mit narrativ-biographischen Interviews befragt werden. Ein Überblick über bisherige Studien in Österreich zeigt, dass es vor allem im Bereich der Bildungsaussteiger_innen wenig genaues Wissen über geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Qualitative Typologien sind meist anhand eines Überhangs an männlichen Jugendlichen entworfen und/oder geschlechtsneutral konzipiert. Die Situation weiblicher Bildungsaussteigerinnen scheint unklarer und vielschichtiger ist als jene männlicher Bildungsabbrecher (Landauer 2012; Tamesberger und Bacher 2010). Um dieser Wissenslücke entgegenzuwirken werden die Interviews anhand folgender Fragen analysiert: Wie stellt sich die Situation am Übergang von Sekundarstufe 1 zur Sekundarstufe 2 für die Mädchen im Sample dar? Welche Vorstellungen von der Zukunft haben sie? Welche Pläne verfolgen sie? (Wie) Unterscheiden sich diese von den befragten Burschen? Ob und wie wirken andere soziale Faktoren wie Bildungshintergrund, sozialer Hintergrund und/oder Migrationsbiographie mit Geschlecht zusammen?

Dr. Veronika Wöhrer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Davor war sie Universitätsassistentin und Gastprofessorin am Institut für Pädagogische Professionalisierung der Universität Graz. Ihre Forschungsinteressen sind Gender Studies, Bildungssoziologie, interpretative Methoden und Postkoloniale Theorie.

Differenz gleich Ungleichheit?! – zum Mehrwert einer deskriptiv-kategorialen Perspektive auf Geschlecht | Melanie Kubandt

Der Vortrag knüpft an aktuelle Debatten zu Geschlecht in Kindertageseinrichtungen an, die fast ausschließlich zu Geschlechtergerechtigkeit geführt werden. Dabei interessiert v. a. die Frage, wie Geschlecht verhandelt werden *sollte* und nicht wie Geschlecht im pädagogischen Alltag zum Thema *wird*. Der Status Quo in den Einrichtungen interessiert lediglich als antizipierte Ausgangsfolie, an die es im Sinne einer Veränderungspädagogik anzuknüpfen gilt. Welche Relevanzen die Akteur*innen in Kindertageseinrichtungen *selbst* mit Geschlecht verbinden, ist hingegen wenig von Interesse. Hier setzt der Vortrag an, der auf Ergebnisse der ethnographischen Studie „Geschlechterdifferenzierung in der Kindertageseinrichtung“ aufbaut, in der Geschlechterkonstruktionen von Kindern, Fachkräften und Eltern untersucht wurden. Auf Basis der Geschlechterkonstruktionen wird der Vorschlag unterbreitet, gängige Perspektiven auf Geschlecht um einen deskriptiv-kategorialen Zugang zu ergänzen. Denn ausschließlich *präskriptiv-normativ* ausgerichtete Geschlechterdebatten stellen eine Verkürzung dessen dar, wie Geschlecht in pädagogischen Kontexten je unterschiedlich zum Thema werden kann.

Melanie Kubandt, Dr., Verwalterin der Professur für Didaktik der Sozialpädagogik/Theorie der Sozialpädagogik, Leuphana Universität Lüneburg. Arbeitsschwerpunkte: qualitativ-rekonstruktive Forschung, Geschlecht im Feld der (frühen) Kindheit, Professionalisierung in Kindertageseinrichtungen, Sprache im Kindesalter.

Rollenvorstellungen von Mädchen: Zwischen Tradition und Moderne

Gabriella Schmid, Éveline Huber

Das Datenmaterial mit 78 Mädchen und 7 Expertinnen verdeutlicht, welch geschlechtstypische Selbsteinschätzung viele Mädchen haben. Viele trauen sich eher das Kochen als das Autofahren zu. Die Expertinnen sprechen teilweise sogar von einem beobachteten Backlash. Sie erleben burschikos auftretende Mädchen als stärker selbstbestimmt und von eigenen Interessen geleitet. Auch wenn einige Mädchen sich von traditionellen Rollenmodellen zu distanzieren versuchen, besteht bei vielen ein Nebeneinander an traditionellen und modernisierten Vorstellungen. Beispiele für solche Persistenzen sind die nach wie vor meist geschlechtstypische Berufswahl und traditionelle Vorstellungen, dass die Frauen die Hauptverantwortung für die Kinder tragen und deshalb (wenn überhaupt) lediglich einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgehen können. Auch wenn ein zaghaftes Aufbrechen zu beobachten ist, zeigen sich doch stark vergeschlechtlichte Rollenvorstellungen. Fehlende Vorbilder und vorgelebte traditionelle Familienarrangements tragen dazu bei, dass ein out-of-the-box-Denken nur schwer möglich erscheint. Ein entscheidender Faktor, damit vielfältige Rollenvorstellungen zumindest gedanklich in Reichweite kommen, scheint das Selbstvertrauen zu sein.

Prof. Gabriella Schmid ist Soziologin und Dozentin für Soziale Arbeit an der Fachhochschule St. Gallen. Seit 2013 leitet sie das Institut Gender und Diversity der FHO.

Dr. Éveline Huber ist Soziologin und in eigener Firma mit den Schwerpunkten Konfliktmanagement/Mediation und OE tätig. Sie arbeitet in Projekten des Instituts Gender & Diversity mit.

Breaking the Rules? Equality, Diversity and the Need for Intervention in Austria's Cinema and Television | Katharina Müller, Doris Posch

The international film industry registers an unprecedented release of films directed and produced by women, a display of new masculinities, as well as unconventional narratives and formats. Variety recently claimed: „meet the new normal“, thus referring to a redistribution of changing audience demands. At the same time, dichotomizing gender concepts and distinctly assigned race-/ social status/ class-/ ability-based assumptions clearly persist and come to the fore in controversial debates on the highly contested selection criteria in international film festivals. The Austria Film Meeting 2016 at the Diagonale – the annual festival of Austrian Film – focused on the current efforts on gender equalities and diversities in the Austrian Cinema and Television landscapes. This paper analyses efficient strategies, appropriate actions and the need for further interventions in Austria's film industry, that have been discussed among film professionals, experts in the cultural field and scholars alike. It further discusses Littleton's formula for success „*Breaking the Rules*“ (2015) in theory and practice and what has still to be inter-/nationally done in the sections of training, funding structures, production and working realities, distribution and circulation in order to effectively „meet the new normal.“

Katharina Müller is a film and media scholar and curator. Since 2011, she has been a lecturer at the University of Vienna (AUT) and St. Gallen (CH). Katharina Müller was director of the Austria Film Meeting 2016 on Gender Equality & Diversity at Diagonale, the festival of Austrian Film; she has been awarded the agro-Award for her scholarship on homosexuality.

Doris Posch is a film and media scholar at the Film Academy Vienna and a fellow of the Austrian Academy of Sciences. In 2015–2016, she was a Visiting Scholar at New York University. Her current research focuses on postcolonial cinemas. Doris Posch has been a curator and jury member at film festivals in Brazil, Burkina Faso, Canada, Ethiopia, Madagascar, Tanzania, etc.

Women's Movement and Feminist Publics: Feminist Medial Free Spaces in Turkey from the 1980's Until Today | Gabriele Cloeters

A very active feminist movement evolved since the 1980s in Turkey. The women's movement also needed to create ways to communicate. Feminists came to express what they thought by creating and writing feminist journals. They created autonomous structures for their own counterpublic and feminist media representations since the late 1980's.

The presentation focusses on the feminist media in Turkey as communicative spaces for women and emancipatory counterpublics that question the gender discriminating structure of power relations in society and develop feminist methods of gendersensitive and participatory journalism. Furthermore, the paper discusses the theoretical and methodological concepts which can be employed to analyze the political and discursive practice of feminist media as a communication tool of a New Social Movement. Feminist scientific theories will be discussed to enlarge the perspectives of empirical social sciences and communication studies.

Gabriele Cloeters M.A. studied Turkology and History at the University of Hamburg and is currently a PhD Candidate. In the scope of her dissertation about feminist counter publics in Turkey, she held a graduate scholarship at the University of Hamburg and her research was supported by the Universities Fund for Gender Equality.

Wasteful Lives. The Trans*Body, Nature and Pollution in Something Must Break (2014)

Wibke Straube

In the film *Something Must Break* (2014) objects of nature, environmental pollution and waste are enacted in close connection to the gender-nonconforming (human) body. Embedded in a strong aestheticisation of waste and contaminated 'nature' the human trans body is always enacted in close proximity to pollution in this film. In my presentation I will engage with the questions how the trans body here becomes a posthuman body, de-centering and destabilising the taxonomies of life. It forms an intimacy with other outcast human bodies, as well as a range of organic and inorganic materialities, such as trees, water, waste and animals that will lead me to interrogate the film's aesthetics as facilitating a radical transfeminist reading and an ironic approach to environmental politics and masculinist 'leave-no-trace' polemics. I will conclude that the film's wasteful lives and wasteful intimacies can be read as sustaining a decentred human body in a more-than-human world.

Wibke Straube is Senior Lecturer at the Centre for Gender Studies, Karlstad University, Sweden. They defended their thesis *Trans Cinema and its Exit Scapes. A Transfeminist Reading of Utopian Sensibility and Gender Dissidence in Contemporary Film, 2014*, at Linköping University. They are affiliated with the Centre for Transdisciplinary Gender Studies, HU Berlin.

Cinema of Tanqeed: Emergence of Feminist and Oppositional Filmmaking in the Muslim Countries of Pakistan, Iran, and Afghanistan: A Comparative Study

Rahat Imran

As Cinema Studies debates on the filmic representation, reconstruction, and deconstruction of history and counter-history continue, it is important that critical discussion also take into account the cinematic activism and feminist contribution of Muslim women filmmakers who, since the late 1970's, have shared similar, yet varying, histories of politically motivated transformations in their respective countries such as Islamization (1977 Pakistan), the Islamic Revolution (1979 Iran), and the Mujahideen era (1979) and Talibanization (1996) (Afghanistan).

This paper shares the guiding perspectives and challenges addressed in my ongoing interdisciplinary research for my book project that develops a new cinematic paradigm, *Cinema of Tanqeed (Cinema of Critique)*, led by independent Muslim women filmmakers from Pakistan, Iran, and Afghanistan since the 1970s as *naqad* (critics), and proponents of an oppositional and activist feminist film movement from *within* the Muslim world.

My research bridges Cinema Studies, History, Autobiography, Post-colonial Studies, Islam, human rights, and cross-cultural communication through cinema.

Dr. Rahat Imran, Assistant Professor, Institute of Social and Cultural Studies, University of the Punjab, Lahore, Pakistan; Post-doctorate, Cinema Studies, University of Bremen, Germany; PhD Cinema Studies, Simon Fraser University, BC, Canada; MA Women's Studies, Simon Fraser University, BC, Canada; MA English, University of the Punjab, Lahore, Pakistan.

Analogien, Assoziationen, Metaphern – Genderzuschreibungen und ihre Pragmatik in der Musik | Christa Brüstle

Musik gilt in vielen allgemeinen Kontexten als genderunspezifische Weltsprache, dabei ist sie bereits namentlich weiblich konnotiert. Ist Musik also eine weibliche Kunst? Diese Frage wurde in der deutschsprachigen Musikwissenschaft bereits einige Male aufgegriffen, jedoch zumeist unhinterfragt vor dem Hintergrund der Geschlechterpolarität weiblich/männlich betrachtet. Im Vortrag sollen folgende Fragen diskutiert werden: Welche Assoziationen und Metaphern in der Musik sind mit Genderzuschreibungen verbunden? Welchen Stellenwert und welche Wirkmacht besitzen Genderzuschreibungen in der Musik? Betrachtet man sie als sprachliche Handlungen mit der Möglichkeit zur Konstituierung von Wirklichkeit(en) und zur Verknüpfung mit Machtstrukturen, dann bilden sie einen wesentlichen Anteil der Wertungen und Hierarchiebildungen in Musikdiskursen. Sie tragen maßgeblich zur musikbezogenen Wissensproduktion bei. Im Vortrag sollen musikwissenschaftliche, linguistische und gendertheoretische Aspekte zusammengeführt und diskutiert werden, um die Mechanismen dieser Sprechakte anhand einiger Beispiele aufzuzeigen.

Christa Brüstle ist Professorin für Musikwissenschaft, Frauen- und Genderforschung am Institut für Musikästhetik und seit 2012 Leiterin des Zentrums für Genderforschung der Kunstuniversität Graz. 2008–2011 war sie Gastprofessorin an der Universität der Künste Berlin, 2014 Gastprofessorin für Musikwissenschaft an der Universität Heidelberg.

„Ich nippe an Dir, wenn ich mich schwach fühle.“ Strategische Entsexualisierung homoerotischer Narrative um Ethel Smyth (1858-1944) | Angelika Silberbauer

Ethel Smyth setzte sich als Komponist_in, Dirigent_in, Schriftsteller_in und Anhänger_in der Suffragettenbewegung mehrfach über weiblich konnotierte Praktiken hinweg. Ihre Liebesbeziehungen zu berühmten Frauen wie Rhoda Garret, Emmeline Pankhurst oder Virginia Woolf werden in der Rezeption oft als „Freundschaften“ entsexualisiert. In ihrem Briefwechsel und publizierten Büchern finden sich zahlreiche homoerotische Narrative, die in den Biografien wiederum als Agape oder platonische Liebe verzerrt wurden. Durch ihre Kategorisierung als Britin und den durch die politische Situation verstärkt androzentristischen Diskurs um eine Nationszugehörigkeit wurde ein Verschweigen ihrer sexuellen Orientierung zusätzlich forciert. Die Loslösung von der heterosexuellen Norm und die Neuverhandlung historischer Sichtweisen scheinen besonders im musikwissenschaftlichen Geniediskurs notwendig, nicht zuletzt, um alternative Verständnisse von Männlichkeit_en und Weiblichkeit_en zu ermöglichen und aufzuzeigen, wie die Rezeption durch die Performanz heteronormativer Weltenerzeugungen dem „Verschwinden“ queerer Role Models Vorschub leisten konnte.

Angelika Silberbauer, Studien Musikwissenschaft, Komposition, Musiktheorie an der Univ. f. Musik und darst. Kunst Wien (mdw) und Universität Wien. Lehrbeauftragte. Dissertantin (mdw). Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen und Stabstelle Gleichstellung, Gender Studies und Diversität (mdw). FWF-Projekt Eine politische Geschichte der Oper in Wien 1869–1955.

Aufgedeckt – Über subtile Wissensmächte in der Musik oder wie Meister Bach zu den Menschen kam | Evelyn Buyken

Vom Boden aus lassen sich Eigenarten und Tücken einer Landschaft nur schwer erkennen. Überblick über die musikwissenschaftliche Landschaft, ihre je spezifischen Wissenskonzeptionen, können konkrete Themen verschaffen, an denen sich das Fach abgearbeitet hat. J. S. Bach stellt eine solche Aussichtsplattform dar. Ein wichtiger Meilenstein der Bach-Rezeption ist das Jahr 1829, das Jahr der Wiederaufführung der Matthäus-Passion in Berlin. Seit dem 19. Jahrhundert wurde dieses Datum in der Forschung als eigentlicher Beginn einer sogenannten Bach-Renaissance bewertet, während die Jahre zwischen Bachs Tod 1750 und der Wiederaufführung ins nebulöse Abseits rückten, schlicht negiert wurden. Diese Phase stand unter dem Einfluss eines musikkulturellen Wirkens zahlreicher Frauen meist jüdischen Glaubens, die Bachs Musik im familiären und häuslich-intimen Rahmen praktizierten. Der Vortrag untersucht an einem zentralen Topos der Musikgeschichte („1829“) den epistemisch wirkungsvollen Konnex zwischen Rezeption und Gender, der das Wissen über die Bach-Rezeption bis heute organisiert. Er stellt vor, wie mit Hilfe des 18. Jahrhunderts Rezeption praxeologisch, d.h. im Sinne einer kulturellen Praxis anders gedacht werden kann.

Evelyn Buyken studierte Musik und Germanistik sowie Viola da gamba und Barockvioloncello in Köln und Rom. Anfang 2016 schloss sie ihre Promotion zur Bach-Rezeption nach 1750 erfolgreich ab und arbeitet seitdem als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln und als Lehrbeauftragte an der HfMT Köln.

„Im Streichen war sie hemmungslos“ – Zur Rezeption von Komponistenwitwen am Beispiel Helene Berg | Anna Ricke

Die negative Wahrnehmung von Komponistenwitwen stellt in historischer Hinsicht keine Seltenheit dar: Schon Constanze Mozart wurde mit einer in Bernstein eingeschlossenen Fliege verglichen, da sie durch die Liebe ihres Mannes den ewigen Ruhm zwar erfahren, jedoch nicht verdient habe. Als ähnlich desaströs kann die Rezeption Helene Bergs (1885–1976) gelten, deren Leistungen nicht gewürdigt, sondern in den folgenden Jahrzehnten systematisch disqualifiziert wurden. Neben dem Vorwurf, „hemmungslos“ Briefstellen gestrichen sowie die letzte Oper ihres Mannes aus „Eifersucht“ gebannt zu haben, wird sie gar der Mitschuld am Tode des Komponisten bezichtigt. Aus der Perspektive einer genderorientierten Erinnerungsforschung verweist die negative Rezeption Helene Bergs auf zahlreiche Aspekte von Macht und Deutungshoheit: dass Geschichtsschreibung immer auch ein interesselgeleiteter Prozess ist, dass Witwen in der patriarchal geprägten Geschichte keinen Anspruch auf Berücksichtigung im kulturellen Gedächtnis erheben durften – und dass die Abwertung ihrer Person und Tätigkeiten durch stereotype Bilder letztlich die patriarchale Gesellschaftsordnung stabilisieren konnte.

Anna Ricke studierte Musiktheaterwissenschaft (B. A.) in Bayreuth und Musikwissenschaft (M. A.) an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Seit Ende 2016 promoviert sie bei Prof. Dr. Sabine Meine (Paderborn/Detmold) zum Thema: „Bilder, Rollen und Räume einer homosexuellen Künstlerin – Zum Leben und Wirken der Pianistin Smaragda Eger-Berg“.

Internationalisierung an Fachhochschulen: Zur Bedeutung von Geschlecht und Migration für Bildungs(un)gleichheit | Maritza Le Breton, Susanne Burren

Der Beitrag basiert auf einer Studie, welche im Zeitraum von 2016 bis 2019 an Fachhochschulen der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt wird. Diese befasst sich mit institutionellen Anforderungen und Konsequenzen von Internationalisierungsprozessen unter besonderer Berücksichtigung von Geschlecht und Migration.

In ihrer Bedeutung für Geschlechterverhältnisse sowie Bildungsvoraussetzungen und -erfolg von Studierenden mit Migrationshintergrund sind die aktuellen Entwicklungen an den Hochschulen kaum erforscht. Der Beitrag geht anhand erster Erkenntnisse folgenden Fragestellungen nach: Mit welchen Hürden resp. Optionen sind migrantische Studentinnen und Studenten beim Zugang und im Verlauf unterschiedlicher Ausbildungsgänge konfrontiert? Inwiefern entstehen im Zuge der Internationalisierung der Hochschulen möglicherweise neue Ungleichheiten aufgrund von Geschlechts- und Migrationsverhältnissen?

Basierend auf einem ‚mixed-method-design‘, in dessen Rahmen qualitative und quantitative Methoden Anwendung finden, fokussiert die Studie in vergleichender Perspektive auf die Fachbereiche Technik und IT, Soziale Arbeit und Pädagogik sowie Wirtschaft und Dienstleistungen.

Dr. Susanne Burren, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Forschung und Entwicklung und Leiterin Gleichstellung der Pädagogischen Hochschule FHNW. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind u.a. Gender, Migration, soziale Ungleichheit und Diversität an Hochschulen.

Prof. Dr. Maritza Le Breton, seit 2001 Professorin am Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind u.a. Gender, Migration, Prekarität, Sexarbeit, Frauenhandel, soziale Ungleichheit, Intersektionalität, Bildungs- und Hochschulforschung.

Gender Studies in der universitären Lehre: Warum sie nützlich und notwendig sind.

Kristin Behnke, Gisela Steins

An deutschen Universitäten sind Erkenntnisse aus der Geschlechterforschung nicht systematisch implementiert. In der Untersuchung haben wir den Nutzen der Beschäftigung mit Gender Studies in dem erziehungswissenschaftlichen Begleitstudiums für Lehrämter untersucht. Folgende Untersuchungsfragen waren hier leitend: (1) Wie können zentrale Erkenntnisse der Gender Studies in eine Seminar- und Vorlesungsstruktur überführt werden? (2) Was ist der Erkenntniszuwachs für die Studierenden? (3) Welcher Nutzen ist hiervon für die Professionalisierung des angestrebten Berufsfeldes zu erwarten? (4) Was bedeutet das für universitäre Lehre? Es zeigt sich in aller Deutlichkeit anhand von Selbstberichten (qualitative Auswertung) und quantitativ erhobenen Daten in einem Längsschnitt ein erheblicher Erkenntniszuwachs der Studierenden in Bezug auf den Abbau von Geschlechterstereotypen, aber auch in Bezug auf eine Erweiterung des eigenen Rollenrepertoires. Wichtig ist hierbei aber auch die Behutsamkeit in der Interaktionsgestaltung mit den Studierenden. Diskutiert werden die Implikationen, auch zusätzlicher ExpertInneninterviews, für die inhaltliche und formale Gestaltung des Studiums an deutschen Universitäten.

Dr. Kristin Behnke, Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Forschungsschwerpunkt: Schulentwicklungsprozesse und Feedbackgestaltung.

Gisela Steins, Professorin. Forschungsschwerpunkt: Relevanz der Beziehungsgestaltung in verschiedenen Kontexten. Beide tätig in AG Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie, Universität Duisburg-Essen.

Viele Orte. Überall? – Fragen zur Institutionalisierung von MINT-Gender Studies

Susanne Ihlen

1991 wurde die erste Professur in Deutschland mit einer Denomination Genderforschung und Informatik eingerichtet. 2016 zählen wir ca. 30 Professuren an Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Einblicke in die Einschätzungen der Kolleginnen in Bezug auf die Ausgestaltung ihrer Professuren, ihre jeweilige Integration in die MINT-Disziplinen und Zukunftsaussichten gibt eine aktuelle Befragung. In den Antworten zeigt sich, dass von einer nachhaltigen Institutionalisierung von Gender Studies in MINT noch nicht die Rede sein kann.

Dieser Beitrag soll zur Diskussion über Institutionalisierung und Weiterentwicklung von MINT-Gender Studies, vor dem Hintergrund der (sich verändernden) wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umwelt, einladen. Insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs in diesem Feld steht im Fokus.

Susanne Ihlen, Professorin für Gender Studies in Ingenieurwissenschaften an der Technischen Universität München (seit 2004); Forschungsschwerpunkte: Gender und Diversity in (Wissenschafts-) Organisationen, in der Ingenieurausbildung, im Ingenieurberuf sowie in der Technikforschung selbst (www.gender.edu.tum.de).

Die Herausforderung einer Feministischen Genealogie | Jeannette Windheuser

Gegenwärtiges feministisches und geschlechtertheoretisches Denken ist generational und geschichtlich angewiesen, insofern es durch die politischen Artikulationen und feministischen Theorie(re)produktionen der Vergangenheit bedingt ist. Bezogen auf Lehre und Forschung stehen feministische Theorie und Politik daher generational vor einer Bildungsaufgabe. In der Frage, wie ein Verhältnis des Generationalen anders als in männlich-tradierten Formen ausgestaltet werden kann, öffnet der Beitrag die geschichtlich bedingte feministische Bildung der Gegenwart für eine mögliche Zukunft. Zur Diskussion soll stehen, wie unter der Voraussetzung der vorherrschenden Ordnung kulturelle Tradierung, die Tradierung von Wissen und Autorität anders gedacht werden können; nämlich aus der Erfahrung der Angewiesenheit statt aus dem immer scheiternden Versuch der Initiation, Kontrolle und Herrschaft. Wie könnte eine Feministische Genealogie gedacht werden, die eine historisch-verdinglichende Fortschrittserzählung suspendieren und diese zurücktreten lassen würde gegenüber einer Wahrnehmung der Bedingtheit in der Zeit?

Jeannette Windheuser: wiss. Mitarbeiterin Allg. Erziehungswissenschaft/Theorie der Bildung (Prof. Dr. Rita Casale, Wuppertal). Projektleiterin „Sexuelle Bildung angehender Lehrer/innen HRGe“; Dissertation: Die Kategorie Geschlecht in der Heimerziehung. Schwerpunkte: Allg. Erziehungswissenschaft, Feministische Theorie, Methodologie, Sozialpädagogik.

Take Back the Household. Transformative Alliances and Resistant Knowledge

Elke Krasny

This paper discusses the household question suggesting that under today's precarised labour conditions the household has become a test site for transformative alliances between domestic workers, art workers, and architecture workers. Resistant knowledge and transnational self-organisation emerge from these alliances.

The household question points to the gendered nature of the division of labour, spaces, and resources. The household question provokes emancipatory subjectivation processes, feminist activism, and political struggle.

In the 1970s, feminist Marxist thinkers Dalla Costa and Federici analysed domestic reproductive labour. Today, under the regimes of neoliberal capitalism, structural precarisation, global migration, and austerity, the household, once again, is the site of activist struggle and analysis.

The purpose of this paper is twofold. First, I introduce three case studies presenting transformative alliances between art workers, architecture workers, and domestic workers turning the household into a site of activist research and political struggle. The *Grand Domestic Revolution*, 2009–2012, was a project by *Casco – Office for Art, Design and Theory* in Utrecht. Using an apartment as a test site for analysis and practices, they also initiated new political alliances.

Understanding the Private Sphere of Muslim Women in Malabar | Suhaib VP

The status of women and the liberal forms of engagement into which women in Kerala, the southern state of India have entered over the years, have been a focus of study in recent years. Unlike the movements that originated in the Travancore and Cochin provinces in early twentieth century, the plight of women was severe in Malabar region which still holds a strong patriarchal social order. The Muslim women were meant to have a family life enclosed within the boundaries of home with limited entrance to the outer spaces entitled to them. A girl was not allowed to stay spinster not even up to the age of twenty for various reasons. One was that the people in the village would then spread rumour that the girl has some defects. Another reason was that as she got 'aged' she then would not get good proposals of young men. In most cases a young girl would be forced to marry an aged man who may already have one or more wives. Another very notable reason was the common thinking that by getting the girl child married at an early age would reduce the economic burden of the parents. A girl child was, in every sense, meant only to get married, have children and lead a 'responsible' life inside the family. So the aim of bringing up a girl child was to make her wiser and healthier for a good family life.

Suhaib VP, PhD in Gender Studies, University of Hyderabad.

Transforming Lives in Humanitarian Regimes of Care: Gender's Reality and Ethnography's Entanglement | *Nayana Bibile*

Humanitarian regimes of care have paradoxical and unintended consequences through the reproduction of inequalities. My paper focuses on the micro-physics of routine interactions during refugee resettlement in Australia, where caseworkers enact their own fantasies of mobility that engender a moral imperative to act accompanied by practices of containment. The conscious and unconscious processes at work in constructing the other as an object of desire are essential to understanding how one constitutes oneself as an 'ethical subject'. Moreover, this self-formation is contingent on historical contexts that provide the conditions for the 'problematization' of the self through fantasy, affect, and placement of the body. Accordingly, encounters intersect with matrices shaped by race and gender relations that have consequences for the responses their multiple subject positions provoke. The lens of "ethical imagination" draws attention to the contingency of subject positions, their entanglements with discursive structures and fantasies of otherness. These inherent tensions serve as nucleation points for the creation of particular knowledge by drawing out implicit complexities.

Nayana Bibile, MSc (UCL), PhD – University of New South Wales (UNSW), Sydney, Australia; Nayana's research explores existential realities of migrant and refugee lives, interrogating normative and invisible violence of the everyday and gendered racism as a Research Associate at the Forced Migration Research Network.

A Breadwinner or a Housewife? Agency in the Everyday Life of the Georgian Woman

Natallia Paulovich

More than two decades have passed since the collapse of the Soviet Union, and social scientists have thoroughly researched the notion known as 'transitional period', and yet there are still many 'blank spots' in this area. Madina Tlostanova suggests to adopt an intersectional approach where the comparison of the various aspects of reality in post-Communist societies with Western 'ideals' would be replaced with an 'imparative mutual learning process' (Tlostanova 2012, 131). This approach will shift the emphasis from the application of ready-made theories, predominantly 'based on the Western cognitive principle of studying the other as an object from some disembodied position' (Ibidem, 132), to pluriversal and pluritopic intersubjectification, paying attention to various local histories, which is able to influence the decolonisation of the Western cognitive monopoly and also the decolonisation of subjectivity and gender.

The collapse of the Communist system in the entire Central-Eastern European region also had gender consequences. The way women experienced and felt the political and socio-economic changes of these times differed from the analogous male experience.

Natallia Paulovich, Polish Academy of Sciences.

Inklusion und Anerkennung – Queere Anrufungen menschenrechtlicher Diskurse

Elisabeth Greif, Silvia Ulrich

Globale Ungleichheiten, Flucht- und Migrationsbewegungen verstärken Diskriminierungen aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität. Die Überschreitung geographischer, sexueller und geschlechtlicher Grenzen stellt traditionelle Menschenrechtskonzepte vor neue Herausforderungen. Daran anschließende Debatten kreisen um Reichweite und Grenzen menschenrechtlicher Garantien sowie um die Frage nach Ein- und Ausschlussmechanismen und ihrer Bedeutung für rechtliche Subjektivität.

Am Beispiel der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau (CEDAW) lassen sich Veränderungen bestehender Gleichheitskonzepte durch queere Rechtsforderungen nachvollziehen. Als „Magna Charta der Frauenrechte“ verabschiedet ist die CEDAW heute zunehmend mit Forderungen nach dem Einschluss queerer Identitäten konfrontiert. Der Beitrag untersucht, wie Menschenrechte mit Blick auf fluide Identitäten und vielfältige Grenzüberschreitungen gedacht und mobilisiert werden können. Es wird auf Potentiale und Schwachstellen queerer Lesarten von Menschenrechten angesichts von sexueller Gewalt, rassistischen und paternalistischen Sicherheitsdebatten und „westlichen“ Geschlechterkonzeptionen eingegangen.

Dr.in Elisabeth Greif ist Assoziierte Professorin am Institut für Legal Gender Studies an der JKU Linz.

Dr.in Silvia Ulrich ist Universitätsprofessorin für Legal Gender Studies, Diversity und Antidiskriminierungsrecht an der JKU Linz und Vorständin des Instituts für Legal Gender Studies.

Rechte privater Hausangestellter in Diplomat/innenhaushalten | Jana Hertwig

Es ist nicht der Regelfall, aber es passiert: Seit mehreren Jahren häufen sich Berichte, wonach ausländische Diplomatinen und Diplomaten ihre privaten Hausangestellten europaweit (so auch in Deutschland) auf dramatische Weise ausbeuten. Da die Hausarbeit („care work“) nach wie vor ein stark weiblich dominierter Sektor ist, sind Betroffene in erster Linie weibliche Hausangestellte. Das Spektrum der Ausbeutung ist vielfältig und reicht von der Nichtbezahlung des vereinbarten Lohns bis hin zu sklavereiähnlichen Verhältnissen verbunden mit (sexueller) Gewalt. Der Zugang zum Rechtsweg („access to justice“) bleibt ihnen indes aufgrund der Immunität der Diplomatinen und Diplomaten versperrt. In dem Einzelbeitrag sollen schwerpunktmäßig folgende Rechtsfragen untersucht werden:

- Inwieweit tragen internationale Rechtsnormen zum Schutz von privaten Hausangestellten in Diplomat/innenhaushalten bei?
- Inwieweit ist die vollständige Sperrung des Rechtsweges in Deutschland auch in Fällen schwerster Rechtsverletzungen (z.B. Menschenhandel, Sklaverei) rechtlich zulässig?
- Inwieweit kann (oder muss) der Staat den Zugang zum Rechtsweg trotz der diplomatischen Immunität gewährleisten? Bedarf es u.U. alternativer Streitbeilegungsverfahren?

Dr. Jana Hertwig hat Rechtswissenschaften und Europäische Integration studiert. Sie forscht und lehrt schwerpunktmäßig im Völkerrecht. Seit 2016 leitet sie den Schwerpunktbereich „Recht und Gender“ am Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.

Geschlecht und Ethnizität unter den Bedingungen der Ausgrenzung: Lager und Notunterkünfte für Geflüchtete | Eva Kalny

Lager und Notunterkünfte für Geflüchtete konstituieren eine der ersten Erfahrungen im Zufluchtsland und prägen das Bild über dieses. Dabei handelt es sich um Orte, an denen Menschen in besonderem Ausmaß unterschiedlichen Macht- und Kontrollmechanismen staatlicher und privater Sicherheitsdienste ausgesetzt sind. Diese sind sowohl ethnisch als auch geschlechtlich hierarchisiert.

Dominante Bilder über Flüchtlinge, die sich an stereotypen Vorstellungen über deren Herkunftsländern orientieren, prägen Interventionen privater und staatlicher Sicherheitsdienste und Handlungsoptionen von Institutionen. Unter den besonders vulnerablen Konstellationen der häufig bestehenden Traumatisierung durch Erlebnisse im Herkunftsländ und auf der Flucht und der Ausgeliefertheit in Lagern und Notunterkünften tendieren staatliche und private Interventionen dazu, genau jenes Verhalten, dass Flüchtlingen zugeschrieben wird, selbst zu produzieren. Dieser Mechanismus soll an Hand des Beispiels der Zuschreibung des „faulen, gewalttätigen arabischen Mannes“ basierend auf teilnehmender Beobachtung in einer Notunterkunft aufgezeigt und analysiert werden.

PD Dr. Eva Kalny, Sozialwissenschaftlerin, Leibniz Universität Hannover und Lehrbeauftragte an Universitäten in Deutschland und Österreich. Arbeitsschwerpunkte: Menschenrechte, Frauenrechte, Gender, Rassismus & antimuslimischer Rassismus, Soziale Bewegungen.

Mitgefühl, Empathie und Solidarität in der deutschen und österreichischen Migrationspolitik | Maria Magdalena Mayer

Die ‚Flüchtlingskrise‘ dominiert 2015 und 2016 das mediale und politische Geschehen. Viele Politiker_innen appellieren an das ‚Mitgefühl‘ in der Gesellschaft und fordern europäische Solidarität im Umgang mit ihnen. Der Vortrag adressiert die Frage, welche diskursiven Zusammenhänge zwischen den Rufen nach Mitgefühl und Solidarität bestehen. Mit der Perspektive der feministischen Politikwissenschaft wird untersucht, wie das Anrufen vermeintlich ‚positiver‘ Gefühle wie Mitgefühl soziale Ungleichheit verstärken anstatt vermindern kann und Einfluss auf Migrationsregime und Geschlechterverhältnisse nimmt. In intersektionaler Perspektive werden vier exemplarische Parlamentsdebatten vorgestellt, zwei aus dem deutschen Bundestag und zwei aus dem österreichischen Nationalrat, um zu zeigen, welche Strategien hinter der Anrufung der Gefühle Mitleid und Mitgefühl stecken und wie diese mit dem Diskurs um Solidarität verwoben werden. Theoretische Bezüge bieten emotionswissenschaftliche Debatten um Empathie bei Sara Ahmed, Birgit Sauer und Carolyn Pedwell. Für die Perspektive der Geschlechterforschung ergeben sich dabei nicht nur ein neuer Blick auf die Verwobenheit von politischen und emotionalen Diskursen, sondern auch aktuelle Diagnosen zu nationaler Identität und Rassismus in Europa.

Nach einem B.A. in Soziologie und Politikwissenschaft in München und Montpellier und einem M.A. in Gender Studies in Berlin arbeitet Maria Magdalena Mayer zur politischen Dimension von Mitgefühl, Empathie und Solidarität an der Universität Wien. Ihre Forschungsinteressen liegen im Feld der Politik der Affekte und Solidarität in der Europäischen Union.

Ziel des Clusters ist es, die Psychoanalyse mit der Geschlechterforschung als auch umgekehrt, die Geschlechterforschung mit der Psychoanalyse, quer zu lesen, um die Verhältnisse produktiv machen und kritische Analysen in diesen Bereichen ermöglichen zu können. Dabei geht es sowohl um Fragestellungen der Methoden- und kritischen Theoriebildung, was ein zeitgemäßes Denken des Sexualen und Geschlechtlichen anbelangt, als auch um Diagnosen im Sinne gesellschaftspolitischer Interventionen. Thematisch konzentrieren sich die einzelnen Beiträge auf Probleme der Repräsentation, der Identitätspolitik und der Heteronormativität sowie auf Möglichkeiten der Transformation der Geschlechterordnung.

Organisatorisch soll das Themencenter aus zwei verschiedenen Veranstaltungseinheiten (Panels) bestehen, die einen Workshop und Vorträge mit Diskussionen zu je unterschiedlichen Zeiten umfassen:

Die Aufgabe des Subjekts: Herausforderung der dichotomie Zentrum – Peripherie *Alexander Fleischmann*

Wie spezifische Verortungen Handlungsmacht strukturieren und wie aus einer spezifisch strukturierten Position heraus genau jene Strukturen umgearbeitet werden können, die die eigene Position erst hervorbringen, wird im Vortrag anhand der Dichotomie Zentrum – Peripherie erörtert. Für Lacan ist jede Subjektposition durch den Anderen des Symbolischen gespalten und es gibt kein Sprechen ‚vom Körper aus‘, das Reale ist eine Unmöglichkeit, ein Scheitern. Durch eine Auseinandersetzung zwischen den Argumenten Tove Soilands, wonach auch das gebarrte Subjekt ein männliches und somit Geschlecht in der Struktur von Alterität angesiedelt sei, mit jenen von Slavoj Žižek, der auf der sexuellen Differenz im Realen beharrt und dadurch jede binäre Logik von Geschlecht im Symbolischen als Scheitern begreift, soll das Scheitern jedweder (geschlechtlichen) Subjektposition von der Peripherie ins Zentrum gerückt werden. Denn das dem Subjekt inhärente Scheitern bedeutet für die Aufgabe des Subjekts, dass diese weniger in der Reiteration bestehender symbolischer Ordnungen liegt oder durch diese gelingt, als vielmehr durch die Bloßstellung des Scheiterns jedweder Repräsentation von Geschlecht im Symbolischen.

Alexander Fleischmann studierte Betriebswirtschaftslehre und Gender Studies an der Universität Wien, Abschluss mit einer Arbeit zu Lacans Subjektbegriff aus queer-feministischer Perspektive. Derzeit Dissertant am Institut für Gender und Diversität der Wirtschaftsuniversität Wien. Mit Doris Guth Herausgeber von Kunst Theorie Aktivismus, transcript.

Die marxistisch orientierte Lacan-Rezeption (Ljubljana School u.a. Slavoj Žižek) fasst die gegenwärtige Gesellschaft als eine postödipale Gesellschaft, die sich dadurch auszeichnet, dass das ödipale Verbot zu Gunsten eines Imperativs des Genießens gefallen ist. Für die Subjekte führt dieser Wandel jedoch nicht zu der versprochenen Befreiung von jeglichen gesellschaftlichen Zwängen, der terrorisierende Zwang zu Genießen ist vielmehr mit einer zunehmenden Individualisierung der Einzelnen verbunden. Während die neuere Lacan-Rezeption daher nach den neuen Herrschaftsformen fragt, die mit diesem Wandel in den Subjektstrukturen verbunden sind, stellt sich für Feministinnen die Frage, welche Bedeutung diese Verschiebung für die Geschlechterverhältnisse hat. Denn entgegen feministischer Hoffnungen ist mit dem Untergang der väterlichen Autorität nicht einfach eine 'geschlechterlose' Gesellschaft entstanden, sondern dieser Wandel hat eine verstecktere patriarchale Struktur hervorgebracht, die weit davon entfernt ist, Geschlechtergerechtigkeit herstellen zu können. Statt den Patriarchatsbegriff aufzugeben wird das Panel daher die aktuelle gesellschaftliche Situation unter dem Stichwort „Neopatriarchat“ (Tove Soiland) diskutieren.

Maya Dolderer (Leipzig) studierte Musik, Germanistik und Erziehungswissenschaft an der HMT und der Universität Leipzig. Sie promovierte derzeit an der MLU Halle-Wittenberg zum Thema „Liebe zu Kindern. Die pädagogische Beziehung und die Psychoanalyse Lacans“ und setzt sich in diesem und in anderen Kontexten mit Bildungstheorie, französischer Psychoanalyse, Geschlechter- und Subjekttheorie sowie mit Kindheitssoziologie und Ästhetik auseinander.

Marie Frühauf studierte Erziehungswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg, der Ankara University und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Sie promovierte zum Thema "Die Subjekte der Vielfalt. Diversity-Ansätze im Kontext von Kinder- und Jugendhilfe".

Anna Hartmann (Berlin), studierte Diplom-Sozialwissenschaften an der Leibniz Universität Hannover und promovierte derzeit im Fach Soziologie zum Thema „Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus. Eine feministische Untersuchung über die fortwirkende Zuständigkeit von Frauen für Sorge- und Versorgungsarbeit“. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der feministischen Theorie, der französischen Psychoanalyse, marxistischen Theorie sowie der Geschichte der Frauenbewegung.

Tove Soiland, studierte Geschichte, Philosophie und Germanistik in Zürich. Sie ist Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten und bietet bei der Gewerkschaft VPOD in Zürich seit Jahren Seminare für Frauen zu feministischer Ökonomie und politischer Theorie an. 2008 promovierte sie an der Universität Zürich zu »Luce Irigarays Denken der sexuellen Differenz. Eine dritte Position im Streit zwischen Lacan und den Historisten«.

Was bedeutet es, zu internationalen Ungleichheitsverhältnissen mit dem Anspruch auf feministische, queere, intersektionelle, post- und dekoloniale Positionierung zu forschen? Wie begegnen gerade auch *weiße* Genderforscher*innen den Herausforderungen dieses Anspruchs? Verbindet solch feministisches, antirassistisches, herrschaftskritisches Forschen die Ebenen von (engagierter) Theorie und (aktivistischer) Praxis, und wenn ja, wie?

Diese Fragen werden in Gender-Studies-Kontexten schon lange diskutiert, verhandelt und kontrovers beantwortet. Als „neu“ sind aktuelle globale und regionale politische Umbrüche zu gewärtigen. Es geht weit nach rechts, hin zu Autoritarismen, Rassismen, „Fremden“-Hass, zu extrem konservativen Sex/Gender-Normierungen. Unsere ganz konkreten theoretischen und empirischen Forschungsarbeiten bleiben davon nicht unberührt, weder in inhaltlicher noch in materieller Hinsicht. Im besten Fall „berührt“, was wir schreiben und diskutieren, seinerseits die aktuellen politischen *backlashes* mehr als nur punktuell.

Die Beiträge des Panels nehmen auf den hier skizzierten Rahmen Bezug, reflektieren zur Forscher*innenposition, vergegenwärtigen die Schwierigkeiten trans/nationaler, trans/kultureller Forschungspraxen und präzisieren ihre Fragen und Befunde anhand eines laufenden bzw. kürzlich abgeschlossenen Projekts der_des jeweiligen Vortragenden.

Mobilisierungen ‚franko-komorischer Diaspora‘ in Marseille: intersektionelle und postkoloniale Verhandlungen | *Katharina Fritsch*

Mein Beitrag baut auf meinem Dissertationsprojekt auf, in dem ich mich mit der Performativität von Konstruktionen franko-komorischer Diaspora innerhalb kultureller und politischer Events in Marseille beschäftige. Biopolitischen, postkolonialen, intersektionellen und performativitätstheoretischen Ansätzen folgend, analysiere ich, wie die jeweiligen Performances, Reden und Mobilisierungen Machtverhältnisse in Marseille sowie zwischen Frankreich und den Komoren verhandeln, reproduzieren, verschieben. In dieser Hinsicht argumentiere ich, dass die Events von einer Biopolitik der Kommunitarisierung geprägt sind, in der ‚Community‘ sowohl ein Effekt postkolonialer Regierungsweise als auch eine Form postkolonialer Positionierung darstellt. In diesem Beitrag soll verschiedenen intersektionellen Dimensionen nachgegangen werden. Zum einen fokussiere ich auf das Verhältnis zwischen Intersektionalität als Effekt von Ungleichheitsverhältnissen und Mobilisierungen intersektioneller Kategorien im Sinne von Selbst-Positionierungen innerhalb der analysierten Events. Zum anderen werde ich die eigenen Positionierungen als Forscherin* innerhalb der Forschung und Analyse in den Blick nehmen.

Katharina Fritsch promoviert am Institut für Politikwissenschaften an der Universität Wien. Die letzten drei Jahre arbeitete sie als Projekt-Mitarbeiterin am Institut für Afrika-wissenschaften (Universität Wien). Wissenschaftliche Interessen sind Performativitätstheorien, Dekolonialisierung von Wissen und Forschung sowie intersektionelle Ansätze.

Feministisch-postkoloniale Schriftsteller*innen aus Telangana, Indien – Eine diskursanalytische Forschung zu Widerstandsmomenten und Subjektivierungsformationen Julia Günther

In meinem Beitrag analysiere ich Widerstandsmomente und Subjektivierungsformationen feministischer postkolonialer Schriftsteller*innen in Telangana, Indien. Mit einer intersektionellen Analyse stelle ich sex, gender, Kaste, Klasse und Religion, Themen der Autor*innen, diskursanalytisch in Zusammenhang. Fragen zur Performativität ihres Widerstandes sowie Formationen ihrer Subjektivierungen stehen hierbei im Zentrum. Dabei werfe ich auch einen Blick auf meine Position/en als *weiße westeuropäische* Forscherin in Indien. Ich beschäftige mich mit Fragen der Methoden und feministisch-postkolonialen Theorien, die es mir ermöglichen, meine Position/en kritisch zu hinterfragen. *Inbetweenness* als Konzept wird genauso behandelt werden wie die Frage, inwiefern mein Forschungsfokus eigene Widerstandsmomente und Subjektivierungsformationen beeinflusst hat. Schließlich bringe ich die Biographien und Texte der Schriftsteller*innen sowie meine Position als Forscherin zusammen und gehe der Frage nach, wie feministische Forschung in einem postkolonialen Kontext gestaltet werden kann.

Julia Günther, Soziologin und externe Universitätslehrende, befasst sich in ihrer Forschung mit Formen von Widerstand und Subjektivität bei feministischen postkolonialen Schriftstellerinnen und Aktivistinnen in (Süd)Indien. Dabei steht auch die Reflexion in methodologischer und forschungspraktischer Hinsicht ihrer eigenen inbetweenness im Fokus.

Österreich nachkolonial: Africanist Presence in inter/nationalen Politiken der 1960er, queer und feministisch gelesen | Hanna Hacker

Mein Beitrag präsentiert feministisch-queer-postkoloniale Analysen österreichischer nationaler und „internationaler“ Politiken im Kontext der globalen Dekolonialisierungsprozesse um 1960. Kritische Forschung der letzten Jahre hat herausgearbeitet, inwiefern im postnazistischen Österreich „Afrika“ einen wesentlichen (Fantasie-)Raum repräsentierte. Erinnerungen an den NS wurden in ihm aufgehoben; die Behauptung einer kolonialen „Unschuld“ Österreichs spielte für das postnazistische nationale Selbstbild eine wesentliche Rolle. Gleichzeitig entfalteten sich in den 1960er-Jahren Kooperationen zwischen Organisationen der panafrikanischen Schwarzen Diaspora und solchen der sich als kosmopolitisch verstehenden Linken.

Ich frage nach Überschneidungen, auch Verschiebungen zwischen rassistischen und sexistischen Bestimmungsmomenten in der österreichischen Außen-, „Fremdenrechts“- und Entwicklungspolitik und ebenso nach Zusammenhängen zwischen antirassistischen und „(prä-) frauenbewegten“ Artikulationen. Dabei arbeite ich mit theoretischen Ansätzen zu Nation, *critical whiteness* und Toni Morrisons bildlicher Kategorie der *africanist presence*.

Hanna Hacker ist Soziologin und Historikerin mit einem Schwerpunkt in Postcolonial Studies in feministischer und queerer Perspektive. Lehre und Professuren an österreichischen Universitäten, der CEU Budapest und der Université Yaoundé I (Kamerun). Publikationen zu Geschlechtertheorien, Entwicklungskritik, Geschichte von Frauenbewegungen, Sexualitäten.

Angesichts eines zunehmend gewaltförmigen Antifeminismus und antimuslimischen Rassismus in den Medien ist es die Aufgabe einer postkolonial feministischen „kritischen visuellen Methodologie“ (J. Rose), den sexistischen und rassistischen Bildern und Diskursen (A. McClintock) wirksam zu begegnen.

Klassische, kritische Bild-Interpretationen zeigen den patriarchalen, eurozentrischen Blick (E. Said) auf, der Frauen und kolonisierten Andere unterwirft, indem er sie diskursiv festschreibt. *Post-colonial feminist gender studies* (G. Spivak; M.A. Doane) und *cultural studies* (S. Hall) verweisen auf veränderbare Bedeutungen produzierende emanzipatorische Bezeichnungspraktiken auf Seiten Subalternen.

Diese werden jedoch in rezenten medialen „take-over“- Strategien zur Reaffirmierung hegemonialer Männlichkeit (Scholz/Meuser) gewaltsam angeeignet – unter gleichzeitiger Transformierung der ZuschauerInnen in TäterInnen. Entgegen dieser postfaktischen Verzerrungen soll die Funktion der Photographie im Sinne der Zeugenschaft herangezogen und im Hinblick auf ihren öffentlichen politischen Auftrag (A. Azoulay) untersucht werden.

Birgit Langenberger ist Philosophin; sie arbeitet zu gewaltförmigen Bildpolitiken und aktuellen visuellen Produktionen hegemonialer Männlichkeiten und diskutiert Voraussetzungen einer feministisch-postkolonialen visuellen Methodologie. birgit.langenberger@univie.ac.at.

FREITAG, 29.09.2017, 13.15–15.15 UHR | PHILOSOPHIKUM S 56

RELIGION ALS RESSOURCE FÜR EMANZIPATION UND

GESCHLECHTERGLEICHHEIT (DE) | Chair: Stephan Trinkaus

Während der Faktor Religion im Hinblick auf die Konsequenzen für das Geschlechterverhältnis gerade in der feministischen Geschlechterforschung lange vernachlässigt wurde, zeigt sich im öffentlichen Diskurs um Religion, dass es immer auch um Fragen von Sexualität und Geschlechterrollen geht. Derzeit zielt die Kritik vor allem auf den Islam und hier insbesondere auf die fehlende Gleichstellung von Mann und Frau, wobei dieses Wahrnehmungsurteil auch die nach wie vor bestehende Geschlechterungleichheit in westlichen Aufnahmegesellschaften verschleiert (Rommelsbächer). In feministischen und gesellschaftlichen Diskursen wird oftmals die Annahme vertreten, dass Religionen im Allgemeinen und der Islam im Besonderen die Handlungsmöglichkeiten von Frauen einschränken, Ungleichheit verstärken und sich somit hemmend auf Bildungs- und Erwerbsverläufe auswirken.

Die Vorträge wollen die Wirkungen von Religion auf das Geschlechterverhältnis differenziert betrachten, insbesondere wenn diese durch ethnische, geschlechtsspezifische und klassenspezifische Ungleichheiten eingeschränkt werden. Sie befassen sich mit feministischen Perspektiven auf Religion und Säkularismus und verbinden diese zugleich mit intersektionalen Ansätzen. Die Beiträge nehmen vor allem Partizipations- und Identitätspolitik in den Blick, also das Autonomie fördernde und Handlungsmöglichkeiten erweiternde Potenzial von religiösen Bindungen.

Die in vielen westlichen Gesellschaften geführte Auseinandersetzung um das Kopftuch hat nicht nur die Sichtbarkeit muslimischer Frauen in der Öffentlichkeit erhöht, sondern auch eine Diskussion über die Stellung der Frau im Islam hervorgerufen. Das vor allem durch die Medien vermittelte Bild der „unterdrückten muslimischen Frau“ erzeugt gleichsam zwei Gegenbilder: das der „emanzipierten europäischen Frau“ und komplementär dazu das des muslimischen Mannes, der Gewalt gegen Frauen ausübt.

Der Vortrag will die liberal-säkular feministische Debatte rekonstruieren, die das „einheimische Geschlechterverhältnis“ als modern und gleichberechtigt, das islamische dagegen als patriarchalisch und ungleich konzipiert. Die Argumentation, so soll gezeigt werden, transportiert einerseits die Erwartung, dass Musliminnen sich an die säkulare Ordnung sowie die Normen von Freiheit und Freizügigkeit anpassen sollen, um nicht in den Verdacht der Unterdrückung und Unterordnung zu geraten. Andererseits geht die Argumentation oftmals mit einer Simplifizierung und Essentialisierung des Islams einher und lässt sich auch kaum durch selbstbewusst auftretende muslimische Frauen in Medien, Politik oder Wissenschaft irritieren.

Prof. Dr. Christel Gärtner ist Soziologin und Mentorin in der Graduiertenschule des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ an der WWU Münster. Sie forscht derzeit zu Islam und Gender in Deutschland.

Islam als Ressource für berufliche Neuorientierungen | Linda Hennig

Religiöse Zugehörigkeit und Gläubigkeit werden in diesem Beitrag, entgegen der in gesellschaftlichen und feministischen Diskursen vertretenen Annahme, Religion im Allgemeinen und der Islam im Besonderen schränke Frauen ein, in ihrer Autonomie fördernden und Handlungsmöglichkeiten erweiternden Wirkung herausgearbeitet. Anhand von objektiv-hermeneutischen Analysen wird gezeigt, wie religiöse Wertvorstellungen Veränderungen begleiten, die auf eine Sinn und Identität stiftende Berufstätigkeit zielen. Die berufliche Ausgangsposition muss dazu als von schichtspezifischen, geschlechtsspezifischen sowie ethnisch und religiös begründeten Risiken und Chancen beeinflusst verstanden werden.

Die Bezugnahme auf religiöse Gebote und Werte, die zuweilen als einschränkend verstanden werden können, erfolgt reflexiv und kontextbezogen und befördert damit spezifische Umgangsweisen mit (beruflichen) Krisen: etwa das Erlangen von Autonomie durch religiös bekräftigte Bildungsbestrebungen, die Verbindung von Religiosität und selbstbestimmter Arbeit durch religiös gestützte Werte der Nachhaltigkeit oder die Abkehr von einer erfolgreichen, jedoch individuell nicht sinnstiftenden beruflichen Laufbahn durch die Unterwerfung unter religiöse Gebote.

Linda Hennig, Soziologin, forscht im Fortschrittskolleg „Religiöse Pluralität und ihre Regulierung in der Region“ an der WWU Münster und der Universität Straßburg zur Lebensführung berufstätiger Musliminnen.

„Sharia councils“ in England – ihre Bedeutung für muslimische Frauen in Scheidungsfällen | Yvonne Prief

Während ein muslimischer Mann seine Ehe durch das Aussprechen einer Formel beenden kann, bleibt der Ehefrau die autonome Beendigung ihrer islamischen Ehe meist verwehrt. Sie bedient sich der Autorität eines muslimischen Richters oder – in England – eines sharia councils: Diese Gremien muslimischer Gelehrter, die z.T. seit den 1980er Jahren bestehen, scheiden islamische Ehen entweder unter Zustimmung des Ehemannes oder lösen sie aufgrund bestimmter Kriterien auf. Besonders in Fällen, in denen eine Ehe ausschließlich islamisch und nicht zivilrechtlich geschlossen wurde, sind sharia councils zentrale Anlaufstellen für muslimische Frauen. Ihre religiöse Ehe in korrekter Weise zu beenden ist für eine Muslima meist essentiell: Es geht um die Anerkennung als Geschiedene in der (muslimischen) Gemeinschaft sowie den Wunsch, sich der Moral und dem religiösen Recht entsprechend zu verhalten. Dies schließt u.a. Fragen nach dem Sorgerecht für gemeinsame Kinder sowie nach finanzieller Absicherung ein.

Yvonne Prief, M.A., Islamwissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der WWU Münster und bearbeitet ihr Dissertationsprojekt zur Thematik muslimischer Rechtsanwendung in England und Wales.

Femizid in Mexiko – La Santa Muerte als radikale religiöse Intervention | Silke Müller

Für viele Frauen der mexikanischen Gesellschaft ist Sicherheit vor Übergriffen ein prekäres Gut. Ein extremes Beispiel sind die sogenannten Frauenmorde von Ciudad Juarez. Die Femizide kosteten zwischen 1993 und 2009 einigen Schätzungen zufolge 740 Frauen ihre Leben. Die Morde und Übergriffe auf Frauen sind nicht bloß persönlich motivierte Angelegenheiten, also nicht nur Verbrechen oder Tötungsdelikte, die sich gegen ein Individuum richten, sondern Ausdruck von Herrschaft, Terror und sozialer Vernichtung.

In der objektiv hermeneutischen Analyse eines Interviews mit einer Anhängerin La Santa Muertes, wird aufgezeigt, wie eine (kollektive) Angst vor Vergewaltigung und Femizid in die heilige Todesikone La Santa Muerte projiziert wird und Frau(en) sich auf diese Weise stärken und emanzipieren können. La Santa Muerte ist eine skelettartige, in Gewänder gehüllte vermenschlichte Todesdarstellung, die adressiert und angebetet werden kann. Sie findet ihre Anhänger vor allem in prekären, auch halblegalen Milieus und tritt z.B. dort als Instanz auf, wo Gesellschaft und Staat Frauen nicht schützen.

Silke Müller M.A., Soziologin, forscht seit 2014 als Doktorandin an der Graduiertenschule des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ (Universität Münster) zu der vor allem in den USA und in Mexiko verehrten Heiligenfigur La Santa Muerte.

Anleitung zum Glücklichsein. Die affektiven Ökonomien trans-/nationaler Leihmutter | *Veronika Siegl*

Leihmutterchaft gehört zu den umstrittensten Aspekten der assistierten Fortpflanzung und verlangt oft nach Praktiken der Legitimation. In meinem Vortrag erkunde ich die Wechselwirkung zwischen diesen Praktiken und unterschiedlichen kulturellen „framings“ von Leihmutterchaft, die von der Konzeption eines ökonomisch motivierten Arbeitsverhältnisses bis hin zu Vorstellungen reichen, die einen altruistischen Geschenkdiskurs betonen. Gemein ist den unterschiedlichen Vorstellungen und den damit einhergehenden Legitimationspraktiken, dass sie mit dem Management und das (strategische) Ein- und Ausblenden von Affekten und Emotionen erfordern. Dieses Zusammenspiel untersuche ich basierend auf meiner Forschung in Russland und der Ukraine sowie auf Analysen von Websites von Leihmutterchaftsagenturen und –kliniken. Mit Bezug auf theoretische Ansätze von Arlie Hochschild und Sara Ahmed setze ich mich zum einen mit „happiness“ als moralische Rechtfertigung und Verkaufsargument auseinander. Zum anderen frage ich nach den Arten emotionaler Arbeit, die Leihmütter erfüllen müssen, um die „korrekte“ Balance zwischen Nähe und Distanz zu dem Kind, der Schwangerschaft und den Wunschertern herzustellen.

Veronika Siegl ist Doktorandin und wiss. Mitarbeiterin am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern. Als Teil des SNF-Projekts „Intimate Uncertainties. Precarious Life and Moral Economy Across European Borders“ beschäftigt sie sich mit ethischer Subjektivität im Kontext von trans-/nationaler Leihmutterchaft in Russland und der Ukraine.

„Wir gehören zueinander“. Das besondere Glücksgefühl der Zugehörigkeit
Fleur Weibel

Die Heirat ist heute meist keine normative Anforderung mehr, sondern eine mögliche Entscheidung, die vermehrt auch gleichgeschlechtlichen Paaren offensteht. Zu dieser Pluralisierung intimer Lebensformen beigetragen haben queer/feministische Kritiken, die zudem die Heteronormativität von Hochzeitspraktiken problematisierten. Vor diesem Hintergrund mag es erstaunen, dass aufwendige ‘weisse Hochzeiten’ derzeit (wieder) stark im Trend sind. Die Frage ist, wie sich das ausgeprägte Begehren nach klassischen Inszenierungen von intimen Paarbeziehungen verstehen lässt. Was bewegt Paare dazu, vor allen anderen, aber ausschliesslich zueinander, Ja zu sagen? In der Situation der Hochzeit ist die Darstellung und das Erleben von Emotionen von zentraler Bedeutung. Durch das Teilen dieser emotionalen Momente wird die Zugehörigkeit zueinander unterstrichen und zugleich die Zugehörigkeit der individuellen Paarbeziehung zu dem hergestellt, was in Bezug auf intime Geschlechterbeziehungen als besonders glücksversprechend gilt. Dabei implizieren die Inszenierungen von Liebe weniger eine Retraditionalisierung als vielmehr eine Normalisierung von unterschiedlichen Paarbeziehungen durch die klassische Form der Hochzeit.

Fleur Weibel, M.A., ist Doktorandin im Graduiertenkolleg des Zentrum Gender Studies der Universität Basel und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF). Arbeitsschwerpunkte: Hochzeitspraktiken, Intimbeziehungen und Liebe, queer/feministische Kritik. E-Mail: fleur.weibel@unibas.ch.

Neosexuelle Revolution? Begehren, Affekt und Geschlecht am Beispiel von Niklaus Flütsch „Geboren als Frau. Glückliche als Mann“ | Christa Binswanger

Sigusch konstatiert heute eine Vervielfältigung von Sexualitäten und Geschlechterpositionen, Illouz eine allgemeine Beziehungs-Verunsicherung. Diese Phänomene werden begleitet von einem *Sexing-up* westlicher Kulturen, das zwar eine Demokratisierung sexueller Identitätspositionen proklamiert, jedoch medial meist sexuelle Fantasien eines heteronormativen Scripts bedient. In „Geboren als Frau. Glückliche als Mann“ beschreibt Flütsch (2014) in multiperspektivischer Form seine Transition von Geschlecht und sexueller Identität. Flütsch entschied sich im Alter von vierzig Jahren für die Transition zum Mann. Damit hat sich auch seine sexuelle Orientierung verändert: hatte er sich vormals als lesbische Frau verstanden, ist er heute mit einem Partner verheiratet. Dieser Beitrag setzt Flütsch in Dialog mit Cvetkovich's These (2003), negative Gefühle einschliessen zu müssen, um sexuelle Subjektpositionen zu beschreiben, wie auch mit Siguschs These von Neogeschlechtern in der neosexuellen Revolution. Mit der Metapher des Palimpsests wird hier ein sexuelles, affektives Subjekt analysiert, das Dichotomien sowohl intrapsychisch wie auch interpersonell als durchlässig zeigt.

Dr. Christa Binswanger ist Ständige Dozentin und Fachbereichsleiterin „Gender und Diversity“, Universität St.Gallen. In ihrer Habilitation untersucht sie Sexualität und Geschlecht in literarischen Erzähltexten und zeitgenössischen theoretischen Debatten. Schwerpunkte: Gender, Queer und Affect Studies; Intersektionalität, Diversität und Inklusion.

Diversity for Sale? Affektive und prekäre Identitätsarbeit in neoliberalen Zeiten Nicolas Wasser

Dieser Beitrag setzt sich kritisch mit der Frage auseinander, wie derzeit sexuelle und ‚rassische‘ Identitäten durch kapitalistische Marken und Arbeit artikuliert werden. Auf der Grundlage einer ethnographischen Fallstudie zu einem brasilianischen Modeunternehmen stelle ich dar, wie junge – lesbische, schwule und schwarze – Verkaufsangestellte einerseits durch das „Versprechen der Diversität“ affektiv in Unternehmenspolitiken eingebunden werden und andererseits aktiv an den ambivalenten Prozessen der Kapitalisierung ihrer „Minority-ness“ teilhaben. Affektive Arbeit, so argumentiere ich, verschaltet nicht nur das Öffentliche mit dem Privaten, sondern versinnbildlicht global sich auffaltenden Prekaritätsregime. Durch das Beispiel aus dem Globalen Süden soll schliesslich auch akzentuiert werden, auf welche Weisen neoliberale Logiken der Selbstinszenierung sowie von Differenz als sozialem Kapital besonders die Lebensentwürfe sexuell und ‚rassisch‘ minorisierter Menschen bedrängen.

*Dr. des. Nicolas Wasser ist Teil des Graduiertenkollegs Gender Studies der Universität Basel und verfasste seine Dissertation *The Promise of Difference: How Brazilian brand capitalism affects precarious identities and work* (erscheint Feb. 2017 bei Transcript) an der Universidade Federal do Rio de Janeiro. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf affektiver Arbeit, prekären Identitätsregimen und LGBT sowie Differenz in Lateinamerika.*

Intergeschlechtlichkeit aus bildungswissenschaftlicher Perspektive

Martina Enzendorfer

Als Bildungswissenschaftlerin und Gründungsmitglied der Plattform Intersex Österreich beschäftige ich mich sowohl im Rahmen meiner Dissertation als auch gesellschaftspolitisch mit dem Themengebiet „Intergeschlechtlichkeit“, welches bislang in bildungswissenschaftlichen Diskursen kaum Erwähnung findet. Ein breites Netz von Gesetzen, Theorien und Praktiken hält den pädagogischen Geschlechterdiskurs auf die bipolaren Kategorien „Mann“ und „Frau“ beschränkt. Dieses sogenannte „Zweigeschlechterdispositiv“ (Foucault 1989) führt zu einem sozialen Ausschluss bzw. einer Pathologisierung und häufig auch zu Eingriffen in die körperliche Unversehrtheit von intergeschlechtlichen Menschen. Ihre soziale Anerkennung erfahren sie also überwiegend über einen „klinischen Blick“ (Foucault 1988). Erste Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Studien, aktuelle wissenschaftliche Publikationen und juristische Beschlüsse in Deutschland und Österreich kennzeichnen einen aktuellen Paradigmenwechsel im Diskurs zum Thema Intergeschlechtlichkeit. Diese Veränderungen erfordern bildungswissenschaftliche Diskurse hinsichtlich des thematischen Ausschlusses von Intergeschlechtlichkeit kritisch zu hinterfragen. Bildung und Geschlechtsbildung sind in einem relationalem Verhältnis zu verstehen. Bildungsprozesse formen Geschlechts- und Subjektverständnisse. Sowohl pädagogisches Handeln als auch bildungswissenschaftliche Diskurse sind Teil geschlechterregulierender Macht.

Universitätsassistentin an der Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft.

Trans*_inter*/intergeschlechtlich Jugendliche und junge Erwachsene in/und Schule

Irina Schmitt

Dass Schulen Orte der Re-Produktion von Normen sind, ist eine Grundposition feministischer und queerer Bildungs- und Jugendforschung. Wie verhandeln junge trans*_inter*/intergeschlechtliche Menschen in Schweden ihre Selbstverortungen mit den normativen, national kodierten Erwartungen in ihren Schulen? Welche Formen der Unterstützung erleben sie als nützlich, welche Hilfe wünschen sie sich? Bisherige Studien in Schweden zeigen, dass junge geschlechterkritische und -nonkonforme Menschen zwar einerseits Unterstützung erfahren können, andererseits oft auf Begrenzungen und Gewalt stoßen. Gleichzeitig hinterfrage ich mit dieser Studie auch normierende Vorstellungen von inter*/intergeschlechtlich_trans* als gebunden an Weiß-sein in den gängigen Genealogien von Geschlecht als binär und in einer Gesellschaft geprägt von Rassismus und (internem) Kolonialismus, und an Funktionalität/Nicht-Behindert-Sein in einem Kontext, der trans*_inter*/Intergeschlechtlichkeit medizinisch beschreibt und kontrolliert. Die Studie arbeitet an der Schnittstelle queer-feministischer und trans-feministischer Bildungs- und Jugendforschung.

Irina Schmitt forscht und lehrt seit 2008 am Institut für Geschlechterforschung an der Universität Lund, Schweden, und forscht zu den oft gewaltförmigen Überschneidungen von Geschlecht/Sexualität und Nation im Kontext von Schule und Universität.

Implizite Überzeugungen von Lehrpersonen zu Gender und Fach im unterrichtlichen Handeln | Anja Lembens

In der fachdidaktischen Forschung sind Studien, die sich mit dem Professionswissen von Lehrenden befassen und dabei sowohl theoretisches als auch praktisches Wissen in den Blick nehmen, hoch relevant. International werden als Basis für die theoretische Fundierung solcher Studien vielfach Modelle des Professionswissens (PCK) herangezogen. Gelingender Unterricht wird außerdem durch implizite Theorien und Beliefs der Lehrenden über das Lehren und Lernen geprägt. In diesen Theorien schwingen tief verankerte, unbewusste Überzeugungen über Fachkulturen und die damit verbundenen Fähigkeiten von männlichen und weiblichen Lernenden mit.

In diesem Beitrag möchten wir herausarbeiten, wie sich Theorien und Überzeugungen von Lehrenden zum Fach Biologie und zu Gender im unterrichtlichen Handeln widerspiegeln. Außerdem möchten wir zeigen, inwiefern sich die Lehrenden dieser impliziten Theorien und ihrer darauf beruhenden (unterrichtlichen) Handlungen bewusst sind.

Als Datenbasis dienen eine Gruppendiskussion, Audiomitschnitte von Unterricht, Unterrichtsbeobachtungen, Interviews und eine von den Lehrpersonen im Rahmen einer über zwei Jahre laufenden Fortbildung verfasste ‚Aktionsforschungsstudie‘.

Prof. Dr. Anja Lembens, Fachdidaktik Chemie, LehrerInnenprofessionsforschung.

Normativitäten kritischer Männlichkeit in bildungsphilosophischer Perspektive Maximilian Waldmann

Das Ziel meines Beitrages besteht darin, zwischen zwei Begründungsstrategien für kritische Männlichkeit in bildungsphilosophischer Hinsicht abzuwägen.

Die *alteritätstheoretische Begründungslinie* geht vom Insistieren eines Erbes aus, das mit der zweiten und dritten feministischen Welle an Formen von hegemonialen Männlichkeiten (Connell 1999) ergeht. Mit Derridas (2004) Begriff des „Erbes“ lässt sich fragen, von welchen Ansprüchen die phallogozentrische Ordnung heimgesucht wird (Freccero 2013). Bildungsprozesse setzen hier ein, wenn Ordnungen zu einer Antwort herausgefordert sind, bei der man sich in der Gabe der Antwort selbst verausgabt (Forster 1998).

Die *sprechpositionenabhängige Begründungsstrategie* geht von privilegierten und deprivilierten Positionen aus. Kritische Männlichkeit ist hier dazu angehalten, die eigenen Privilegien anzuerkennen, aufmerksam hinzusehen/hinzuhören als „Vermessen des subalternen Schweigens“ (Hark 2015) und mit Deprivilierten solidarisch zu sein (Freire 1984). Bildung heißt hier seine eigene Männlichkeit zu dezentrieren, von Domänen loszulassen – „ein Kampf voll von bitteren Konflikten, Qual und Leiden“ (Marcuse 1975).

Maximilian Waldmann hat Erziehungswissenschaft, Psychologie, Medienwissenschaft, Ostslawistik und Kulturgeschichte in Jena, Minsk und Moskau studiert. Derzeit promoviert er am Institut für Bildung und Kultur der FSU Jena zur Queer Pädagogik.

Angewandte Genderkompetenz als Wissensmacht | Miriam Bauch, Meike Lauggas

Frauenförderliche Maßnahmen an Universitäten wie Coaching- und Mentoringprogramme werden von geschlechtertheoretischen Erkenntnissen über das universitäre Feld der Wissensproduktion gespeist und stehen zugleich in der Kritik, aus einer defizitären Perspektive heraus Frauen individualisiert zu unterstützen, dabei die strukturellen Rahmenbedingungen weder zu hinterfragen noch zu verändern und problematische Geschlechterbegriffe zu Grunde zu legen. Die Stabsabteilung Chancengleichheit an der Universität Bayreuth hat vor diesem Hintergrund strukturkritische Elemente in ihr „CoMento“-Konzept implementiert und analysiert jährlich die anonymisierten Themen aus den Coachingstunden hinsichtlich geschlechterpolitischer und intersektionaler Aspekte. Die identifizierten strukturellen Hindernisse werden dann in verschiedenen Universitätsgremien mit Vorschlägen für Gegenmaßnahmen zur Kenntnis gebracht. Programmteilnehmerinnen wiederum können in Fortbildungen zu Organisations- und Gendertheorien Genderkompetenz im Sinne eines praktischen Werkzeugs für den Umgang mit Machtverhältnissen erwerben. In dem Beitrag sollen Herausforderungen gleichstellungsorientierter Qualitätssicherung im Wechselspiel mit Erkenntnissen aus der Geschlechterforschung diskutiert werden.

Miriam Bauch, Leiterin der Stabsabteilung Chancengleichheit und Mit-Initiatorin des Coachingprogramms und der Gender/Queer Studies an der Universität Bayreuth.

Meike Lauggas, Supervisorin im „CoMento“-Projekt an der Universität Bayreuth, Lehrbeauftragte der Gender Studies an der Universität Wien, Historikerin, Trainerin.

Geschlechterspezifische Segregation der Arbeit im ICT-Sektor: Dekonstruktion und Re-Branding der Identitätsdiskurse der Profession | Dörte Resch, Iris Graf

Der Frauenanteil in den Ausbildungen der Informations- und Kommunikationstechnologie ist mit etwa 15% in der Schweiz tief. In der Phase der Berufswahl wird die Identität von jungen Menschen besonders durch stereotype Geschlechterrollen beeinflusst. Widersprechen die in Berufsbildern verankerten Identitäten denen dieser jungen Menschen, dann wird diese Ausbildung für die jeweilige Anspruchsgruppe eher unattraktiv. Hieraus ergibt sich folgende Forschungsfrage: Wie können diskursiv erzeugte Identitäten der ICT-Profession so rekonstruiert werden, dass ICT-Ausbildungen auch für junge Frauen attraktiv werden? Mittels Diskursanalyse wurde untersucht, wie sich Identitätsaspekte im Sinne des *Doing Gender* reproduzieren und anschliessend ermittelt wie Berufsbilder eine positive Identifikation durch geschlechtersensitiven Re-Branding erhöhen können. Es zeigt sich, dass Ausbildungen dann als besonders unattraktiv wahrgenommen werden, wenn sich verschiedene männlich konnotierte Diskurse gegenseitig konfundieren. So erklärt sich auch, dass die alleinige Darstellung einer Frau auf einer Broschüre nicht genügt, um dieses zu pertubieren.

Dörte Resch, Prof. Dr. phil., ist Professorin für Human Resource Management und Organisational Behaviour an der School of Business der Fachhochschule Nordwestschweiz. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich poststrukturalistische Organisationstheorien und deren Anwendung in den Bereichen Gender, Change und Human Resource Management.

Iris Graf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Personalmanagement und Organisation der Fachhochschule Nordwestschweiz. Sie arbeitet schwerpunktmässig zu den Themen geschlechtertypische Berufswahl, Gleichstellung an Hochschulen sowie akademische Karriere und Geschlecht.

In den vergangenen Jahrzehnten haben Universitäten stark in Chancengleichheit investiert. Dennoch ist Diskriminierung an diesen von Machtstrukturen geprägten Orten zu finden und oft strukturell verankert. Abgrenzung gegen „die Anderen“ ist ein wesentliches Mittel, um Vormachtstellungen im Streit um Ressourcen, Deutungshoheiten und Normsetzungen zu erreichen und aufrechtzuerhalten. Die so implizierte Ungleichheit wird v. a. an sichtbaren, natürlich erscheinenden Unterschieden, wie Geschlecht, Hautfarbe und Behinderung, festgemacht. Da Naturgegebenes nicht hinterfragbar ist, bleiben die soziale Konstruiertheit und die damit einhergehenden Be- bzw. Abwertungen, bspw. der Leistungsfähigkeit von Personen, unreflektiert. Ziel des Beitrags ist es, ausgrenzende Bezeichnungspraktiken zu benennen und zu beschreiben, wie sich hegemoniale Ordnung in hochschulpolitische Chancengleichheitsbemühungen einschreibt. Es wird gefragt, wie in Leitbildern, Strategiepapieren und rechtlichen Grundlagen „die Anderen“ konstruiert und benannt werden, welche stereotypen Zuschreibungen damit einhergehen und ob dadurch Ausgrenzung, die eigentlich verhindert werden soll, nicht letztlich (re-)produziert wird.

Dr. Kirstin Kastell hat in Medienrecht promoviert und arbeitet seit 2012 an der Uni Rostock im Bereich Diversity Management, z. Z. mit dem Fokus auf Inklusiver Hochschule und Diskriminierungsfreier Campus. Sie forscht zu den Inklusions- und Exklusionspotentialen hochschulpolitischer Steuerungsinstrumente zur Steigerung der Chancengleichheit.

Geschlechterquoten heute: globale Trends, intersektionale Herausforderungen

Jutta Hergenhan

Im Zuge demokratischer Modernisierungs- und Transformationsprozesse erlebten Geschlechterquotenregelungen in den vergangenen 15 Jahren weltweit eine starke Konjunktur (Norris/Dahlerup). Doch aus welchen Beweggründen werden welche Arten von Quoten eingeführt und in welchen politischen Kontexten? Unter welchen Bedingungen steigern Quoten effektiv die politische Repräsentation von Frauen? Fallbeispiele zeigen, dass die Wahl des Quotentyps, das politische System sowie die politischen Rahmenbedingungen eine hohe Bedeutung für den Erfolg einer Quotenregelung besitzen. Aber führt deskriptive Repräsentation auch zu substantieller Repräsentation (Pitkin)? Sind Quoten vornehmlich aus normativen Gleichstellungsüberlegungen heraus gerechtfertigt oder auch aufgrund nachweislicher „policy impacts“? Wie ist die Weiterverbreitung geschlechtlicher Quotenregelungen auf außerpolitische Bereiche (z.B. Aufsichtsratsquoten in Wirtschaftsunternehmen und öffentlichen Verwaltungen) gleichstellungspolitisch zu bewerten und welche Herausforderungen werfen intersektionale Gleichstellungsproblematiken für die Zukunftsperspektiven von Quotenregelungen auf?

Dr. Jutta Hergenhan ist wissenschaftliche Mitarbeiterin mit den Schwerpunkten Frankreich- und Geschlechterforschung am Zentrum für Medien und Interaktivität der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie Mitherausgeberin von „Gender and Family in European Economic Policy. Developments in the New Millennium“ (Palgrave Macmillan/Springer Nature, 2016).

„Große Interdisziplinarität“ unter den Bedingungen von Exzellenz und ihre Auswirkung auf Minoritätsverständnisse, Privilegien und Belonging
Bettina Bock von Wülfigen

Forschung geschieht international und in Deutschland zunehmend in befristeten Großforschungsverbünden unter kompetitiven Bedingungen unter dem Schlagwort der Exzellenz. Diese Feld-Studie hat ein Exzellenzcluster zum Gegenstand, dessen Ehrgeiz in der Kollaboration von Geistes- und Naturwissenschaften in empirischen Projekten liegt, und das die entsprechenden Prozesse zugleich beforscht und reflektiert. Meine Analyse ist Teil dessen und gilt den Wissensverständnissen, -Identitäten und -Praktiken, die sich mit diversen kulturellen, geschlechtlichen oder etwa disziplinären Differenzen intersektional verschränken.

Die Ergebnisse zeigen, dass diese neue Art der Struktur der ‚großen Interdisziplinarität‘ jenen, die darin involviert sind, die Bildung neuer (kollaborativer) Identitäten anbietet. Es verändert, „how people are recruited into categories“, die dennoch „überraschende Auswahlen in ihren Subjektpositionen treffen“ (Choo & Ferree 2010, 134).

Denn auch und gerade in einer interdisziplinären Struktur gibt es „myriad ways that disciplinary members maintain other – and sometimes competing – memberships in other cultural groups and subgroups [...]“ (Reich & Reich 2006, 54).

Neue Arten der Gruppenminorität und – majorität entstehen, die – im Gegensatz zu der Erwartung des Clusters zu Beginn – jene, die üblicherweise in den Wissenschaften benachteiligt sind, nicht begünstigen.

PD Dr. Bettina Bock von Wülfigen ist Privatdozentin am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (HU). Ihr Forschungsgebiet ist die Kultur-/Wissenschaftsgeschichte der Lebenswissenschaften. Sie lehrt international in Gender Studies und Kulturwissenschaft und ist seit 2014 am Exzellenzcluster Bild Wissen Gestaltung der HU tätig.

Transgender Studies: Eine neue Herausforderung für die Gender Studies
Wibke Straube

In meinem Beitrag möchte ich die Bedeutung der Transgender Studies für die Weiterentwicklung der Gender Studies diskutieren. In den meisten Fällen geht die herkömmliche Geschlechterforschung von einem binären, cis-geschlechtlichen Subjekt aus. Nur sehr selten gibt es theoretische oder empirische Ansätze, die *grundsätzlich* Menschen jenseits einer binären, cis-Positionierung mit einbeziehen. Wie können wir dieses „proper object“ (Butler) – oder vielmehr das „richtige Subjekt“ der Geschlechterforschung in Frage stellen und Veränderungen erzeugen? Die Infragestellung dieses „objects“ der Gender Studies stellt Herausforderungen an epistemologische Herangehensweisen und an die Ontologie der Geschlechterforschung. In meinem Vortrag werde ich der Frage nachgehen, welche onto-epistemologischen Herausforderungen das im spezifischen Fall der Transgender Studies sind. Dieser wichtige und sehr junge Forschungsbereich der Gender Studies stellt ähnlich wie Postcolonial Studies und Queer Studies ein Bereich dar, der nicht abgekoppelt von sonstiger Forschung in den Gender Studies geschehen sollte, sondern eine grundstättliche Verschiebung der Forschung, von Methodologien und Empirie erzeugt.

Wibke Straube ist Senior Lecturer am Centrum för genusforskning, Universität Karlstad, Schweden. 2014 verteidigte Wibke an der Universität Linköping die Doktorarbeit, Trans Cinema and its Exit Scapes. A Transfeminist Reading of Utopian Sensibility and Gender Dissidence in Contemporary Film. Wibke ist affiliert mit dem ZtG, HU Berlin.

Strategien für die Generierung von Gender Wissen an tertiären Kunst(aus)bildungsinstitutionen. Am Beispiel der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien | *Andrea Ellmeier, Doris Ingrisch, Claudia Walkensteiner-Preschl*

Ein wichtiges Ziel der Implementierung von Gender Wissen an Kunsthochschulen und – universitäten ist es, die Musik-, Schauspiel- und Filmstudierenden zu mehr Gendersensibilität anzuregen, wobei festgehalten werden muss, dass in den einzelnen Sparten – Musik, Theater, Film – stark unterschiedliche Gender-Wissens-Kulturen gelebt werden. In unserem Beitrag wollen wir, ausgehend von den interdisziplinären Gender-Ringvorlesungen aus unseren sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern berichten. Am Beispiel der mdw besprechen wir die Situation der Integration von Gender Wissen in die Lehr- und Studienaktivitäten und -pläne von Kunsthochschulen bzw. Kunstuniversitäten, geben Einblick in Überlegungen der Schwerpunktsetzung sowie des Wie der Implementierung von Gender Studies an der mdw und reflektieren über gendersensible Forschungsprojekte im Spannungsfeld von Theorie und künstlerischer Praxis. In der anschließenden Diskussion möchten wir zu einem Austausch über die Erfahrungen an anderen Kunstuniversitäten anregen: Wie aufnahmebereit sind deutschsprachige Hochschulen der Künste und der Musik für Gender Wissen? Welche Voraussetzungen sind für die Generierung von mehr Gender Wissen förderlich, was hinderlich?

Andrea Ellmeier, Leiterin der Stabstelle Gleichstellung, Gender Studies und Diversität der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Doris Ingrisch, Professorin für Gender Studies am Institut für Kulturmanagement und Gender Studies der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Claudia Walkensteiner-Preschl, Professorin für Medien- und Filmwissenschaft, Leiterin des Instituts für Film und Fernsehen „Filmakademie Wien“ der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Präsentation des Forschungsdesigns der empirisch-qualitativen Studie „Universitäre Frauen- und Geschlechterforschung in der Türkei – zwischen staatlichem Auftrag, unabhängiger Grundlagenforschung und zivilgesellschaftlichem Widerstand“ *Charlotte Binder, Yasemin Karakaşoğlu*

Das am Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften der Universität Bremen in Kooperation mit Frauen- und Geschlechterforscherinnen der İstanbul Üniversitesi durchgeführte Forschungsprojekt befasst sich mit der Frauen- und Geschlechterforschung an universitären Frauen- und Geschlechterforschungszentren in der Türkei. Unter Anwendung diskursanalytischer Verfahren werden in dem Forschungsprojekt Entstehungskontexte, Selbstverständnisse, Zielsetzungen und Forschungsgegenstände institutionalisierter Frauen- und Geschlechterforschung vergleichend im Hinblick darauf untersucht, inwiefern die dort verfolgte Forschungsagenda als Ausdruck eines staatlichen Auftrags, als Bestandteil unabhängiger Wissenschaft oder etwa als Form zivilgesellschaftlichen Widerstands in der Türkei zu verorten ist. Unter Bezug auf einen Vergleich mit den Diskursen um die institutionalisierte Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland und England, sollen die Türkei bezogenen Forschungsergebnisse in einen internationalen Kontext eingebettet werden.

Dr. Charlotte Binder forscht und lehrt als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen. Neben der Durchführung des Forschungsprojekts „Frauenbewegungen im innertürkischen Vergleich“ verfasste sie ihre Dissertation zu frauen- und geschlechterpolitischen Bündnissen im Rahmen des Internationalen Frauentags in Berlin und Istanbul.

Prof. Dr. phil. Yasemin Karakaşoğlu ist seit 2004 Professorin für Interkulturelle Bildung im Lehrgebiet Allgemeine Pädagogik des Fachbereiches 12/ Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Bremen. Seit 2011 hat Yasemin Karakaşoğlu das Amt Konrektorin für Internationalität und Diversität an der Universität Bremen inne.

Intersektionalität und Macht – Überlegungen zu einem verkannten Verhältnis Heike Mauer

Der Beitrag interveniert aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive in aktuelle Theoriedebatten über Intersektionalität als ein besonders macht- und herrschaftskritisches Analyseinstrument. Hierbei wird die These vertreten, dass intersektionale Ansätze aus verschiedenen Gründen ihr Versprechen einer besonders ausgeprägten Macht- und Herrschaftssensibilität oft nicht einlösen können: Erstens operieren intersektionale Ansätze bisweilen mit einem impliziten und damit eingeschränkten Verständnis von Macht, das nicht nur eine begriffliche Differenzierung zwischen Macht, Herrschaft und Ungleichheit einebnet, sondern auch zu einem ‚statischen‘ Verständnis von Intersektionalität beiträgt. Dies führt zweitens zu einem negativen Machtbegriff, mit dem es kaum mehr möglich ist, die handlungsermächtigenden Dimensionen von Macht im Sinne eines Empowerments zu begreifen. Der Beitrag argumentiert für ein ‚prozeduales‘ Verständnis von Intersektionalität, mit dem nicht nur ungleichheitsgenerierende Machtdifferenzen konstatiert, sondern vielmehr deren Funktionslogiken kritisiert und Handlungsoptionen aufgezeigt werden können.

Heike Mauer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Universität Duisburg-Essen; 2015: Promotion an der Universität Luxemburg, Institute for Gender, Migration and Diversity; aktuelle Publikation: Ausweisung und Moralisierung als intersektionale Regierungsweisen von Prostitution. in: *Femina Politica* (1/16), 103–111.

Intersektionale Perspektiven und Dritte-Sektor-Forschung | Nilgün Dağlar-Sezer

Die Frage nach der Verflechtung von *gender* und *ethnicity* bei der Reproduktion von sozialer Ungleichheit ist im vollem Gange. Die Migrationsforschung ist der Kritik ausgesetzt, durch ihre staatlich-politische Finanzierungs- und Verflechtungsstruktur nicht werturteilsfrei und unabhängig genug zu agieren (Mecheril u.a.). Die Geschlechterforschung ihrerseits musste sich zwar in der Vergangenheit dem Vorwurf des „feministischen Ethnozentrismus“ (Gümen 2001, Lenz 1993) stellen, jedoch hat sie es gut verstanden, wertvolle Impulse aus dem „black feminism“ auch für den europäischen Raum umzusetzen.

Die vorliegende Studie trägt aus der Dritte-Sektor-Forschung heraus zu Impulsen zur mehrdimensionalen Betrachtungsweise zum Thema „Differenzmarkierung“ bei. Die Studie zur Entstehungslogik von Stiftungsprojekten zeigt auf, dass bisher gefasste Modelle zu *gender* und *ethnicity*, aber auch zu class noch immer zu kurz greifen und eröffnet neue Wege für das junge Theoriemodell „Intersektionalität“. Die Daten bestehen aus zehn Experteninterviews mit Mitarbeitenden von Stiftungen und weisen auch auf gesellschafts-politische Sichtweisen rund um Deutungshoheit und Machtstrukturen auf die Migrations- und Geschlechtergesellschaft hin.

Nilgün Dağlar-Sezer arbeitet und promoviert an der Technischen Universität Dortmund/ Lehrstuhl „Soziologie der Geschlechterverhältnisse“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Bürgerschaftliches Engagement in der Einwanderungsgesellschaft, Intersektionalität und soziale Ungleichheit sowie Empirische Sozialforschung.

Paare, deren Kind als behindert gilt, sind in vielfältiger Weise mit gesellschaftlichen Behinderungen ihrer Partizipations- und Anerkennungschancen konfrontiert. Die Option egalitär orientierter Partnerschaft, etwa hinsichtlich geteilter Familien- und Erwerbstätigkeit, erscheint hier nicht annähernd selbstverständlich. Die Paare sehen sich vielmehr wirkmächtigen Rollenerwartungen bezüglich der geschlechtsspezifischen Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit gegenüber. Die im Beitrag fokussierte untersuchte Personengruppe zeichnet sich nun dadurch aus, dass sie dieser Rollenerwartung insofern zuwiderhandelt, als dass beide Partner_innen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Es wird jedoch deutlich gegenüber welchen Widerständen ein solches Lebensmodell behauptet werden muss. Gesellschaftliche Barrieren wirken entlang der Differenzlinien von Behinderung und Geschlecht intersektional, werden jedoch unsichtbar durch die Verlagerung in den privaten Raum, innerhalb dessen sie durch partnerschaftliche Rollenarrangements beantwortet werden müssen. Exemplarisch werden im Beitrag entsprechende Behinderungsfaktoren erläutert und in ihren potenziellen Auswirkungen auf die Paarbeziehung diskutiert.

Judith Tröndle, Studium der Heilpädagogik (BA) und Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik (MA). Wissenschaftliche Mitarbeit in Forschungsprojekt zu Älter werdende Eltern und erwachsenen Familienmitgliedern mit Behinderung (ElFamBe). Seit 2014 Doktorandin der HU Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, bei Prof. Dr. Lisa Pfahl.

Epistemologische Überlegungen zum Heteronormativitätskonzept | Sushila Mesquita

Zwar scheinen die seit Jahren vor allem von Schwarzen, migrierten und Theoretiker_innen of Color seit Jahren vorgebrachten Verweise auf die grundlegende Verwobenheit sexueller und geschlechtlicher Normen mit normativen Formationen in Bezug auf Weißsein, ethnischen und sozialen Hintergrund, *ability*, Alter, Bildung, Religion, (geopolitischer) Lokalität, Zugang zu staatsbürgerschaftlichen Rechten, Beziehungsform, Stellung am Arbeitsmarkt etc. ein gewisses Problembewusstsein innerhalb der deutschsprachigen Gender und Queer Studies hervorgebracht zu haben. Doch erweist sich der intersektionale Anspruch allzu oft als nicht-performativ (vgl. Ahmed 2004). Die daraus resultierende Verengung der Perspektive auf Geschlecht und Sexualität als vermeintlich isolierbare „Meta-Kategorien“ erweist sich in Anbetracht des Ineinandergreifens komplexer und scheinbar widersprüchlicher Ein- und Ausschlussmechanismen sowie ambivalenter Normalisierungsangebote als unzureichend. Ich möchte daher abschließend Überlegungen zur Diskussion stellen, welcher Maßnahmen es bedarf, epistemologische Zugänge zu Heteronormativität so zu erweitern, dass sie der Komplexität von multiplen Un/gleichheiten in Forschung und Lehre gerecht(er) werden könnten.

Sushila Mesquita arbeitet im Referat Genderforschung der Universität Wien und unterrichtet postkolonial-queere Theorien an verschiedenen Universitäten.

Ziel des Clusters ist es, die Psychoanalyse mit der Geschlechterforschung als auch umgekehrt, die Geschlechterforschung mit der Psychoanalyse, quer zu lesen, um die Verhältnisse produktiv machen und kritische Analysen in diesen Bereichen ermöglichen zu können. Dabei geht es sowohl um Fragestellungen der Methoden- und kritischen Theoriebildung, was ein zeitgemäßes Denken des Sexualen und Geschlechtlichen anbelangt, als auch um Diagnosen im Sinne gesellschaftspolitischer Interventionen. Thematisch konzentrieren sich die einzelnen Beiträge auf Probleme der Repräsentation, der Identitätspolitik und der Heteronormativität sowie auf Möglichkeiten der Transformation der Geschlechterordnung.

Organisatorisch besteht der Themencluster aus zwei verschiedenen Veranstaltungseinheiten (Panels) bestehen, die einen Workshop sowie Vorträge mit Diskussionen umfassen:

Queer-Reading Freud: Die Kontroverse um Identität und Identifizierung in Psychoanalyse und Queer Theory | *Esther Hutfless*

Ausgehend von der Erkenntnis, dass das Identitätsdenken selbst wesentlicher Bestandteil jenes Prozesses ist, der Ausschlüsse, Abwertungen und Pathologisierungen produziert, versuchen die Ansätze der Queer Theory Sexualitäten, Körper und Geschlechter jenseits von fixen Identitätskategorien zu denken. Queere Ansätze werden vom psychoanalytischen Diskurs weitestgehend abgelehnt. Argumentiert wird diese Ablehnung mit der „subjektgefährdenden“ Zurückweisung körperlicher und psychischer Identität durch queere Ansätze. Die Ablehnung der Queer Theory von Seiten der Psychoanalyse hält nicht nur die Psychoanalyse in einem heteronormativ-patriarchalen Diskurs gefangen, sondern befördert nach wie vor diskriminierende und pathologisierende Behandlungspraxen.

Der vorliegende Vortrag möchte sich mit dem zentralen Aspekt dieses Disputes – der Frage nach der Notwendigkeit einer einheitlichen sexuellen und körperlichen Identität – auseinandersetzen und Psychoanalyse und Queer Theorien insbesondere in Hinblick auf die Frage von Identität und Dekonstruktion von Identität in einen produktiven Dialog bringen.

*Esther Hutfless arbeitet als Philosoph*in und Psychoanalytiker*in in Wien. Forschungsschwerpunkte: Psychoanalyse, Dekonstruktion, Poststrukturalismus, Gender Studies und Queer Theory. Sie* ist Mitherausgeber*in des Sammelbandes: Queering Psychoanalysis. Psychoanalyse und Queer Theory*Transdisziplinäre Verschränkungen. Zaglossus, Wien, Herbst 2017.*

Homophobie ist ein vielseitig untersuchtes reaktives Phänomen, das auch aus psychoanalytischer bzw. gruppenpsychoanalytischer Perspektive erhellt wurde. Dass es für die gesamte Struktur der gesellschaftlichen Norm konstitutiv war, ist eine Feststellung, die zuerst Wittig, Guillaumin, Rubin und dann Butler erläuterten und begründeten; dass es auch die politische Normsetzung in ihren Fundamenten im starken Sinn determiniert, ist allerdings fragwürdig geworden. Mangels einer stets zu erneuernden Differenzierung zwischen Normalität und rechtlicher Norm wird die Kritik der Heteronormativität leicht zu einer Pauschalkritik des Nomos und gleich auch aller Facetten liberal-demokratischer Normsetzung. Diese pauschale Ablehnung des gesetzten (positiven) Rechts trägt Züge einer phobischen Reaktion, die ich Nomosphobie nenne. Was an der heteronormen und homophoben bzw. alle Minderheiten ausgrenzenden Norm kritisierbar ist, ist de facto in der EU und darüber hinaus bereits teilweise in einen neuen Normsetzungsprozess eingeflossen und fließt weiter in ihn ein. Wenn dieser Prozeß (Instituierung von Homopartnerschaft, Homoehe, Adoptionsrecht...) ausgeblendet und das gesamte Rechtssystem zum immer schon / immer wieder nur heteronomen „Dispositiv“ stilisiert wird, beginnt die Theorie im Nomos das zu bekämpfen, was sie zuvor in der Homophobie bekämpfte.

Die Frage, die es daher genauer zu beantworten gilt, lautet: Worin besteht die Reaktanz genauer und wie verbindet sich die unbewusste Angst vor dem Objektverlust in der Nomosphobie mit der Struktur des dogmatischen Zwangs, mit dem diese Angst abgewehrt wird?

Alice Pechriggl ist Philosophin und Psychotherapeutin (Gruppenpsychoanalyse, Psychoanalytische Psychotherapie), seit 2003 Universitätsprofessorin am Institut für Philosophie der Universität Klagenfurt, seit 2006 gruppen- und einzeltherapeutisch tätig in freier Praxis. <https://uni-klu.academia.edu/Pechriggl/CurriculumVitae>.

„Übermutter, Sexsymbol, Gutmensch“: Mediale Inszenierungen im Fall Angelina Jolie und ihrer prophylaktischen Mastektomie | Insa Härtel

Die *New York Times* veröffentlicht 2013 einen Beitrag Angelina Jolies zu ihrer prophylaktischen Mastektomie: „My Medical Choice“ (14.5.2013). In der medienwirksamen Entscheidung des Hollywood-Stars, sich angesichts des erhöhten Risikos für BRCA1-Krebs prophylaktisch (zunächst) die Brüste entfernen zu lassen und damit an die Öffentlichkeit zu gehen, trifft prädiktive Gendiagnostik auf *Celebrity Culture* und ein öffentliches Sprechen über Krebs. In meinem Beitrag sollen Medienberichte zur kulturellen Figur Jolie – weltweit bekannt, wie es heißt, als „Übermutter, Sexsymbol und Gutmensch“ – im Fokus stehen. Es geht mir hierbei nicht um das „Subjekt Jolie“ oder dessen Beweggründe. Vielmehr werden kulturelle Heilsversprechen, Ambivalenzen, Konflikte analysiert. Wird hier z.B. mit einer „gefährlichen Heiligkeit“ (Freud, 1912–13a) hantiert, die nicht nur etwas über die Beziehung des Publikums zu diesem weiblich-mütterlichen Star, sondern auch über die kulturelle Verarbeitung des verhandelten Gegenstands deutlich macht?

Insa Härtel, Prof. Dr. habil., Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Kulturtheorie und Psychoanalyse, International Psychoanalytic University Berlin (IPU). <http://www.ipu-berlin.de/hochschule/wissenschaftler/profil/haertel-insa.html>.

J. Butler hob mit S. Freud die *Identifizierungen* des Kindes hervor (*Psyche der Macht*, 2001), wobei sie geschlechtliche Identität als Produkt einer melancholischen Einverleibung der frühen Anderen sichtbar machte. Was aber, wenn man nicht die *ödipalen Identifizierungen*, sondern das Begehren als bestimmenden Faktor der Vergeschlechtlichung erwägt?

Dieser Frage soll mit J. Lacan, der das *Begehren* als ein strukturelles Vermögen begriff, nachgegangen werden: Dieses entsteht, sobald die mütterliche Bezugsperson durch Symbole substituiert wird, was dem Kind später erlaubt, den inzestuös verbotenen Anderen durch Objekte zu ersetzen. Dieser zweizeitige Prozess rückt die Vergeschlechtlichung in die Nähe zur *Sublimierung*, wobei Geschlechtliches als eine besondere Form der Sublimierung verstanden werden kann.

Dabei erweist sich das Begehren nachhaltiger als die Identifizierungen, da es das Subjekt – jenseits der gefährlichen melancholischen Verstrickungen – zu Dritten in das Soziale führt. Frage ist, inwiefern eine derart über das Begehren aufgefasste Geschlechtlichkeit gesellschaftspolitische Relevanz hat, da *Identitäres* nicht als zentraler Angelpunkt der Subjektformation aufgefasst werden muss.

Eva Laquière-Waniek, Mag. phil., Dr. phil., Studium der Philosophie in Wien, Graz und Berkeley. Lehrbeauftragte für Philosophie und Geschlechterforschung der Universitäten Klagenfurt, Wien und Graz; Forschungsschwerpunkt: Kunst, Subjektivierung und Sexuierung; siehe weiteres: <http://eva-laquiere.com>.

FREITAG, 29.09.2017, 15.30–17.30 UHR | PHILOSOPHIKUM S 73

TEXT*KÖRPER (DE) | Chair: Franziska Ebel

„Gender“ als herausfordernde Kategorie in der deutschsprachigen Dramen- und Theaterforschung | Franziska Bergmann, Jenny Schrödl

Der Vortrag wird unter Berücksichtigung einer komparatistischen Perspektive der Frage nachgehen, welche Herausforderungen die Kategorie *Gender* für die deutschsprachige Dramen- und Theaterforschung birgt. Dabei ist zunächst einmal zu konstatieren, dass im deutschsprachigen Raum das Potential gendertheoretischer Modelle für Theaterwissenschaft und literaturwissenschaftlicher Studien zum Drama bislang kaum ausgeschöpft wurde. Anders verhält es sich im US-amerikanischen und britischen Raum: Dort bilden neuere Gender-Konzepte einen integralen Bestandteil der benannten Fächer.

Es wird danach gefragt, welche Gründe für die Marginalisierung der Kategorie *Gender* in der deutschsprachigen Dramen- und Theaterforschung vorliegen. Dabei ist z.B. zu untersuchen, ob diese nationalspezifischen Forschungsinteressen auch mit ihrem konkreten Gegenstand zusammenhängen. Überdies geht es darum, die produktiven Möglichkeiten der Kategorie *Gender* für eine aktuelle sowie die zukünftige Dramen- und Theaterforschung zu skizzieren.

Franziska Bergmann ist seit 2014 Juniorprofessorin für Gender-Forschung am Fachbereich II/Germanistik der Universität Trier. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der zeitgenössischen Dramatik, der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, der Gender Studies und der Postkolonialismus- und Interkulturalitätsforschung.

Jenny Schrödl ist Juniorprofessorin für Theaterwissenschaft am Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin und leitet die Junior Research Group „Kunst-Paare. Beziehungsdynamiken und Geschlechterverhältnisse in den Künsten“ (FU/MPiB). Seit 2014 ist sie Leiterin der Arbeitsgruppe „Gender“ der Gesellschaft für Theaterwissenschaft e.V.

Trotz wiederholter Kritik an einseitig geschlechtsmarkierten Literaturkategorien scheint der Literaturmarkt ihrer auch heute noch zu bedürfen. Ein ebenso aktuelles wie populäres Beispiel stellt das *Chick lit*-Genre dar, als dessen Prototypen Helen Fieldings *Bridget Jones's Diary* (1996) und Candace Bushnells *Sex and the City* (1997) gelten. *Chick lit* hat sich rasch verändert und neben Genre- und Gender- auch kulturelle, geographische und linguistische Grenzen überschritten. Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass es sich um einen Genre-Transfer handelt: vom *westlichen* ‚Original‘ hin zu zahlreichen ‚ethnischen‘ Subgenres und Variationen. *Chick lit*-Texte von Autor_innen, die andere als sogenannte *westliche* soziokulturelle Hintergründe haben, werden oft unter der problematischen Bezeichnung *Ethnic Chick lit* subsumiert. Anhand von ausgewählten Beispielen aus verschiedenen Sprach- und Kulturräumen soll die stattfindende Marginalisierung und Homogenisierung zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur von Frauen durch den „Chick lit gone global“-Diskurs que(er) gelesen werden. Ziel ist es, die vorwiegend anglozentrische Perspektive infrage zu stellen und lokale Eigenheiten hinter dem globalen Labelling sichtbar zu machen.

Sandra Folie hat Deutsche Philologie, Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft studiert und ist seit 2016 DOC-Stipendiatin der ÖAW an der Abt. für Vergleichende Literaturwissenschaft der Univ. Wien. In ihrer Dissertation strebt sie einen transkontinentalen Vergleich zeitgenössischer ‚Frauenliteratur‘-Labels an.

„Immer noch entstehen bei Sylvia Gedichte nach einer Themenliste, die Ted für sie aufgestellt hat.“ Männlicher Einfluss in der Autorinnen-Biographie | Sophie Mayr

Der Vortrag zeigt, wie in herkömmlichen Biographien über Autorinnen männlicher Einfluss als ausschlaggebender Faktor für die literarische Produktion dargestellt wird. Das Titelzitat aus Frederik Hetmanns Biographie *So leicht verletzbar unser Herz. Die Lebensgeschichte der Sylvia Plath* veranschaulicht deutlich, wie Plaths Ehemann Ted Hughes als Ideen- und Tonangeber konstruiert wird, obwohl in der Literaturwissenschaft schon seit langem von einer wechselseitigen Beeinflussung des Ehepaares Plath-Hughes ausgegangen wird. Trotzdem wird in biographischen Darstellungen häufig weibliche Kreativität und Produktivität durch männlichen Einfluss erklärt. Vor allem Vätern und Ehemännern/Lebenspartnern wird die Verantwortung für die geistige und berufliche Entwicklung der biographisch dargestellten Autorinnen zugesprochen.

Der Vortrag zeigt darüber hinaus feministische Ansätze in der Autorinnen-Biographie, die diese Darstellung von männlichem Einfluss dekonstruieren und/oder die die Autorinnen in ihrem soziokulturellen Umfeld zeigen, in dem Einfluss als Wechselspiel begriffen wird.

Sophie Mayr, 2007–2013 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Gender Studies an der Universität Wien. Derzeit Assistentin an der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft, Dissertation zum Thema „Erzählmethoden der Autorinnenbiographie“.

Lesungen für Segnungsfeiern gleichgeschlechtlicher Paare, queer ausgelegt. Jonathans Zusage der Lebensgemeinschaft an David (1 Sam 18,1-4) und Ruths Treueschwur gegenüber Noomi (Ruth 1,14-17) | Karin Hügel

(1) In den Kontexten von 1 Sam 18,1-4 und Ruth 1,14-17 kommen Mehrfachbeziehungen vor. Das verweist auf ein Eheverständnis, das sich von unserem heutigen unterscheidet. (2) In der ersten Begegnung zwischen David und Jonathan in 1 Sam 18,1-4 sagt Jonathan David („dem Geliebten“) seine Lebensgemeinschaft zu. Gleichzeitig mit Jonathans wiederholter Liebesbekundung an David nimmt König Saul diesen schönen, im Kampf erfolgreichen Jüngling zu sich. David könnte deshalb mit einer neu verheirateten Braut verglichen werden, die in den Haushalt ihres Ehemanns einzieht. (3) Sprechende Namen unterstützen eine queere Interpretation von Ruth 1,14-17 für ein Frauenpaar: Aus damaliger wie heutiger Sicht kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Beziehung Ruths, „der Freund_in“, zu Noomi, der „Lustvollen“, als erotisch motiviert verstanden wird: Ruth hängt sich in Ruth 1,14 fest an ihre Schwiegermutter an und schwört Noomi in Ruth 1,16-17 lebenslange Treue. Ähnliche Formulierungen im Buch Ruth und im 2. Schöpfungsbericht legen aus queerer Sicht ein eheähnliches Verhältnis zwischen Ruth und Noomi nahe.

Karin Hügel, Mag. theol., Universität Amsterdam, Dissertationsprojekt: „Queere Lesarten der Hebräischen Bibel“, <http://www.uva.nl/profile/k.hugel>.

Freitag, 29.09.2017, 15.30–17.30 Uhr | Philosophikum S.65
TRANSFORMATIONEN IN KÖRPERN UND SEXUALITÄTEN (DE)
Chair: Marilena Thanassoula

Body Modification: Ein Sprachrohr adoleszenter Körper | Julia Ganterer

In den Jugendkulturen ist Body Modification weit verbreitet und es gibt zahlreiche Gründe für Adolescent*innen ihren Körper zu modifizieren, perfektionieren und disziplinieren. Adolescent*innen nutzen ihren Körper als Projektionsfläche und Sprachrohr, um persönliche Erfahrungen anderen Menschen mitzuteilen und symbolisch sichtbar zu machen.

Beim Dissertationsprojekt wurden Interviews mit Adolescent*innen zwischen 16-23 Jahren im Alpen-Adria-Raum geführt und struktural-hermeneutisch ausgewertet. Ziel der Arbeit war es, Einblicke in die Identitätsformung und Körpergestaltung von Adolescent*innen herauszuarbeiten und die Zusammenhänge von geschlechterkorrelierten und adoleszenztypischen Bewältigungsstrategien zu untersuchen. Der Vortrag wird sich explizit auf das Phänomen Body Modification bei Adolescent*innen beziehen. BodMod steht nicht nur in Zusammenhang mit Schönheit und Ästhetik, sondern auch mit Trauer, Verlust und Schmerz.

Im Beitrag werden anhand der Forschungsergebnisse folgende Fragen bearbeitet: Welche individuellen Bedeutungen und Vorstellungen werden mit BodMod assoziiert? Was sind die Motive? Welche möglichen sozialen Zwänge und psychische Konflikte stecken dahinter?

Julia Ganterer, MA, ist als Universitätsassistentin am Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung an der AAU Klagenfurt tätig. Promoviert zum Thema Identität und Körper in der Adoleszenz. Forschungsschwerpunkte: Gender Studies, Jugendsoziologie, Leibphänomenologie, Body Modification.

Über transsomatechnische Materialisation im Kontext intim-figurativer Operationen

Lou Kordts

In meiner Masterarbeit möchte ich anhand autoethnografischer Aufzeichnungen meiner intim-figurativen Operation körperliche Materialisierungsvorgänge (vgl. Butler, 1993) beleuchten und Verkörperung als ein durch Somatechniken prozessual hergestelltes Phänomen erforschen (vgl. Murray; Sullivan, 2009: 3-4). Durch somatechnologische Eingriffe verändern sich Hautgrenzen, Körperfunktionen und -praktiken sich ständig. Anhand meiner Erfahrungen möchte ich den Begriff 'Genital' problematisieren und mit dem Alternativbegriff intimer Figuration queerer Erfahrungswelten gerecht werden. Auch möchte ich intime-figurative Operationen als eine mögliche queere Somatechnik betrachten, die ihre Bedingtheit in einem Normierungsapparat zu transzendieren vermag. Das von Harry Benjamin aufgestellte Ziel als cis passende Personen zu produzieren (vgl. Benjamin, 2006: 52) erfülle ich mit meiner Operation nicht. Seit der Operation fühle ich mich wohler und wohler damit nicht-binär zu sein und habe mir die Selbstbezeichnung Monster angeeignet. Durch Vergleiche mit anderen Somatechniken ist es mein Ziel intim-figurative Operationen selbst zu queeren. Gerade die Amputation² von Fleisch und Körperfunktionen soll dabei im Fokus stehen. Inwiefern ist der Körper nach einer solchen Operation noch able bodied?

A-Sex denken. Asexualität in queer_feministischer Perspektive: Potentiale und Probleme | Nadine Dannenberg

Schon 1984 wies Gayle Rubin in ihrem Essay „Sex denken“ (orig. „Thinking Sex“) darauf hin, dass sich „das Sexuelle“ maßgeblich über ein dialektisches Asexuelles definiert. Dies wurde jedoch in den Gender und Queer Studies bislang sträflich vernachlässigt. Das ist insofern fatal als in der Beschäftigung mit Asexualität dieses „Sexuelle“ nicht nur in seinen (hetero-)normativen Mechanismen zur Debatte steht, sondern noch viel weitreichender eine scheinbar omnipräsente Sexual-Normativität hervorgehoben wird. Ähnlich dem queer- Begriff bietet es sich daher an, zwei Fassungen von Asexualität zu unterscheiden: zum einen als Identitätskategorie, und zum anderen als analytisches Werkzeug, das queer_feministische Überlegungen nicht nur gewinnbringend erweitert, sondern sie auch auf ihre eigenen Voraussetzungen verweist. Diese noch unzureichend ausgearbeitete Theoretisierung von Asexualität wird im vorliegenden Vortrag genauer erörtert, wobei sowohl auf die Potentiale für eine zeitgemäße, posthumanistische Theoriebildung, als aber auch auf die (ontoeistemologischen) Fallstricke und (methodischen) Probleme hingewiesen sei, die sich für queer_feministische Forschungsarbeiten ergeben (können).

Nadine Dannenberg, M.A. absolvierte ihren Master an der Ruhr-Universität Bochum und der Karl-Franzens Universität Graz im Fach Gender Studies, Joint Degree, und promoviert derzeit an der TU Braunschweig im Rahmen des Promotionskollegs „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung (KoMMa.G)“.

Internalisierte Homophobie und MSM. Über Die Reaktualisierung kohärenter Identität als Emanzipationsvision | Folke Brodersen

Der Vortrag diskutiert die Struktur des Diskurses internalisierter Homophobie (IH) und seine subjektivierenden wie politisch-kollektiven Implikationen.

Als Inkohärenz des Selbst aufgrund der Ablehnung homosexuellen Begehrens ist er Teil des *minority stress* Modells, das die psychosoziale Situation von Lesben und Schwulen in Stressoren beschreibt. Das Konzept der IH leitet darüber HIV-Präventionskonzepte, sozialpsychologische Forschung und therapeutische Behandlung an – insbesondere gilt dies seit der Identifikation von Männern, die Sex mit Männern haben, sich aber nicht als schwul identifizieren, (MSM) als Risikogruppe in der HIV-Transmission.

Hintergrund und proklamierte Ziel dieser Theoretisierung ist eine individuelle wie strukturelle *Emanzipation* des homosexuellen Subjekts durch Therapie, Selbstakzeptanz und Coming out.

Um die Anforderungen und Verwerfungen dieser Bewegungen darzustellen, betrachtet der Vortrag zentral die für Forschung und Diagnostik verwendeten quantitativen Instrumente. Diese bilden die Referenzfolie des ‚gesunden Schwulen‘ in der (therapeutischen) Praxis. Inwiefern diese auch in subkulturellen Organisationen disseminiert, wird exemplarisch angedeutet.

Folke Brodersen studierte Gender Studies an der GAU Göttingen und HU Berlin und ist nun als wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut tätig. Er arbeitet zu subkulturellen Performancepraxen, medizinischen Ordnungen von Begehren, geschlechtlichen Selbstverhältnissen, sexuellen Politiken und studentischer Hochschulkultur.

FREITAG, 29.09.2017, 15.30–17.30 UHR | PHILOSOPHIKUM S 89
UNMARKING BORDERS (EN) | Chair: Berena Yogarajah

Embodied Borders and Racialised Populations: The Need for Feminist Border Theory Leila Whitley

Scholars in border and migration studies increasingly draw on theoretical work to challenge the idea that borders are merely linear structures firmly located at the edges of territory, instead describing borders as enacted, delocalised, biopolitical processes. The theoretical work this field relies on is largely continental philosophy, and even more specifically work produced predominately by white, male Europeans (cf. Agamben, Foucault, Schmitt). It is significant that the theory used to theorize borders as processes does not include reference to critical race scholarship, nor theory addressing embodiment/the body.

This paper reintroduces the body to theories of borders by drawing on feminist and critical race theory. I am interested in describing how borders become a means of regulating bodies and of shaping social relationships throughout social space, and how borders are all the more containing because they are not contained by the places usually designated as borders. This allows for bordering to be understood as a project bound up with the embodied and racialised construction of populations and causes race and racism to appear as foundational to the work done by borders.

Leila Whitley is a Marie Curie Postdoctoral Fellow at the University of Konstanz, where she is based in the Zukunftskolleg and affiliated with the department of literature. She was previously a visiting research fellow in the Centre for Feminist Research at Goldsmiths, University of London. She holds a PhD in Cultural Studies from Goldsmiths.

Women Equal Opportunities in the Moroccan Workplace: Female Habitus and Career Choices | Mouna Izelmaden

The improvement of gender equality in the workplace requires an understanding of the interplay between the factors that influence gender relations, particularly in countries in which traditional culture is considerably impacting practices and behaviours. This contribution will be based on Bourdieu's Theory of Practice and will discuss how the concept of hierarchisation and power relations in the Moroccan workplace is linked to women Habitus, i.e. beliefs and perceptions. In addition, it will give more insights on how women remain deprived from equal opportunities either while facing potential chances or barriers, while acting according to their own strategies and personal choices. Such contribution is expected to give a better understanding of the individual factors of success or failure of female inclusion in the Moroccan workplace and analyse the scope of women's Habitus concerning their career choices. The result of the present contribution could be used by scholars, as a basis for further research on equal opportunities and women empowerment, or by practitioners to help better implement gender equality initiatives in north African countries.

Mouna Izelmaden is a PhD student at the University of Cologne at the Graduate School of the Faculty of Social Sciences. Her research topic is about gender equality in the workplace and the relational interplay between structure and agency in shaping women equal opportunities.

Tensions Between Secularist and Religious/Theologian Streams Within Gender Studies | Sabine Grenz

In my talk I discuss the observation of the change of the relation between secularity, secularism and religiosity within Gender Studies during the last two decades. Generally, within feminist/women's and gender studies there are different streams ranging from a neglect of religion via sociologist and ethnographic studies of religion to feminist theology. However, recently, and due to the greater visibility of religious belongings on a global scale, studies on religion and especially Islam have caught greater attention by feminist scholars resulting in the repeated plea to include religion, religiosity and religious belongings into gender research. The suggested integration ranges from an inclusion into the canon of intersectionality to a reflection of the epistemological and theoretical basis of Western thought. In my talk I will flesh out the gaps between the different streams of feminist thought and analyse the arguments for such an integration into gender research.

Sabine Grenz is professor for Gender Studies at the University of Vienna and associate professor for Gender Studies at Humboldt-Universität Berlin where she completed her PHD and Habilitation. She is currently interested in Gender epistemology and methodology, (religious) worldviews, the institutionalisation and academic history of Gender Studies.

In the last decade several development institutions in the Global North have made substantive policy commitments regarding the acknowledgment of LGBTIQs as new 'target groups' and 'recipients' of development cooperation, particularly manifest in the policies of Sweden, the Netherlands and Norway, and more recently also of Germany, the UK, Denmark and the (pre-Trump) US. The main aim of my paper is to read these 'official' attempts 'to queer' development through the

concept(s) of homo(trans)nationalism. Thus, I will illustrate how these newly emerging LGBTIQ inclusive development strategies, on the one hand, can be analyzed as actual manifestations of a Swedish or Dutch homo(trans)nationalism, but how these policies, on the other hand, also enfold various critical and counter-hegemonic 'side effects'. By interpreting development as a paradoxical process that is imbued with hegemonic as well as subversive practices, spaces of failure and "slippages" (Bhabha) my paper sheds light on how homo(trans)national agendas can be turned against itself and how they already have been utilized for decolonial and subversive purposes.

Christine M. Klappeer, is a political theorist who currently holds a position in Gender/Queer Studies at Bayreuth University and is a lecturer in Development Studies at the University of Vienna. Her research interests include: postcolonial development critique; dissident sexualities and genders in development politics; articulations of (sexual) citizenship.

FREITAG, 29.09.2017, 15.30–17.30 UHR | PHILOSOPHIKUM S 93
VARI(L)ABEL? GESCHLECHTSKATEGORISIERUNGEN (DE)
Chair: Dirk Schulz

Undoing Gender – Tragik und Chance einer alternativen Operationalisierung von Geschlecht | *Elisabeth Kittl*

Mit der normativen Absicht ein Instrument des *undoing gender* zu schaffen, wurde mittels Paper-and-Pencil-Befragung eine alternative Operationalisierung von Geschlecht durchgeführt. Neben der üblichen, binären Frage nach dem Geschlecht wurde angeboten, sowohl „weiblich“ als auch „männlich“ für sich in Anspruch zu nehmen. Daraus ergab sich z.B. eine weibliche Person mit 70% weiblichen und 50% männlichen Anteilen.

Die Möglichkeit der gleichzeitigen Annahme beider Geschlechterkategorien stellte eine eher unbekannte Denkanforderung für die befragte Person dar. Die Auswertung zeigte aber, dass kaum eine der Interviewten die Beantwortung verweigerte, dh. die Akzeptanz einer solchen neuartigen Fragestellung über Geschlecht durchaus gegeben ist. Die Studie zeigte darüber hinaus, dass mehr als die Hälfte der Befragten Anteile des Gegengeschlechts in ihrer Identität wahrnehmen. Beides weist auf eine Veränderung der herrschenden Geschlechterarrangements in Richtung Uneindeutigkeit von Geschlecht hin.

Das Ziel dieser etwas anderen „Geschlechtsdiagnostik“ war, einen wissenschaftlich kreativen Datenerhebungs- und Auswertungsprozess anzuregen. Möge dies gelingen.

MMag.a Elisabeth Kittl, BA – Wien, Österreich; elisabeth@kittl.priv.at; Studium der Rechtswissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie und der Soziologie; Schwerpunkte: Geschlecht und Sexualität, Kolonialismusstudien, Gouvernementalität, Sozialpsychologie und Wissenstheorie.

Spätestens mit der Erweiterung des §22 PStG (2013) ist es nötig geworden, die empirische Erhebung von Geschlecht mittels der einzelnen Merkmalsausprägungen „männlich“ und „weiblich“ in der aktuell gängigen Praxis, zu überprüfen und zu erweitern. Bisherige Darstellungen folgen meist einer dichotomen Kategorisierung von Geschlecht. Es stellt sich jedoch die Frage ob gendersensitive Forschung nicht bereits bei der Variable als solcher beginnen sollte? Grundlage des Vortrages wird es sein, die Skalierung der Variable Geschlecht kritisch zu hinterfragen und Möglichkeiten einer Erweiterung aufzuzeigen. Denn die einfache Ausbau der Geschlechterskala durch ein freies Feld, steht der Sichtbarwerdung anderer Geschlechter entgegen und wäre demnach unvollständig. Es stellen sich folgende Fragen: Inwieweit leistet die gängigen Methode zur Erhebung der Variable Geschlecht einen Beitrag zur Verstetigung einer dichotomen Sichtweise? Können aktuelle Antwortmöglichkeiten überhaupt das reale Spektrum von Befragten abdecken? Könnte eine differenziertere Geschlechterskala mögliche gruppenspezifische Charakteristika im Antwortverhalten herausarbeiten, die durch die dichotome Einordnung nach männlich und weiblich überdeckt wurden?

Dipl. Soz. Wiss. Michaela Müller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Ihre Arbeitsschwerpunkte beziehen sich auf Themen der sozialen Ungleichheit, Frauen- und Geschlechterforschung, Queer Theorien, sowie die quantitativen und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung.

Die psychometrische Messung von Gender: Inwiefern sind nicht-binäre Geschlechtsidentitäten intelligibel? | Kathleen Boström

Hintergrund: Viele Personen erleben sich in ihrer Geschlechtsidentität als nicht-binär (z.B. „nonbinary“ oder „genderqueer“). Da Geschlechtsidentität ein fundamentaler Bestandteil des (Selbst-)Erlebens ist, ist sie auch Gegenstand psychologischer Forschung.

Methode: Zielsetzung der Arbeit war die Analyse dreier psychologischer Messinstrumente von Geschlechtsidentität (Bem, 1974; Egan & Perry, 2001; Deogracias et al., 2009) auf ihre Validität sowie auf heteronormative Annahmen und Potenzial zur Abbildung nicht-binärer Geschlechtsidentitäten.

Ergebnisse: Selbstdefinierte nicht-binäre Geschlechtsidentitäten sind in allen Fällen entweder nicht intelligibel oder werden pathologisiert. Die hegemoniale Annahme der Geschlechterbinarität bleibt unangetastet. Diesen Ergebnissen liegen eine unzureichende psychologische Methodik und ein antiquiertes Verständnis von Geschlecht zu Grunde.

Conclusio: Eine Operationalisierung von Geschlechtsidentität jenseits der Binarität fehlt in der psychologischen Forschung. Queer-feministische Kritik ist hier nötig, jedoch bedarf es auf Dauer neuer Theoriebildung, um die Lebensrealität von Menschen mit nicht-binärer Geschlechtsidentität zu erfassen.

Kathleen Boström studiert im forschungsorientierten Master Psychologie an der Uni Köln & versucht dort das eigene Interesse an u.a. qualitativen Methoden & queer-feministischer Theorie unterzubringen. Kathleen arbeitet zudem als WHF an der Uniklinik Köln in einem Projekt zur Verbesserung der palliativen Versorgung von Menschen mit schwerer Demenz.

Den Leistungssport kennzeichnet bis heute eine rigide Geschlechtersegregation. In den meisten Sportarten können soziale Akteur_innen nur als eindeutige Männer und Frauen an den Start gehen. Begründet wird die „Leistungsklasse Geschlecht“ mit dem Prinzip der Chancengleichheit und dem Schutz der Sportlerinnen. Nur wenn Frauen in einer eigenen Wettkampfkategorie an den Start gehen, so die Annahme, sei ihre gleichberechtigte Teilhabe gesichert.

Anhand aktueller Bestimmungen und Reglements internationaler Sportorganisationen fragt der Vortrag nach der Funktion und Plausibilität geschlechtersegregierender Strukturen im Sport. Ziel ist es, die Produktion und Reproduktion von Geschlechterdifferenzen sowie deren sozial ordnende Wirkung genauer zu beleuchten und dabei Momente des Ausschlusses und der Hierarchisierung zu analysieren. Auf dieser Grundlage geht es schließlich um die Frage, was geschlechtertheoretische und sportsoziologische Forschungen auf einer epistemologischen Ebene zu Fragen der Chancengleichheit und zu antidiskriminierungspolitischen Visionen des Sports beitragen können.

Karolin Heckemeyer ist Sportwissenschaftlerin und (Sport-)Soziologin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der sportbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung. Seit 2012 ist Karolin Heckemeyer als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule der FH Nordwestschweiz tätig.

Idealtypisch zielt Erziehung auf die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstentfaltung. Doch Erziehung ist stets auch eingelassen in Machtasymmetrien. Diese stellen sich unter migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen auf besondere Weise: In der machtvollen Logik der Integration von als mangelhaft imaginierten Anderen erscheinen Migrant*innen und Geflüchtete in spezifischer Weise als erziehungsbedürftig. Die pädagogische Adressierung des*der Migrant*in baut auf vergeschlechtlichten Fremdkonstruktionen auf. So sieht ein derart gebildeter Blick in weiblichen Migrantinnen zumeist Opfer patriarchaler kultureller Normen, aus denen es sie zu befreien gilt, während der Blick auf männliche Migranten zumeist von einer Gefahrenperspektive geprägt ist. Die Beiträge dieses Panels untersuchen Formen der pädagogischen Umklammerung von Migrant*innen und Geflüchteten und fragen bezogen auf diverse Kontextkonstellationen, welche Konstruktionen von Fremdheit und Geschlecht dabei aktiviert und welche Herrschaftsverhältnisse reproduziert werden.

Das sprachlose Andere als Figuration im hegemonialen Integrationsdiskurs

Sabine Gatt

„Sprache ist der Schlüssel zur Integration.“ Diese Artikulation dominiert den Diskurs über Integration in Österreich. Im Dissertationsprojekt wurde mit Hilfe der Diskurstheorie nach Ernesto Laclau und Chantal Mouffe sowie der *Post-foundational Discourse Analysis* nach Tomas Marttila die Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Bundesregierungen in einem Zeitraum von 1998 – 2013 untersucht. Dabei lag der Fokus auf der Hervorbringung von Narrativen und Subjektpositionen im Diskurs über Sprache und Integration. Es wurde deutlich, dass dieses Sprechen über Sprache und Integration Machtverhältnisse entlang einer intersektionalen Matrix (re-)produziert. Dabei tritt eine explizite Adressierung von Gender insbesondere im Kontext der Artikulation von „Sprache als Schlüssel zur Emanzipation“ hervor. In diesem Emanzipationsnarrativ wird über eine explizite Feminisierung und Familialisierung des migrantischen Subjekts „die Andere“ als eine sprachlose Andere entworfen. Im Kontext dieser Figuration entstehen intersektionale Antagonismen, die die Hegemonie eines bürger*lichen politischen Subjekts stabilisieren, das als sprechendes und monolinguales Subjekt hervorgebracht wird.

Sabine Gatt, MMag.a, ist seit 2014 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin im Fachbereich Politische Theorie und Geschlechterforschung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. Von 2012–2014 war sie DOC-Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an der Forschungsplattform für Geschlechterforschung der Universität Innsbruck.

Beratung ist als eine Form pädagogischen Handelns auf die Anerkennung der Ratsuchenden gerichtet. Erkannt und als Subjekt anerkannt zu werden, setzt jedoch voraus, sich entlang vorgängiger Normen und Identitätsangebote auszurichten. Beratung kann als eine normative Praxis verstanden werden, die im Kontext spezifischer Deutungen und Normen Anerkennbarkeiten und Normalitäten re-produziert. Mit Blick auf den pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Umgang mit Phänomenen der Migration, zeigt sich, dass dieser vielfach von einer Differenz- und Defizitperspektive geleitet ist. *Kultur* – unterlegt mit einem Wissen *spezifischer Geschlechtlichkeit* – avanciert dabei zur zentralen Figur im Beratungshandeln, auf deren Hintergrundfolie die erzieherischen Probleme der Ratsuchenden abgeglichen und gedeutet werden. Die *in ihren Geschlechter- und Familienverhältnissen abweichenden Anderen* werden in paternalistischer Weise als defizitäre adressiert, die es *zur richtigen, der Integration förderlichen Erziehung zu erziehen* gilt. Entlang der Analyse empirischen Materials aus dem laufenden Dissertationsprojekt werden im Vortrag dominante Wissensordnungen und Deutungen im Umgang mit den als *ethnisch und geschlechtlich anders* markierten Ratsuchenden rekonstruiert.

Kerstin Hazibar, Mag.a, ist seit Februar 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehr- und Forschungsbereich Migration und Bildung am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck.

Religion, Tradition, Testosteron. Der pädagogische Blick auf männliche Flüchtlinge Paul Scheibelhofer

In diesem Vortrag werden rezente Debatten um Flucht und Männlichkeit auf die ihnen eingelagerten Problemdefinitionen und Lösungsstrategien analysiert. Gefragt wird, welche problematischen Eigenschaften männlichen Geflüchteten zugeschrieben werden, welche Bedrohungsszenarien vor diesem Hintergrund formuliert und welche pädagogischen Maßnahmen zur Abwendung dieser Bedrohungen propagiert werden. Die Analyse zeigt, dass dominante Diskurse über männliche Flüchtlinge auf ein Archiv von Konstruktionen über gefährlich fremde Männlichkeit zurückgreifen und diese neu artikulieren. Spezifische Annahmen über Kultur, Religion, Sexualität und Gewaltaffinität werden im Bild des problematischen männlichen Flüchtlings aktiviert. Vor diesem Hintergrund werden pädagogische Lösungen entworfen, die in einem Zusammenspiel aus Disziplinierung und Förderung dazu beitragen sollen, dass Geflüchtete problematische Aspekte ihrer Identität überwinden und sich eine als positiv eingeschätzte Männlichkeit aneignen. In dem Vortrag wird herausgearbeitet, inwiefern diese dominanten Diskurse problematische Machteffekte reproduzieren und die Logik einer restriktiven Integrations- und Migrationspolitik übernehmen.

Paul Scheibelhofer, Dr., ist Universitätsassistent am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Er forscht, lehrt und publiziert zu den Themen kritische Männlichkeitsforschung, Migrations- und Rassismusforschung sowie geschlechtssensible Pädagogik und Sexualpädagogik.

Die Biologie gehört dazu! Vorschläge zur Integration der Biologie in die Gender Studies | Kerstin Palm

Seit der konstruktivistischen Wende gab es Tendenzen in den Gender Studies, biologische Erkenntnisse über Geschlecht zu ignorieren oder als naturalistisch zurückzuweisen. Diese Haltung ist erklärlich vor dem Hintergrund, dass seit der Entstehung der modernen Biologie biologische Theorien zu Geschlecht in maßgeblicher Weise teilhatten an der naturalistischen Legitimation hierarchischer Geschlechterordnungen.

Seit kurzem entwickelt sich ein neues Interesse an einem sinnvollen Dialog mit der Biologie. Dieser sollte sich nicht mehr darin erschöpfen, die Biologie über die Abwegigkeit ihres Tuns zu belehren, was zu einer fortgesetzten Kluft zwischen Biologie und Gender Studies geführt hat. Sondern jetzt steht die Frage im Zentrum, wie sich Biologie und Gender Studies auf Augenhöhe begegnen und einen sinnvollen enthierarchisierten Austausch betreiben könnten.

Ich möchte anhand von Beispielen dazu anregen, über ein neues Verhältnis der Gender Studies zur Biologie nachzudenken, das einerseits die oben skizzierte problematische Rolle der Biologie in der Geschlechtergeschichte weiterhin bedenkt, aber andererseits auch produktive wechselseitige Zugänge und Kooperationsmöglichkeiten entwickelt.

Kerstin Palm, Professorin für Gender & Science an der Humboldt-Universität Berlin, Forschungsschwerpunkte: Epistemologie und Geschichte der Naturwissenschaften aus der Genderperspektive, gendertheoretisch informierte Biologie, reflexives Curriculum der Naturwissenschaften.

Dualismen verschränken oder: Das Potenzial der Un/Bestimmtheiten in der Epigenetik | Lisa Krall

Dieser Vortrag fokussiert auf eine Herausforderung, mit der sich Geschlechterforscher_innen seit langem beschäftigen, wenn sie Geschlechterdifferenzen entnaturalisieren und damit verbundene Dualismen problematisieren. Notwendig erscheint nach wie vor die Etablierung alternativer Denkmodelle jenseits binärer Gegensetzungen. Aufgrund ihrer Untersuchungen des Zusammenspiels biologischer und soziokultureller Faktoren erscheint die Epigenetik als ein interessanter Modellfall, um binäres Geschlechterwissen und Dualismen anders zu denken. In diesem hochaktuellen biomedizinischen Feld sind binäre Grenzüberschreitungen zu beobachten, wenn die Beeinflussung der Genaktivität und die Entstehung von Krankheiten als durch Umweltfaktoren wie beispielsweise traumatische Erfahrungen, Stress oder Nahrungsweisen bedingt verstanden werden. Mit Karen Barads *agentiellem Realismus* möchte ich eine Lesart vorschlagen, nach der Dualismen in der Epigenetik als Verschränkungen sichtbar werden und das Potenzial darin enthaltener Un/Bestimmtheiten verdeutlichen. Indem mehr auf Verschränkungen, Dynamiken und Un/Bestimmtheiten rekurriert wird, kann der Herausforderung naturalisierter Binaritäten begegnet werden, so meine These.

Lisa Krall, M.A. Gender Studies, ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung und feministischer Naturwissenschaftsforschung, welchen sie in ihrem Promotionsprojekt zu Epigenetik sowie ihrer Lehrtätigkeit nachgeht.

Science Technology Studies (STS) untersuchen naturwissenschaftlich-technische Wissens- und Produktkonstruktionen, deren Auswirkungen auf Individuen und Soziales und ihre Beeinflussung durch gesellschaftliche Diskurse. *Feminist STS* dekonstruieren die Einschreibungen, Ein- und Ausschlüsse von Geschlechter- und intersektionalen Kategorisierungen. *Postcolonial Studies* bringen Abgrenzungen rassifizierter und vergeschlechtlichter „Anderer“ zur Versicherung des hegemonialen Eigenen ans Licht. Aktuelle Ansätze der *feminist-postcolonial STS* verbinden die beiden Perspektiven mit einer grundlegenden Kritik an der Metaphysik und am Fortschrittsmythos der Erkenntnis und der Dekonstruktion hegemonialer Ordnungsmuster des Wissens bis zur Anreicherung von Science/Technology mit „anderen“ Formen der Erkenntnis (Harding 2014). Doch wo sich hierzu positionieren? Folgen wir Audéy Lorde's „the master's tool will never dismantle the master's house“, Gayatri Spivak's „affirmative sabotage“ innerhalb westlich-kolonialer Wissensmächte oder Nikita Dhawan „to employ the master's tools to dismantle the masters house“, um gegen Diskriminierungen vorzugehen? Ich stelle diese Positionen an ausgewählten Feldern zur Diskussion.

Sigrid Schmitz, Dr., Biologin und STS-Forscherin, Professorin für Gender & Science an der HU Berlin; 2010–2015 Professorin für Gender Studies an der Uni Wien; 1999-2009 Hochschuldozentin und Leiterin des [gin], Gender in Informatik und Naturwissenschaften an der ALU Freiburg; Schwerpunkte in Neurofeminism/Neurocultures, Embodying, feministische Epistemologien.

Universities in Austria, Germany and Switzerland have experienced major transformations over the last decade. With the implementation of New Public Management, new forms of governance, competition and performance criteria have become a major issue. Furthermore, striving for scientific excellence as well as gender equality have become major objectives. In consequence, we can observe fundamental transformations in how academic careers, scientific work and knowledge production are perceived and organized. As a matter of fact, these changes are fundamentally gendered. While these changes are in tune with the development towards the neoliberal paradigm that can be observed globally, there are nevertheless major differences in how this is approached, negotiated and sometimes also resisted by different countries. This panel will provide a closer and empirically grounded look at how neo-liberalism has impacted higher education in Europe and in particular in Austria, Germany and Switzerland and how these changes are entwined with gender and the agenda of fostering gender equality.

Managing Gender Equality: The Swiss Case | *Julia Nentwich, Ursula Offenberger*

In Switzerland, the new university law that re-established the relationship between the cantonal universities and the federal government in 1999 is one important starting point both for the implementation of New Public Management as well as Equal Opportunities in universities. With a discourse analytical reading of documents as well as 30 interviews conducted with experts for gender equality and science policies at Swiss universities we take a closer look at how the equal opportunity work stemming from the Federal Programme has changed from its original launch in the year 2000 to its forth phase ending in 2016. Furthermore, we show how the discourses of NPM and Equal Opportunities respectively have interacted over the last two decades and resulted in different meanings. Finally, we are discussing the consequences of this interaction for the development of both equal opportunities as well as academic governance.

Julia Nentwich is Associate Professor in Psychology at the University of St. Gallen, Switzerland. She is interested in social and discursive practices of doing gender, organizational change, change agency and resistance. She has published interdisciplinary in international journals and books in organization studies, psychology and gender studies.

Ursula Offenberger is lecturer for empirical social research (W1) at the University of Tübingen, Germany. She holds a PhD in Sociology and is interested in Science and Technology Studies, Gender Studies and Qualitative Methods of Social Research.

Do Gender Equality Policies Change Discourses on Scientific Excellence?

Sabine Kradolfer, Farinaz Fassa

Since the turn of the century, the structuring of academic careers in Switzerland (as elsewhere) has undergone rapid and important changes, which have mainly reshaped the early stages (PhD and postdoc). Discourses on scientific excellence have sharpened during this period and intertwine locally in different ways in the design of what should be the ideal career path for women and men in a general context of deployment of a new managerialist culture.

While the problematic of equality between men and women has also arisen, universities define "excellence" in different ways that relate to the different challenges they meet in the dual process of vertical and horizontal segregation. In Switzerland, the Federal Programmes for "Equal Opportunity between Women and Men in the Universities" was set up in the first years of the 2000s to promote women's academic careers. Since 2013, this programme has favoured local initiatives for the implementation of actions and multiannual plans in a bottom-up logic. In this paper, we will examine on the base of local equality plans how this kind of decentralisation of the governance of gender equality policies in academic organisations defines excellence in relation to gender.

Sabine Kradolfer is an anthropologist and sociologist. She is currently working at the University of Lausanne (Switzerland) as Equality Officer of the NCCR LIVES (www.lives-nccr.ch). Her scientific profile is broad based, covering areas such as race and ethnicity, indigenous peoples, equality between men and women in academic careers, etc.

Farinaz Fassa is full Professor in sociology of education at the University of Lausanne, Switzerland. She's interested in equality in education and educational careers. In her research she adopts a gender perspective and mainly works with mixed methods. She has published on equality, diversity and equity in books and international journals.

Lost in Translation? Transitions to Managerialism and their Challenges for Gender Equality in University | Johanna Hofbauer, Katharina Kreissl, Angelika Striedinger, Birgit Sauer

In academic analyses universities are often portrayed as being transformed into purely managerial organizations, or as complex organizations between academic professionalism and new managerial governance. In this paper, we challenge these simplifying notions, drawing on ongoing research on governance reform of the higher education system in Austria. We apply the institutional logics perspective to our analysis, drawing a picture of universities that captures the complex constellation of multiple institutional logics, and situates gender equality within this complexity. We conclude that a high degree of institutional complexity, while challenging for those who move within this institutional context and attempt to effect change, also provides specific opportunities. When gender equality agents understand their institutional environments and see where different logics contradict or reinforce each other, they can develop strategies to use these constellations in order to muster support and legitimacy for their agenda.

Johanna Hofbauer is Associate Professor in Sociology at the University of Economics and Business in Vienna, Austria. Her general concern for issues of power and (gender) inequality has more recently taken her to investigate the impact of managerialism on equal opportunity in academia, using theories of Pierre Bourdieu and neo-institutionalism.

Katharina Kreissl is part of the research project "Gender in Academia" at the University of Vienna and University of Economics and Business. In her doctoral thesis, she is interested in identity regulation of junior academics in the context of the managerial university.

GENDER.THEORIE_PRAXIS – KRITIK IDENTITÄRER GRENZZIEHUNGEN VS. POSITIONIERUNG? (DE) | Chair: Neela Enke, Eva K. Gottwalles, Susanne Lummerding, Sybille Wiedmann

Gender.Theorie_Praxis – Kritik identitärer Grenzziehungen vs. Positionierung?

Neela Enke, Eva K. Gottwalles, Susanne Lummerding, Sybille Wiedmann

Mit dem Panel wollen wir einen dialogischen Raum herstellen, in dem wir gemeinsam mit Vertreter_innen aus möglichst unterschiedlichen Praxisfeldern Möglichkeiten eines kritischen Reflektierens und Re-Vidierens von Un/Gleichheiten und Handlungsoptionen in Bezug auf Spannungsverhältnisse zwischen der Relevanz von Positionierung, der Unumgänglichkeit eines Rückgriffs auf Kategorisierungen und der Dringlichkeit einer kontinuierlichen kritischen Reflexion von Kategorisierungen diskutieren wollen.

Spätestens im Zuge der Verschärfung polarisierender und populistischer Debatten im Zusammenhang mit aktuellen Fluchtbewegungen wurden die Verschränkung und die gegenseitige Verstärkung von Sexismen und Rassismen offenkundig, wie nicht zuletzt die Debatten über die Ereignisse der Silvesternacht in Köln verdeutlichten. Umso dringlicher ist eine kritische Auseinandersetzung mit Differenzkonstruktionen und Grenzregimen und deren realitätskonstituierender Funktion.

Ausgehend von einer untrennbaren Verschränktheit von antirassistisch-antisexistisch-antidiskriminatorischer ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ wollen wir uns aus unterschiedlichen Perspektiven folgenden Fragen widmen:

Wie arbeiten wir (in unterschiedlichen beratenden, forschenden, aktivistischen, vermittlerischen, politischen, sozialen, gestalterischen und anderen Praxisfeldern) kritisch intersektional im Kontext aktueller gesellschaftlicher Konfliktsituationen und globaler und lokaler Ungleichheits- und Dominanzverhältnisse sexismus- und rassismuskritisch?

Welche Herausforderungen gilt es zu erkennen und anzunehmen, welche Strategien existieren oder lassen sich entwickeln und welche Schritte sind notwendig, um eine tiefgreifende und nachhaltige antidiskriminatorische gesellschaftliche Veränderung zu befördern?

Mit Bezug auf Ungleichzeitigkeiten und Verschiebungen hinsichtlich der Entwicklungen, Bewegungen, Verschiebungen im Verständnis von Gender-/Differenzkonstruktionen innerhalb und außerhalb akademischer Praxisfelder wollen wir – unter Bezugnahme auf aktuelle Entwicklungen und Debatten in Deutschland, Österreich und der Schweiz – die Dynamiken der Auseinandersetzungen aufgreifen und die Schnittmengen nutzen, um das Potential unterschiedlicher Perspektiven sichtbar werden zu lassen und gemeinsam – über gängige Grenzziehungen hinweg – Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Neela Enke, Dr. rer. nat., Evolutionsbiologin, Trainerin, Mediatorin, Coach. Als selbständige Beraterin unterstützt sie Menschen aus wissenschaftlichen Organisationen im Konfliktfall (oft mit Fokus auf Diskriminierungs- bzw. interkulturellen Komponenten) und in Hinsicht auf ihre Karriereentwicklung (mit dem Schwerpunkt gender/diversity). Darüber hinaus berät Hochschulen und Forschungsinstitutionen in D, A, CH in Fragen des Konflikt- und Diversitymanagements und bietet Trainings mit diesen Schwerpunkten an.

Eva K. Gottwalles, Dipl. Sozialwissenschaftlerin, Dipl. Sozialarbeiterin/pädagogin (FH), systemische Organisationsentwicklerin. Mit ihrer Berliner Beratungsfirma gottwalles consulting unterstützt sie Organisationen bei der Implementierung von Gender und Diversity Mainstreaming. Bei der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation von Projekten fokussiert sie auf die Gender- Diversityperspektive. Zu ihren Handlungsfeldern gehören neben der Jugendarbeit die Bereiche Gesundheit, Kunst, Kultur, Personalentwicklung.

Susanne Lummerding, Dr. habil., Medienwissenschaftlerin, Professorin für Kommunikation, Organisation und Professionalisierung praxisbasierter/künstlerischer Forschung an der Weissensee Kunsthochschule Berlin, Dozentin am Masterstudiengang Gender Studies der Universität Wien, zertifizierte Coach und Supervisorin (ÖAGG) :

Sybille Wiedmann, Dipl. Pädagogin, Gender- und Diversity-Kompetenz (FU Berlin) sowie Supervisorin (DGSv). Sie ist Mitbegründerin von gbm-Berlin, gender+bildung+medien und arbeitet seit 2008 selbstständig als Beraterin, Trainerin, Lehrbeauftragte und Supervisorin. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Vermittlung von Gender_Diversity u. a. im Feld Gender Mainstreaming/ Budgeting sowie wissenschaftliche Begleitung von Projekten. Sie ist für verschiedene Hochschulen, Unternehmen, freie Träger und Verwaltungen tätig.

Individualized Empowerment Within the Fat Activist Movement: Is it Enough to Liberate Women? | *Amelia Morris*

This paper will question the methods wielded by some members of the fat activist community to achieve 'liberation' away from the representation of the fat female body as being equated with a lack of success, asexuality and unhappiness. Many feminist scholars have explored the policing of women's bodies and presented substantial evidence of the immense scrutiny placed upon women's appearance via the media. Born out of queer theory, fat activists share commonality with feminist scholars regarding the oppressive representations of idealized notions of beauty yet differ in their ideas of how to achieve liberation away from these gendered norms. Fat activists view themselves as a social movement that aims to make 'overweight' women feel confident in their bodies by resisting cultural norms that dehumanize the fat female body. In order to be empowered, fat women must reclaim the word "fat" as a neutral adjective and not allow themselves to feel alienated from their bodies. Instead, fat women should create noise and disruption surrounding their body by choosing to engage in products and activities that would typically be viewed as "inappropriate" for women "of their size".

Amelia Morris is a second-year PhD student and winner of the ESRC scholarship in the POLSIS department at the University of Birmingham in the UK. Amelia's research interests include: the body, food and fatness and lad culture within the UK. Using queer political economy, Amelia's thesis explores the relationship between the governmental "nudge", the beauty ideal, the dieting industry and body dissatisfaction among women in the Western world.

Bodies of Women, Bodies of Water: A Feminist-Phenomenological Account of Women's Activism Against Hydropower Plants in the Turkish East Black Sea Region | *Özge Yaka*

Accounts of the anti hydropower plant movements, which have emerged as a reaction to private hydro development in the last decade in various different regions of Turkey, stress the central role women play in the movement but lack a rigorous analysis of women's activism and political subjectivity. Based on an extensive ethnographical study conducted between 2013 and 2015, this paper shows that women frame their resistance not by stressing the immediate use of water in agriculture and domestic life, but with a language which puts their corporeal and sensory relations with the river waters in the centre. Based on qualitative data and informed by a feminist engagement with Merleau-Ponty's work on 'the body-subject' and 'the flesh', the paper aims to explore a feminist-phenomenological approach in studying women's activism by demonstrating how political subjectivities of women in the East Black Sea region of Turkey are conditioned by inter-corporeal sensory relations between female bodies and the bodies of river waters. The aim is to introduce new perspectives in the scholarship of women's environmental activism.

Özge Yaka has received her PhD in Sociology from Lancaster University in 2011. She has held postdoctoral and professorship positions at the Graduate School of North American Studies, JFKI – Freie Universität Berlin, and at Collège d'études mondiales, FMSH – Paris. She is interested in social movements, subjectivity and feminist phenomenology.

Moving Beyond Legacies of Colonialism: Practices of Critique in Discourses about Female Genital Cutting Since the 1990s | Daniela Hrzán

Feminist criticism must engage with critical knowledge construction from the Global South if it wants to convincingly address gendered violence against women. The issue of female genital cutting (FGC) is particularly well suited to problematize practices of critique within transnational feminism. FGC has emerged as a global feminist concern and human rights issue. While the 1970s and 1980s were characterized by liberal and radical Western feminist interventions calling for the abolition of FGC, the 1990s have witnessed a reconsideration of the debate which has been largely spurred by African scholars and activists concerned about racism and colonialist repercussions in discussions about the subject. My paper will start with an overview of the evolution of critical debates about FGC, focusing in particular on issues of epistemic violence. I will then look at two examples of “harmful traditional practices” – forced intersex surgery and male circumcision – to discuss how the proponents of these human rights discourses have tried to align themselves with the discourse about FGC and to point out some challenges which these interventions present to feminists and gender studies scholars alike.

Daniela Hrzán is Coordinator of Diversity Affairs at the University of Kassel and a doctoral candidate in American Studies at Humboldt-Universität zu Berlin. She has lectured and published in the fields of interdisciplinary human rights studies, theories of intersectionality, US-American literature and culture as well as Anglophone African writing.

SAMSTAG, 30.09.2017, 10.30–12.00 UHR | PHILOSOPHIKUM S 69 ORGANISATION VON DIVERSITÄT UND INKLUSION I (DE)

Chair: Nathalie Amstutz

Leistungsnorm und Homonormativität: Ambivalente Verschiebungen heteronormativer Grenzziehungen in Organisationen | Helga Eberherr, Roswitha Hofmann

Heteronormative Verhältnisse, also der hierarchisierende normative Zusammenhang zwischen einer Geschlechterdichotomie und heterosexuellem Begehren bleibt von geschlechterbezogenen Gleichstellungspolitiken und Diversitätsmanagementmaßnahmen bislang weitgehend ausgeblendet. Gesetzliche Errungenschaften wie Diskriminierungsverbote und Gleichstellungsgebote bilden zwar die Grundlage für eine zunehmende Beschäftigung mit der Diversitätsdimension „sexuelle Orientierung“, sie geschieht aber ohne Verbindung zu geschlechterbezogenen Strategien und Maßnahmen. Wenn demnach sexuelle Orientierung in Organisationen thematisiert wird, dann erfolgt dies entkoppelt von Geschlechterverhältnissen. Diese Ausblendung der normativen Verknüpfung von Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuellem Begehren im Diversitäts- und Inklusionsmanagement stabilisiert heteronormative Verhältnisse in Organisationen und damit auch in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Über die Setzung von Leistung als prioritäres Bewertungskriterium einer vorgeblichen Geschlechter- und Begehrensneutralität werden Ungleichheitsverhältnisse in organisationalen Diskursen und Praktiken neutralisiert und de-thematisiert.

Dr.in Helga Eberherr, Senior Scientist am Institut für Gender und Diversität in Organisationen, WU Wien.

Dr.in Roswitha Hofmann, Forschung & wiss. Beratung im Bereich Organisations- und Technikforschung/WU Wien.

Die neo-institutionalistische Organisationstheorie geht davon aus, dass Organisationen auf gesellschaftliche Umwelterwartungen reagieren und sich diesen gegenüber legitimieren müssen. Umwelterwartungen üben dann Druck auf Organisationen aus, wenn sie aus Sicht der Organisationen als solche wahrgenommen werden. Es stellt sich somit die Frage, inwiefern die Gleichstellung der Geschlechter von Schweizer Organisationen als institutioneller Druck wahrgenommen wird und wie sie sich zu dieser Erwartung legitimieren. Vorgestellt werden bisherige Auswertungen einer Studie von vier Schweizer Organisationen, die belegen: Das Thema Chancengleichheit wird aufgrund von rechtlicher und politischer Diskussionen wichtiger. Gleichzeitig wird mit einer diskursiven Grenzziehung zwischen Gesellschaft und Organisation die Verantwortung für innerorganisationale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern an das Umfeld externalisiert. Der Beitrag zielt somit darauf ab, Deutungen zur unterschiedlichen Wahrnehmung von Gleichstellungsdruck sowie zu Legitimationsmechanismen von organisationalen Gleichstellungsbemühungen darzulegen.

Melanie Nussbaumer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Doktorandin an der Universität Basel mit den Schwerpunkten Geschlechterforschung, Organisationsforschung und Sozialpolitik. In Ihrer Dissertation befasst sie sich mit Gleichstellungserwartungen an Schweizer Organisationen.

Betrachtungen organisationaler, heteronormativer Geschlechterverhältnisse aus einer neo-institutionalistischen Perspektive | Hanna Vöhringer

In diesem Beitrag wird die Frage aufgeworfen, wie die Persistenz von Heteronormativität in Gesellschaft und Organisationen beschreibbar gemacht und analysiert werden kann. Mithilfe von neo-institutionalistischen Theorien und insbesondere den Annahmen zu Organisationsangleichung (Isomorphie) können dabei – so die These dieses Beitrags – Zusammenhänge zwischen Organisationen und Institutionen skizziert werden, die bei der (Re-)Produktion von Heteronormativität ihre dreifache Wirkkraft entfalten: Bei der Berufswahl können heteronormative Institutionen Einfluss üben, die ihrerseits Effekte auf Organisationen haben. Personalauswahl erfolgt in Organisationen oft einem Ähnlichkeitsprinzip, das homosoziale Kooptation begünstigen kann, wodurch heteronormative Institutionen in Organisationen gefestigt werden können. Organisationen tauschen darüber hinaus über Professionsnetzwerke gemeinsame Regeln und Bedeutungssysteme innerhalb des organisationalen Feldes aus, d.h. hier können auf einer weiteren Ebene (heteronormative) Institutionen stabilisiert werden, die ihrerseits organisationales Verhalten (zurück) prägen.

Hanna Vöhringer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Nordwestschweiz mit den Schwerpunkten Organisationsforschung, empirische Sozialforschung und Geschlechtertheorien. Zusätzlich ist sie Diversitätsbeauftragte der Hochschule für Wirtschaft, FHNW.

Machtanalytik und Ethnographie verbinden. Methodologische Überlegungen zur Materialisierung von Mutterschaft | Eva Sänger, Marion Ott

Sowohl machtanalytische Perspektiven in Anlehnung an Foucault als auch ethnographische Zugänge sind in der Geschlechterforschung bereits vielfältig eingesetzt worden. In unserem Beitrag werden wir diskutieren, wie sich beides produktiv verbinden lässt. Ziel ist es hierbei, Dimensionen der Materialisierung von Mutterschaft in der relationalen Bezugnahme auf das Kind als Wissensobjekt an zwei unterschiedlichen Feldern vergleichend aufzuzeigen. Auf der empirischen Grundlage teilnehmender Beobachtungen aus zwei DFG-Projekten arbeiten wir heraus, wie in diesen Feldern spezifisches Wissen über ‚gute/verantwortliche Mutterschaft‘ produziert wird und wie pädagogische oder medizinische Professionelle und Apparate an der Wissensproduktion beteiligt sind. Nehmen machtanalytische Studien vornehmlich Programme des Regierens in den Blick, geht es uns mit der Verbindung von Machtanalytik und Ethnographie darum, die feldspezifischen Bedingungen der Möglichkeiten, etwa die Handlungsoptionen, die mit der Positionierung als Mutter verbunden sind, in ihrem Zusammenhang mit dem Vollzug von Praktiken der Machtausübung zu untersuchen.

Dr. Marion Ott, Erziehungswissenschaftlerin, Leitung des DFG-Projekts „Sorge und Erziehung unter Beobachtung“, Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt, m.ott@em.uni-frankfurt.de.

Dr. Eva Sänger, Soziologin/Gender Studies, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt, saenger@soz.uni-frankfurt.de.

Die Politik der Geburt. Maternity Care als Herausforderung für die Frauen- und Geschlechterforschung | Tina Jung

Generativitat und Sexualität gehören spätestens seit der Zweiten Frauenbewegung zu den zentralen Themen feministischen Denken und Handelns. Gebären und Geburtshilfe bzw. die gesellschaftliche Organisation von *maternity care* sind allerdings wenig in den Fokus feministischer Auseinandersetzungen gerückt – und wenn, dann eher unter der Maßgabe, dass Frauen sich aus der „Gebarfalle“ (Shulamith Firestone) befreien müssen. Der alltägliche Betrieb in der Geburtshilfe und die Erfahrungen, die Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen mit der geburtshilflichen Versorgung machen, sind (von einigen Ausnahmen abgesehen) nach wie vor ein randständiges Thema – und zwar auch und gerade in der Frauen- und Geschlechterforschung. Der Vortrag beleuchtet aus feministisch-politikwissenschaftlicher Perspektive verschiedene Aspekte der gegenwärtigen gesellschaftlichen Organisation von *maternity care* insbesondere unter den Bedingungen neoliberaler Ökonomisierung des Gesundheitswesens und fragt nach dem Wandel von Selbst- und Fremdbestimmung für Schwangere und Gebärende.

Dr. Tina Jung, Politikwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: maternity care, Fremd- und Selbstbestimmung in der Geburtshilfe, Politische (insbesondere kritische und feministische) Theorie.

Schwule Väter und Leihmutterschaft – heteronormative Stolperfallen und queere Schlupflöcher | Julia Teschlade

Reproduktionstechnologien und deren Nutzung zur Familiengründung werden in feministischen Diskursen kontrovers diskutiert. Verwirklichen schwule Paare mit Hilfe einer Leihmutterschaft ihren Kinderwunsch, entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen feministischen Positionen, die die Kommodifizierung weiblicher Reproduktionsarbeit kritisieren, und queerer Kritik an der heterosexuellen Kleinfamilie als „Fundament der Kultur“.

Meine Interviews mit deutschen und israelischen Paaren, deren Kinder von einer Leihmutter geboren wurden, zeigen, dass sie sich in einem ambivalenten Feld bewegen. Auf der einen Seite möchten sie als ‚normale‘ Familie angesehen werden – ein verheiratetes Paar mit Kindern. Auf der anderen Seite umgehen sie diese heteronormativen Anrufungen, indem sie die Leihmutter und Eizellspenderin in ihre Familien(werdungs)geschichte integrieren. Während Reproduktionstechnologien Möglichkeiten bieten, Verwandtschaft von heterosexueller Reproduktion zu entkoppeln, stellt sich die Frage, ob sie heteronormative Verwandtschaftsparadigmen dekonstruieren, da die Paare die Bedeutsamkeit biologischer Verwandtschaft betonen.

Julia Teschlade ist Doktorandin am Graduiertenkolleg „Human Rights under Pressure“ an der FU Berlin und der Hebrew University Jerusalem. In ihrer Dissertation „Human Rights and Reproduction“ beschäftigt sie sich mit schwulen Paaren aus Israel und Deutschland, die mit Hilfe einer Leihmutterschaft in den USA ihren Kinderwunsch erfüllen.

SAMSTAG, 30.09.2017, 10.30–12.00 UHR | PHILOSOPHIKUM S 56
TRANS*COMMUNITY (DE) | Chair: Tamar Klein

Entwicklungen der sexualwissenschaftlichen Transdebatte in der Bundesrepublik Deutschland | Adrian de Silva

Die Sexualwissenschaft ist in Bezug auf Trans ermöglichend wie auch disziplinierend und normierend in Erscheinung getreten. Ausgehend von einer queer-theoretischen Perspektive auf Geschlecht und basierend auf einem Vergleich von Definitionen, klinischen Bildern, Differentialdiagnostik und Behandlung in sexualwissenschaftlichen Veröffentlichungen zu Trans bzw. Transsexualität in einschlägiger Fachliteratur seit den frühen 1970er Jahren geht dieser Beitrag der Frage nach, wie die Sexualwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland Trans(sexualität) in Relation zu gesellschaftlich akzeptierten Geschlechtern konstruiert hat und wie sich diese Konstruktionen in Auseinandersetzung mit dem bewegten Feld transspezifischer internationaler medizinisch-psychiatrischer Entwicklungen, dem jeweiligen historisch-spezifischen nationalen regulatorischen Kontext, konkurrierenden Geschlechterdiskursen und mit sozialen Bewegungen, die Heteronormativität und/oder hegemoniale Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen, verändert haben.

Adrian de Silva, MA in Soziologie an der WWU Münster; Dissertation in Gender Studies an der HU zu Berlin, Schwerpunkt: Trans in Sexualwissenschaft, Recht, Politik und in der Transbewegung; zurzeit Postdoc an der Universität Luxemburg, Projektmanagement: Sexuelle Bildung für Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen.

„Mehr als glitzernde Schaumbäder“ – Kollektive Selbstsorge und Community Care Praktiken in trans*_genderqueer aktivistischen Räumen | Francis Seeck

Im Kontext meines auto_ethnographischen Dissertationsprojektes betrachte ich Care-Praxen von genderqueer_trans* Menschen im europäischen Raum. Kollektive trans*_genderqueer Unterstützungsräume haben sich als Gegenentwürfe zu pathologisierenden, individualisierenden und heteronormativen Care Räumen gebildet (Spade 2011, Erickson-Schroth 2014). Heteronormativität ist hierbei immer mit anderen Machtverhältnissen verknüpft, z.B. Regelungen zu Staatsbürger_innenschaften, Vorstellungen von ‚gesunden‘ und ‚kranken‘ Körpern, Sexualitäten und Spiritualitäten.

Mich interessieren insbesondere folgende Fragen:

Unter welchen Bedingungen finden diese Selbstsorge/Care Praktiken statt? Welche (neuen) Praktiken der Solidarität, Konvivialität und Kollektivität entstehen hierbei? Welche Konzeptionen von Selbst und Gesundheit werden verhandelt?

Welche Effekte ergeben sich entlang von sozialen Strukturkategorien von gender, race, class und ability?

In meinem Vortrag skizziere ich neben meinem Zugang erste empirische Ergebnisse. Ich gebe einen Einblick in den Versuch, das Material nicht nur als neoliberale Vereinnahmung oder emanzipatorische Utopie zu verstehen, sondern Ambivalenzen im Feld affektiv nachzuspüren.

Francis Seeck ist Doktorand_in und Lehrbeauftragte_r am Institut für Europäische Ethnologie und Zentrum für Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU (Berlin). Forschungsschwerpunkte: Kulturanthropologische Geschlechterforschung, Queer und Transgender Studies, Critical Disability Studies, Affekttheorien, Prekarisierungstheorien.

Trans*verbündetenschaft – Unterstützungswünsche von Trans*menschen

René_Hornstein

„Was wünschen sich Trans*menschen von Menschen in ihrer Umgebung?“ „Was denken sie darüber, wie Menschen sie gut unterstützen können?“ Den Stimmen und Wünschen von Trans*personen Gehör zu verschaffen und ihre Verständnisse von Trans*verbündetenschaft vorzustellen, ist das Anliegen dieser Interviewstudie mit sieben Trans*menschen. Durch die Auswertung mithilfe der zusammenfassenden, qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring konnte ein Kategoriensystem der Unterstützungswünsche von Trans*menschen erstellt werden. Die geäußerten Wünsche beziehen sich auf Haltungen zum Thema trans*, Wissen über trans* und sich selbst in Bezug zum Thema trans* sowie Wünschen an konkretes Verhalten. In die Konzeption der Studie sind Überlegungen zu verantwortungsvollem Forschen aus subjektwissenschaftlicher, kritisch-psychologischer Perspektive eingeflossen sowie Reflektionen zu Mehrfachdiskriminierung, Intersektionalität, kritischer Weißseinsforschung und Trans*feminismus. In den deutschsprachigen Gender Studies sind Trans*feindlichkeit und Trans*verbündetenschaft wenig beforschte Themen und die Stimmen von Trans*personen werden noch wenig im Diskurs wahrgenommen. Diese Arbeit versucht, diesem Trend etwas entgegen zu setzen.

*René_Hornstein, studiert Psychologie in Osnabrück und lebt in Berlin. Durchführung der Diplomarbeit zum Thema „Unterstützungswünsche von Trans*personen“. Themenschwerpunkte und Tätigkeitsfelder: Trans*empowerment, internalisierte Trans*feindlichkeit, Verbündetenschaft mit Trans*menschen und Intersektionalität, Trans*diskriminierung an Hochschulen.*

Weiblichkeit(en) im rechtsextremen Kontexten: Ansatzpunkte für eine geschlechtersensible Ausstiegshilfe? | Johanna Pangritz, Denis van de Wetering

Völkische Weltbilder, wie sie grundlegend für die extreme Rechte sind, lehnen unscharfe Geschlechtsidentitäten ab. Vor dem Hintergrund einer heterosexuellen Matrix dominieren männliches politisches Soldatentum sowie die weibliche Mutterrolle „Hüterin des Blutes“. Gegenwärtige Untersuchungen zeigen allerdings auf, dass Geschlechterrollenstereotype der extrem rechten Szene aufbrechen, ohne dabei grundsätzlich infrage gestellt zu werden. So finden Mädchen und junge Frauen einen direkten Einstieg in den subkulturellen und organisierten Rechtsextremismus. In Anlehnung an das Konzept der hegemonialen Männlichkeit will der Beitrag eine theoretische Auseinandersetzung um Weiblichkeit(en) in rechtsextremen Kontexten initiieren. Dies soll vor dem Hintergrund von 20 Distanzierungsnarrationen von Ausgestiegenen und Aussteigenden geschehen. Es soll unter anderem die Konfiguration von Weiblichkeit(en) in Abhängigkeit zu Männlichkeit(en) untersucht und somit spezifische Machtfigurationen und geschlechterbezogene Machtpotentiale und Machtverschiebungen erkundet werden. Abschließend wird auf Grundlage der empirischen Beobachtungen die Frage nach der Praxis innerhalb der Ausstiegshilfe aufgegriffen.

Johanna Pangritz arbeitet an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Ihre Schwerpunkte sind Männlichkeitsforschung, geschlechtsspezifische Sozialisation, Punitivität und geschlechtersensible Soziale Arbeit.

Denis van de Wetering arbeitet am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung als wissenschaftlicher Mitarbeiter und forscht zu den Themen (De-)Radikalisierung mit einem besonderen Schwerpunkt auf Rechtspopulismus, Gender und Rechtsextremismus sowie sozialer Druck und Beeinflussung durch rechtsextreme Zusammenschlüsse auf Distanzierende.

Hegemonieselbstkritik: Herausforderungen bei der Analyse kritischer (Selbst-)Reflexionen von Männern aus Führungspositionen im Finanzsektor | Anika Thym

In meinem Vortrag möchte ich auf drei Herausforderungen eingehen, die sich bei der Analyse von Selbstreflexionen und -kritiken von Männern aus Machtpositionen stellen. Dies *erstens* bezogen auf die theoretische und empirische Bestimmung. Wie wird Hegemonieselbstkritik gefasst? Wie hängen ‚hegemonial werden und sein‘ und ‚kritisch werden und sein‘ in den jeweiligen Biographien zusammen? *Zweitens* bzgl. der Formulierung von (Selbst-)Kritik für Personen, die verkörpern, was hegemonial ist – männlich, weiss, mehrwert-akkumulierend, etc. Wie gelangt man zur Problematisierung des scheinbar Allgemeinen, vor dem Hintergrund der eigenen (normativ geforderten) Identität damit? *Drittens* besteht eine Herausforderung bezogen auf die Hörbarkeit des Formulierten. Bourdieu verweist auf den ‚Verdacht, der häufig auf die Beiträge männlicher Autoren zum Geschlechterunterschied fällt‘. Wie ist diese Skepsis erklärbar und inwiefern ist sie problematisch? Diesen Herausforderungen möchte ich u.a. anhand meiner Analyse von Autobiographien von kritischen Insidern aus dem Finanzsektor nachgehen.

Anika Thym, BA in Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, MA in Geschlechterforschung und Soziologie. Doktorandin in Gender Studies an der Universität Basel. Arbeitstitel der Dissertation: „Insiderkritik: Kritische (Selbst-)Reflexionen von Männern aus Führungspositionen im Finanzsektor“.

Genderaspekte in der neuropsychologischen Forschung unter besonderer Berücksichtigung von Kultur und Bildung: Herausforderungen der Demenzdiagnostik *Ümran S. Seven*

Prognostischen Schätzungen zufolge wird der Anteil der über 65-Jährigen Menschen mit Migrationshintergrund (MMH) an der Gesamtbevölkerung deutlich ansteigen und damit auch die Anzahl der MMH mit Demenz. Aufgrund von sprachlichen und kulturell-religiösen Barrieren sowie Lifestyle-Faktoren resultieren besondere Hürden für die Diagnostik, die zu Verzerrungen der Testergebnisse und Fehldiagnosen in dieser Gruppe führen können. Es fehlen kulturfaire Testbatterien mit bildungs- und geschlechtsspezifischen Normen, die eine valide Messung von kognitiven Störungen bei MMH ermöglichen.

Anhand der im Zuge der Entwicklung eines neuen Fragebogens zur Erfassung der Alltagsfunktionen erhobenen Daten soll die Bedeutung der oben genannten Variablen aufgezeigt werden.

Implikationen für die psychologisch-medizinische Forschung werden identifiziert und die Ansprüche an die Instrumente der Demenzdiagnostik für den Einsatz bei MMH aufgezeigt, um die Versorgungsstrukturen für MMH zu verbessern.

Dipl.-Psych. Ümran Sema Seven, Studium der Psychologie an der Universität zu Köln. Aktuell wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Medizinischen Psychologie der Uniklinik Köln und Promotion an der Universität Vechta (Psychologischen Gerontologie). Forschungsschwerpunkt ist u.a. die Demenzdiagnostik bei MigrantenInnen.

SAMSTAG, 30.09.2017, 14.15–15.45 UHR | PHILOSOPHIKUM S 58 **FEMININITIES MASCULINITIES II (EN) | Chair: Marilena Thanassoula**

New Women – Traditional Men? Historicizing Masculinities in State-Socialist Eastern Europe | Peter Hallama

The socialist attempt to transform the “bourgeois” family in Eastern Europe has been widely studied. However, women and mothers are mostly at the centre of attention, whereas authors overlook the constructions and transformations of masculinities. It is one of the major merits of *Men's Studies* to concentrate on the different manifestations of masculinity and to historicize them. Historical investigations into masculinities have, for instance, contributed to question the dominant perception of the “absent” father or the clear distinction between private (female) and public (male) sphere. They represent a considerable renewal of Gender Studies and help to write a dynamic and “relational” gender history.

The paper aims at applying this approach to the history of Eastern Europe, where “gender history” is yet too often perceived as women's history. I will discuss the possibilities and difficulties of an Eastern European history of masculinities. In order to exemplify this approach, I will draw on own empirical research into the history of fatherhood in East Germany and Czechoslovakia.

Peter Hallama, postdoctoral research fellow at the Ecole des hautes études en sciences sociales (EHESS), in Paris, is currently working on a project about socialist fatherhood in East Central Europe. He studied History and Political Science in Vienna, Prague, and Munich. His PhD about Czech Holocaust Memory has been published by Vandenhoeck & Ruprecht in 2015.

As Lila Abu-Lughod raised up her doubts about the images of Afghan women that are offered in the West she felt the urge to question: *"Do muslim women need saving?"*. In drawing attention on media figurations campaigning womens rights she marked out that afghan women have long been portrayed as passive victims awaiting liberation from the West. Many actors still foster this stunted view on gender, agency and ethnicity. In drawing them out alongside iconographic symbols of oppression they dismiss the many challenges Afghans have to face traversing cultural and biographical processes, gender orders and social relations. One year past 9/11 Lawanga told me that she feels unseen by the German majority society, belittled by municipal authorities and irritated amongst the afghan community because of shifting gender and family relations since residing in Germany. She marked out her special reaching out for looking at and for gender identity as she said: *"In Germany one has to be male and female!"*

This paper will explore elements that are connected with gender articulations at the intersections of individual subjectivities of body experience and gender identity politics as interwoven within the scale of the transnational multilayered regiments of border crossing(s).

Diana Sherzada, Social Anthropologist, Iranian Studies, Studies of Religion and Philosophy at LMU, Munich (M.A.2003). PhD theses "Afghan Women in Germany betwixt gender shifting and border crossing"; Research/teaching interests: Postcolonial Studies, Subjectivity, (Gender)Identity-Language, Intersectionality, Migration; South Asia and Europe.

Motherhood As a Site of Oppression and Resistance in the Ukrainian Political Discourse | Oleksandra Tarkhanova

The premise of this paper is the regime of compulsory motherhood in Ukraine, as it is institutionalized in law and political discourses. My research traces negotiations of this discursive regime in parliamentary discussions on social and family policies and of the 'Ukrainian woman-mother' subject position, which is (re)constructed in relation to the political projects of post-Soviet transition, nation-building and neoliberalism. The purpose of this paper is two-fold. Firstly, it addresses how in the last decade the private sphere is (re)established by 'reviv-ing' Ukrainian 'family values' and absorbing the woman-mother into this family in the social policy discussions. Therefore, this specific discursive strategy, as a tool for subject formation, is analyzed. Secondly, my paper asks the question, to which extent in such conditions the sub-ject position of mother could be a locus of resistance and political agency.

Oleksandra Tarkhanova is a doctoral candidate at the Bielefeld Graduate School in History and Sociology, University of Bielefeld. Her research explores how gendered policy discourses are mobilized in the policy-making in the areas of the state welfare provision, family law, labour law and gender equality legislation in Ukraine.

Feminist Technoscience Studies Revisited: Von der Cyborg zur Companion Species
Katharina Hoppe

Die Arbeiten der Biologin und feministischen Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway sind aus den Debatten der feministischen Theorie schon seit den 1980er Jahren kaum mehr wegzudenken. Besonders der produktive Forschungsstrang der Feminist Technoscience Studies schloss zentral an ihre Arbeiten rund um die Figur der Cyborg an und auch der derzeit (wieder) Aufwind erfahrende technioptimistische Cyber- bzw. Xenofeminismus greift ihren Vorschlag auf, Technologien subversiv anzueignen. An dieser erneuten Rezeptionswelle ist erstaunlich, dass Haraways späte Arbeiten rund um die Figuration der *Companion Species* bislang kaum in die Debatte einbezogen werden. Mein Beitrag entwickelt eine relationale Lesart von Haraways Figuren der Cyborg und der *Companion Species*. Ich vertrete die These, dass die späten Arbeiten für eine Erweiterung von Haraways bis dahin vor allen Dingen politisch-epistemologischen Programm um eine ethische Dimension stehen. In dieser Akzentverschiebung liegen wichtige Impulse für neue Orientierungen in der Forschungstradition der Feminist Technoscience Studies.

Katharina Hoppe, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich „Biotechnologie, Natur und Gesellschaft“ am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der feministischen und politischen Theorie, der Sozialtheorie, der feministischen Wissenschaftskritik und dem Feld der Biopolitik.

(Alternative) Stories Matter! Kritische Explorationen der Technowissenschaften in queer_feministischer postkolonialer Science Fiction | Dagmar Fink

Science Fiction (SF) kontextualisiert technologische Entwicklungen und liefert umgekehrt Impulse für diese. Im Vortrag werde ich argumentieren, dass die alternativen Erzählungen über Technowissenschaften in der SF von Bedeutung sind, weil sie zeigen, dass andere Darstellungen der Technowissenschaften möglich sind, gängige oder hegemoniale Erzählungen nur eine Möglichkeit unter anderen ist. Während SF zwar einerseits mit dem Kolonialismus verknüpft ist, insofern Begegnungen mit ‚Anderen‘ imaginiert werden – häufig aus der Perspektive eines dominanten Selbst –, stellt sie andererseits auch die Werkzeuge bereit, dominante Erzählungen herauszufordern. So erzählen Schwarze und postkoloniale Autori*nnen alternative Zivilisationsgeschichten, dezentrieren Europa und ‚den Westen‘ und fragen nach anderen Technologieentwicklungen. Anhand von Nalo Hopkinsons Roman *Midnight Robber* (2000) werde ich argumentieren, dass postkoloniale queer_feministische SF Auseinandersetzungen mit den Technowissenschaften bereichern kann – nicht allein als Kritik und auch nicht ‚nur‘ als Visionslabor, sondern gerade in der Formulierung gedanklicher und politischer Herausforderungen.

Dagmar Fink, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin; Arbeitsschwerpunkte: Cyborgs, Repräsentationskritik, queer_feministische Science Fiction, queere Weiblichkeiten. Lehrbeauftragte an Hochschulen in Ö und D. Vorstand des Verbands feminist. Wissenschaftleri*nnen. Übersetzer_in im queer_feministischen Kollektiv gender et alia; Wissenschaftslektorat.*

Der Körper als technisch-organisches Gesamtensemble steht im Mittelpunkt kontroverser Debatten hinsichtlich technologischer Optimierungsdispositive. So wie mit der Upgradekultur die Chance auf erweiterte Möglichkeiten der Lebensrealisation besteht, existiert gleichzeitig das Risiko weiterer Verzweckung des menschlichen Körpers im Rahmen expandierender Macht- und Kontrollstrukturen.

Feminist*innen, die sich innerhalb des posthumanistischen Diskurses verorten, sehen nun in der technologischen Durchdringung des Subjektes die Möglichkeit einer Performanz. Dieser Annahme folgend werde ich bildende Künstler*innen vorstellen, die in ihren Werken eine Mitbeteiligung an machtsstrukturellen Ordnungen aus der Reserve locken und umdeuten. Mit Humor und Ironie enthüllen sie jene Potentiale, die sich hinter dem Schein der technischen Perfektion verbergen. Der groteske Körper und die Prothese werden hierbei zu Komplizen, die zwischen den Polen der Technologisierung des Humanen und der Humanisierung der Technologie changieren. Inwiefern ermöglicht der adaptierte Körper also Transformationen ethischer und sozialer Prozesse zugunsten einer Emanzipation und wie kann die hochstilisierte Prothese zum wirkungsvollen Zeichen von Selbst-entwurf und Selbst-ermächtigung werden?

Berenice Pahl, Mag.a, ist Schauspielerin, bildende Künstlerin und wissenschaftlich Forschende. Derzeit schreibt sie an ihrer Dissertation zu dem Thema "Humor als künstlerisch-feministische Strategie". Sie lebt in Wien und hat drei Kinder.

SAMSTAG, 30.09.2017, 14.15–15.45 UHR | PHILOSOPHIKUM S 78
GENDER, EXCELLENCE AND THE MANAGERIAL UNIVERSITY II (EN)
Chair: Sabine Kradolfer

Is Gender the Elephant in the Room? – Excellence in ERC grants | Helene Schiffbänker

To explain lower success rates of female applicants in ERC grants, we analyzed the peer review process and how excellence is constructed in ERC panel meetings. Therefore we studied the way excellence is formalised by the funding agency, but also what is perceived as excellence by the reviewers and how they practice excellence. Furthermore we studied how this differs for male and female applicants. This analysis is mainly based on interviews with panel members of the ERC Starting Grant (n=32) and on policy analysis. Before analyzing the way excellence is practiced, we controlled for the applicants past performance we found gender bias. The analysis of the interviews provides empirical evidence that current evaluation practices are suboptimal, showing some gender biased practices. Providing empirical evidence of gendered practices may raise the awareness for gender in the context of excellence and give a chance to modify and improve the (transparency) of the peer review process.

Helene Schiffbänker is sociologist at JOANNEUM RESEARCH, Vienna. Her research focus is on gender in Science, she has evaluated the implementation of gender equality measures in various universities and research organisations. Recently she has finished a study on gendered outcomes of ERC grant selection, focusing on the construction of excellence.

Equal Opportunities for Women and Men after the Excellence Explosion? Regimes of Power/Knowledge at German Universities | Heike Kahlert

New Public Management and new forms of governance have dominated the agendas for higher education reform in Germany for several years. Neoliberalism and the idea of the 'entrepreneurial university' have produced a shift in the way universities and 'ideal researchers' are defined. One strategic focus of the latest state-run programs has been to promote competition between individuals and organisations. Contemporary universities and researchers both need an authentic profile, foresighted planning and measurable outputs. Both have to be visible, enterprising and creative. The associated discourses of 'excellence' seem to get out of hand, as evidenced by mission statements even in provincial universities and new competitive funding models. Everyone wants to be or become excellent. At first sight an excellence explosion appears to be taking place, noisy, colourful and – from our point of view – also contradictory. So what is happening? What are the effects and implications of these new formations of power/knowledge in the higher education system? Based on our discourse analytical reading of documents, 8 expert interviews and case studies at three German universities, we will outline and deconstruct discourses of scientific excellence. We will first focus on the core dimensions of excellence: What is to be done in order to become an 'excellent university'? And what has to be done in order to become an 'excellent researcher'? To provide some answers to these questions we study different arenas of knowledge production and circulation. Furthermore, we will show how the discourses of excellence interplay with notions of equal opportunities for women and men.

Heike Kahlert is Chair of Sociology/Social Inequality and Gender at the Ruhr University Bochum and leader of the research project "Excellence and/or Equal Opportunities for Men and Women: National Policies and Discursive Practices at Universities (Germany and Switzerland)". Other topics of research include transformations of knowledge in modernity and scientific careers.

Women Leaders and Symbolic Exchange in New Academia: How the Managerial Logic of "Excellence" Interacts With the Implementation of Gender Equality Standards Sandra Beaufaj's

With the "Excellence Initiative" Germany's federal and state governments installed a big funding program aimed at promoting top-level research and at improving the quality of German universities. Consequently, it combined academic ambitions and strategic political and structural goals. Implementing concepts for gender equality on all levels of the academic hierarchy was one – secondary – criterion in the multi-tiered review process. In this presentation I will analyze the symbolic dimension in the recruitment process of principal investigators and in the actual practice of leadership within those institutions funded by the Excellence Initiative. The question is how strategic and structural goals and their implementation in universities affect the efforts of implementing gender equality standards. I argue that the *practice* of raising the proportion of women scientists to gain a competitive advantage often turns them into a symbolic commodity. The very common argument against the women quota thus is in complete harmony with women's status as an object of exchange rather than that of colleagues. The paper discusses how the battles fought in the social field of science are deeply interrelated with its masculinity, and how the new managerial logic of "excellence" reinforces this relation.

Sandra Beaufaj's, Dr. phil., is a senior researcher at GESIS, Leibniz Institute for the Social Sciences in Cologne, Germany. Her main research interests are the academic profession and gender in higher education, as well as gender in work contexts and professions.

„Schöne Frauen machen Männer kreativ“ so titelt Manfred Hassebrauck, Professor für Sozialpsychologie an der Bergischen Universität Wuppertal, und legt in seiner Kolumne im Onlinemagazin der Flirtplattform Lovescout24.de dar, welchen positiven Einfluss „attraktive“ Frauen auf die Produktivität von Männern haben. Zugleich deutet sich in Forschungen zur Kreativindustrien an, dass Kreativität nicht nur „schöne Frauen“ braucht und Männer, die „schöne Frauen“ begehren, sondern dass sich kreative Menschen von einem attraktiven Umfeld angezogen fühlen. Städte – wie Köln – tun Einiges, um attraktiv für Kultur- und Kreativschaffende zu sein, die die wirtschaftliche Zukunft der Stadt sichern sollen.

Den Veranstaltungsort der ersten gemeinsamen Tagung der Fachgesellschaften Österreichs, der Schweiz und Deutschlands nehmen wir zum Anlass, zusammen mit Kolleg*innen der Frage nachzugehen, in welcher Relation Geschlecht, Kreativität und Produktivität zueinanderstehen. Ihren Ausgang wird unsere Veranstaltung zunächst bei kreativ-künstlerischen Erwerbsarbeitsfeldern nehmen, die in der Forschung häufig unter dem Begriff der Kreativindustrie subsumiert und als Motor einer weitgehenden Transformation von Erwerbsarbeit angeführt werden. Inwiefern in diesen Transformationsprozessen nicht nur der Arbeitsbegriff, sondern auch die symbolische Geschlechterordnung gedehnt wird, wollen wir zur Diskussion stellen.

Die Kreativindustrien als Ort der Emanzipation und Geschlechtergerechtigkeit? Ein arbeitswissenschaftlicher Blick auf genderspezifische Arbeitsbedingungen in den darstellenden Künsten | Axel Haunschild

Gerade die flexiblen, projektbasierten und auf künstlerischer Kreativität basierenden Arbeits- und Produktionsformen in den sog. kreativen Industrien verheißen geschlechtergerechte Arbeitsbedingungen jenseits von Unternehmenshierarchien und Organisationskarrieren. Der Vortrag wirft einen genaueren Blick auf die Arbeitsbedingungen von Schauspielerinnen und verknüpft diesen empirischen Blick mit Beiträgen zu geschlechtsspezifischen Arbeitsbedingungen in den kreativen Industrien allgemein. Es wird gezeigt, wie traditionelle Produktionsformen, ästhetische Kriterien der Rollenbesetzung und Anforderungen an einen flexiblen Lebensstil zusammenwirken und zu einer institutionell verankerten und künstlerisch legitimierten Diskriminierung von Künstlerinnen führen. Neben dieser Reproduktion der bestehenden Geschlechterordnung wohnt den kreativen Industrien aber auch das Potenzial zur Emanzipation und Geschlechtergerechtigkeit inne. Diese werden in alternativen Produktionsweisen zum Teil gelebt, aber es wird gerade in den letzten Jahren im Zuge einer kollektiven Interessenpolitik der Künstler*innen auch dafür gekämpft. Es wird daher abschließend diskutiert, ob hieraus Schlussfolgerungen auch für andere, nicht den kreativen Industrien zugehörige Beschäftigungssysteme gezogen werden können.

Axel Haunschild ist Professor für interdisziplinäre Arbeitswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Er lehrte er an den Universitäten Hamburg, Innsbruck und Trier sowie am Royal Holloway College London. Seine Forschungsgebiete sind u.a. neue Arbeits- und Organisationsformen, kreative Industrien, Mitbestimmung und Work-Life Boundaries.

Intersektionale Perspektiven auf Produktivität und Kreativität im Feld der klassischen Musik | Rosa Reitsamer

Dass 2016 Kaija Saariaho erst die zweite Komponistin ist, von der ein Werk an der Metropolitan Oper in New York aufgeführt wird, und die Dirigentin Susanna Mälkki die vierte Frau, die in der Geschichte des Hauses am Pult stehen darf, verdeutlicht einmal mehr, dass Kreativität und Produktivität in der westlichen Kunstmusik bis heute mit Männlichkeit assoziiert werden. Meine Präsentation beschäftigt sich mit der Frage, wie an deutschsprachigen Musikhochschulen und -universitäten Kreativität, Produktivität und Leistungsfähigkeit verhandelt werden und die Kategorien Geschlecht, Ethnizität, Klasse und Alter bei der Zuschreibung dieser Eigenschaften ihre soziale Bedeutung erlangen. Basierend auf Interviews mit Lehrenden, die Opernsänger_innen, Orchestermusiker_innen oder Konzertpianist_innen ausbilden, untersucht der Vortrag die Bewertungspraxis der Lehrenden bei Zulassungsprüfungen. Im Konkreten werden die Bewertungskriterien für die Feststellung der Eignung der Kandidat_innen für ein Musikstudium rekonstruiert, zu denen u.a. der Wille zum künstlerischen Ausdruck, die Kreativität bei der Interpretation von Kompositionen oder die Instrumentenbeherrschung zählen, und die Prozesse der sozialen Reproduktion offengelegt.

Rosa Reitsamer, Dr.in phil., Ass.-Prof.in am Institut für Musiksoziologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Arbeitsschwerpunkte: Musik-, Jugend- und Geschlechtersoziologie. Veröffentlichung zahlreicher Artikel, u.a. zu Karriereverläufen von DJs, alternativer Populärmusikgeschichte und Männlichkeitskonstruktionen im Hip Hop.

Die kreativen Künstlermänner der Karrierefrauen – Vergeschlechtlichte Voraussetzungen normativer Selbstentwürfe | Sarah Speck

Der Beitrag untersucht normative Selbstentwürfe in urbanen Kreativmilieus aus geschlechtersoziologischer Perspektive und fragt dabei insbesondere nach den Bedingungen und ihrem Gelingen. Grundlage der Überlegungen sind Ergebnisse einer milieuvergleichenden Studie zu Arbeitsarrangements und Bewältigungsstrategien heterosexueller Paare im Kontext prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Die Kulturgeschichte des Ideals einer expressiven und «kreativen Individualität» (Ruppert) und des Künstlermythos verdeutlicht, wie vergeschlechtlicht diese Vorstellungen seit ihrer Entstehung sind. Anhand von Fallbeispielen werde ich argumentieren, dass trotz mittlerweile universalisierter Authentizitäts- und Kreativitätsanforderungen (Reckwitz) auch heute noch ungleiche Möglichkeiten in der Realisierung eines künstlerischen Selbstverständnisses bestehen. Mit der These, dass der Künstler vor allem ein Männlichkeitsentwurf der Gegenwart ist, möchte der Beitrag die Ausdehnung der symbolischen Geschlechterordnung in Frage stellen.

Sarah Speck, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung in Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschlechterverhältnisse im Milieuvergleich, Familie und Erziehung, Liebe und Intimität sowie der Wandel der Erwerbswelt. Sie lehrte und forschte an verschiedenen Universitäten, u.a. in Berlin, Darmstadt und Tübingen.

Im Zuge der verstärkten antifeministischen Bewegung, die in verschiedenen europäischen Ländern zu beobachten ist, lässt sich eine diskursive Verschiebung vom männerzentrierten zum familienzentrierten Antifeminismus beobachten (Scheele 2016). Dabei agiert die heteronormative ‚vollständige‘ Familie als Synonym für *die* Familie – und Familie wird zu einem Brennpunkt der Debatten der politischen Rechten. Sich daran anschließende Konzepte von Mutterschaft müssen jedoch als paradox gekennzeichnet werden. Einerseits wird die Notwendigkeit einer Rückkehr zu ‚klassischen Rollenverteilungen‘ und die Rückbesinnung auf das Leitbild der „Familienmutter“ propagiert, andererseits wird mit der Figur der neuen Mutterschaft, d.h. der erwerbstätigen Ehefrau und Mutter aus der Mittelschicht, ein verändertes Skript hervorgebracht, das der ‚Neuen Rechten‘ ebenfalls erlaubt, die Diskussion über die Familie zu besetzen (Mcrobbie 2014). Im Panel setzen wir uns mit den widersprüchlichen gewordenen Figuren der Mutterschaft kritisch (Hark 2009) auseinander und blicken in die Wissenspraktiken aus drei Dissertationsprojekten, die die Figuren der alten und neuen Mutterschaft aus drei Ländern – Deutschland, Polen und Ukraine – analysieren.

(Re-)Produktionenalleinerziehender Mutterschaft in Relation zur Anforderungen in Bezug auf Erwerbstätigkeit und ‚Vollständigkeit‘ | Sophie Künstler

Auf Grundlage von Auszügen aus Interviews mit alleinerziehenden Müttern, die an Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung in den Arbeitsmarkt teilnehmen, möchte der Beitrag der Frage nachgehen, wie (‚gute‘) Mutterschaft von den Müttern selbst in Bezug auf Erwerbstätigkeit und ‚Vollständigkeit‘ hervorgebracht wird. Aus subjektivierungs- und diskurstheoretischer Perspektive gerät dabei die Frage in den Mittelpunkt wie sich die Subjektwerdung der Mütter im Verhältnis zu (gesellschaftlich veränderten) Diskursen um ‚die Familie‘ im Allgemeinen sowie hinsichtlich von (paradoxen) Adressierungen an Erwerbstätigkeit von Müttern sowie die ‚Vollständigkeit‘ der Familie im Speziellen gestaltet. Ziel des Beitrags ist es die sich unter prekären Bedingungen gestaltende (Re-)Produktion von Wissen über Mutterschaft ‚in actu‘ in den Blick zu nehmen.

Sophie Künstler ist wissenschaftliche_r Mitarbeiter_in am Arbeitsbereich Systematische Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitsschwerpunkte sind Diskurs- und Subjektforschung, Forschung zu Armut und Sozialer Ungleichheit sowie Konzepte und Adressierungen von Eltern(schaft).

Zwei diskursive Praktiken aus Polen werden vorgestellt: die Ausstellung der Geburtsurkunde und die gesetzliche Regulierung des Lebensunterhalts alleinerziehender Mütter, die infolge einer Sexualstraftat schwanger geworden sind. Mit den diskursiven Praktiken wird eine bestimmte Form alleinerziehender Mutterschaft institutionalisiert. Im Beitrag wird nachgezeichnet, wie sich mit der Institutionalisierung der alleinerziehenden Mutterschaft als familiäre Beziehungs- und Bindungsform die heterosexuelle Elternschaft als Verwaltungsidee entlarvt. Ziel des Beitrags ist, die produktive Verknüpfung zwischen der diskursiven Figur der alleinerziehenden Mutterschaft und dem heteronormativen Familienverständnis zu beleuchten.

SAMSTAG, 30.09.2017, 14.15–15.45 UHR | PHILOSOPHIKUM S 69
MUSIK UND GENDER ALS AUSDRUCKSMITTEL IN DER DIGITALEN KULTUR:
„KLASSISCHE“ MUSIKER_INNEN ZWISCHEN IDENTITÄT, IMAGE UND SELBST (DE) | *Chair: Monika Schoop*

Die Frage, ob das Social Web und seine sogenannte ‚Entkörperlichung‘ auch die Kategorie Gender überflüssig macht, soll beispielhaft an der Präsentation klassischer Musik im Web 2.0 untersucht werden. Das Panel beschäftigt sich gerade nicht mit großen Vermarktungsstrategien und Suchmaschinen, sondern mit individuellen Ansätzen einzelner Künstler_innen, ihre Kunst – und mithin sich selbst – im Web 2.0 zu präsentieren.

Hier werden erneut anthropologische Grundfragen virulent, denn in der digitalen Kultur scheinen zunächst Selbst und Subjekt unwiderruflich zu verschwinden und irrelevant zu werden. Gleichzeitig wäre aber zu fragen, inwieweit durch die Präsentationsform im digitalen Transmedium noch die Möglichkeit vorhanden ist – und der Wunsch danach besteht –, Konzepte von Leiblichkeit, die Körper und Stimme einbeziehen, zu vermitteln und mithin Begriffe wie künstlerische Individualität erneut in den Fokus rücken.

Die im Titel des Panels genannten Begriffe Identität, Image und Selbst bilden den Rahmen für eine Untersuchung des Ausdrucks einer solchen ‚künstlerischen Individualität‘ qua Musik innerhalb der digitalen Kultur. Hierbei soll in drei Vorträgen das begriffliche Diskursfeld im Kontext von Authentizität und medialer Inszenierung insbesondere auch auf seine Konstruktivität untersucht werden.

Individuelle Ansätze professioneller Musiker_innen, sich selbst und ihre Kunst im Web 2.0 zu präsentieren, sind ein bisher weniger beachteter Aspekt des ‚Mitmach- Netzes‘, bei dem aktuell primär die Egalität und eher der Verlust des „Monopol[s]“ auf solche Präsentationen für professionelle Künstler_innen betont wird, so die Herausgeber des Bands „Netzkulturen“ im Jahr 2011.

Während sich das Genre Videoclip in der populären Musik von einer Begleiterscheinung zum primären Medium der Vermittlung entwickelt hat, ist es im Klassik-Bereich selten zu finden. Vielfach wird für Vertreter_innen der sog. klassischen Musik eine Selbstdarstellung im Web als ‚populär‘ gewertet und eher zum Kritikfaktor. Dies mag einer der Gründe sein, dass auch aktuell nur wenige Künstler_innen versuchen, über die üblichen Bewerbungen durch Plattenfirmen hinaus, die digitalen Medien kreativ zu nutzen.

Anhand von zwei Videoclips aus dem Jahr 2013 mit sehr hohen Clickzahlen (die Interpretation von Claudio Monteverdis „Lamento della Ninfa“ durch Anna Prohaska und die „MeTube“-Habanera des August Schram) werden Fragen nach digitaler Ausdrucksästhetik, Theatralitätskonzepten, Virtuosität und Authentizität sowie nach der Relevanz von Gender in der digitalen Kultur gestellt.

Corinna Herr ist Musikwissenschaftlerin und promovierte an der Univ. Bremen („Medeas Zorn“, Herbolzheim 2000), Habilitation 2009 an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema „Hoch singende Männer“ (Kassel 2013). Professurvertretungen an der Univ. des Saarlandes, der Univ. Bayreuth, der HU Berlin und vom WS 2014/15 bis zum WiSe 2016/17 an der Hochschule für Musik und Tanz Köln.

Selbstpräsentation durch Musik in sozialen Netzwerken am Beispiel von Youtube

Svenja Reiner

In diesem Vortrag sollen Selbstkonstruktionen im Anwendungsbereich von Youtube genauer untersucht werden. Es geht um Konstruktionen wie den Avatar, um Selbstbezeichnung und -beschreibung, aber auch um die Frage der öffentlich sichtbaren Kommunikation. Dabei sollen Strategien wie digital likeness, die Konstruktion eines digital self und Assoziationen als digitale Form von Besitz herausgearbeitet werden. Zudem wird auf neuere Lesarten der Cyborg Theory (Donna Haraway) eingegangen, und es wird gefragt, ob eine vollständige Selbstkonstruktion nur losgelöst vom eigenen Körper online möglich ist.

Svenja Reiner M.A. ist Absolventin des Master Kulturmanagement und Studentin im Master Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Masterarbeit zum Thema „Musikförderung in NRW. Strukturen und Tendenzen zwischen 2005 und 2013“. Sie arbeitet kulturwissenschaftlich, journalistisch, im Kunstmanagement und als Dramatikerin.

Der junge Kölner Geigenvirtuose Roman Kim präsentiert sich und seine Kunst sehr offensiv auf Youtube, wobei der das Medium gezielt nutzt, um nicht nur seine neu entwickelten Violintechniken, sondern auch sich selbst zu präsentieren. Durch das Spielen eigener Kompositionen personifiziert sich der Violinist in seinem eigenen Werk und wird dadurch sowohl musikalisch als auch szenisch zur zentralen Figur der Videos. Diese sind mit Clickzahlen in den 300.000ern auch vorzügliche Werbung für die Konzerte des jungen Stars. In exemplarischen Analysen wird insbesondere auf die Selbstdarstellung eingegangen und auch nach der Konstruktion des männlichen Geschlechts im Modus der Virtuosität gefragt.

Katerina Chatzinikolau M.M. ist Absolventin des Masters Violine und Studentin im Master Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Sie ist 1. Bundespreisträgerin bei „Jugend musiziert“, 1. Preisträgerin des „Internationalen Thöne-Wettbewerbs“, Gewinnerin des Alois-Kottmann-Preises und Finalistin beim Wettbewerb „Ton und Erklärung“ sowie beim „Deutschen Musikwettbewerb“.

SAMSTAG, 30.09.2017, 14.15–15.45 UHR | PHILOSOPHIKUM S 93 ORGANISATION VON DIVERSITÄT UND INKLUSION II (DE)

Chair: Helga Eberherr

Unternehmerische Repräsentationspolitiken – (Un)Sichtbarkeiten von Diversitätsdimensionen in Öffentlichkeitsauftritten aktienindexnotierter Unternehmen in Europa | *Regine Bendl, Anett Hermann, Bärbel S. Traunsteiner*

In einzelnen Nationalstaaten der Europäischen Union ansässige Unternehmen sind an die bestehenden unionsspezifischen Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsgesetze gebunden. Diese stellen den gemeinsamen formalen Rahmen betreffend der legislativen Vorgaben zum Umgang mit rechtlich institutionalisierten Diversitätsdimensionen für Unternehmen dar. Inwiefern lassen sich ausgehend von diesem verbindenden juristischen Rahmen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in unternehmerischen Praxen hinsichtlich der Repräsentationspolitiken von Diversitätsdimensionen finden? Inwiefern prägen nationalstaatliche Kontexte die Darstellungsformen in unternehmerischen Kontexten?

Basierend auf einer empirischen Untersuchung legen wir anhand der vergleichenden Analyse der webbasierten Öffentlichkeitsauftritte aktienindexnotierter Unternehmen in ausgewählten Mitgliedsstaaten der EU eine aktuelle Zeitdiagnose betreffend der Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten einzelner Diversitätsdimensionen dar. Dafür werden die Repräsentationspolitiken aller aktienindexnotierter Unternehmen ausgewählter europäischer Staaten hinsichtlich einzelner Diversitätsdimensionen vergleichend dargelegt.

Univ. Prof.in Mag.a Dr.in Regine Bendl ist Leiterin des Instituts für Gender und Diversität in Organisationen der Wirtschaftsuniversität Wien.

Dipl.-Kffr. Dr.in Anett Hermann ist Lektorin am Institut für Gender und Diversität in Organisationen der Wirtschaftsuniversität Wien.

Mag.a Dr.in Bärbel S. Traunsteiner ist Universitätsassistentin am Institut für Gender und Diversität in Organisationen der Wirtschaftsuniversität Wien.

Um den heissen Kern herum: Organisationale Diversitäts- und Gleichstellungsarbeit und der Mythos des Kerngeschäfts | Nathalie Amstutz

Die Vergeschlechtlichung der „Gendered Organization“ (Acker 2006) kann als Ergebnis heteronormativer Institutionen bezeichnet werden. Institutionen sind als „taken for granted“ in Organisationen etabliert und handlungsleitend (Scott 2001). Hauptthese des organisationssoziologischen Neo-Institutionalismus ist die Neuinterpretation der Rolle organisationaler Rationalität: Organisationen kreieren Indizien der Rationalität, um entsprechende Erwartungen aus relevanten Umwelten zu bedienen und sich so Legitimität und Zugang zu Ressourcen zu sichern. Die klassischen Texte des Neo-Institutionalismus befassen sich bekanntlich nicht mit der Vergeschlechtlichung von Organisationen. Es stellt sich deshalb die Frage, inwiefern der Rationalitätsdiskurs Geschlecht als Interpretationsmuster voraussetzt. These des Beitrags wird sein, dass im Repertoire organisationaler Rationalitätsindizien das ‚Kerngeschäft‘ als Mythos einen ‚Hyperort‘ der Rationalität vorstellt, in dem Geschlecht bzw. dessen Abwesenheit fortlaufend bekräftigt wird. Was dies für organisationale Diversitätspolitiken und Gleichstellungsarbeit bedeuten kann, soll Ausblick des Beitrags sein.

Prof. Dr. Nathalie Amstutz ist Dozentin für Gender & Diversity Management an der Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz. Sie arbeitet in Forschung, Beratung und Lehre vorwiegend zu Diversity- und Geschlechterkulturen in Organisationen, zu Fragen der Personalarbeit im demografischen Wandel und der Organisationsentwicklung.

Unlearning [Diversity] Management | Alexander Fleischmann

Ausgehend von Jacques Rancières Zugang zu Gleichheit wird der Frage nachgegangen, ob sich Management und Organisation jenseits von Hierarchie und Exklusion denken lässt und wie entsprechende Praxen gestaltet werden können. Mit dem Fokus auf der Behauptung von Gleichheit in sonst als ungleich erachteten Situationen geht es Rancière um eine Stärkung des emanzipatorischen Willens. Jedoch ignoriert Rancière dabei die „strukturelle Schwächung des Willens“ bestimmter Gruppen, weshalb Ruth Sonderegger eine Verschränkung mit postkolonialen Ansätzen von Gayatri Spivak vorschlägt. Die Potentiale dieser Verbindung werden für eine kritische feministische Organisationsforschung erörtert, insbesondere Möglichkeiten Management zu ‚verlernen‘. Zu verlernen wäre die Hegemonie neoliberaler Managementkonzepte, zu verlernen wären aber vor allem die Reproduktion sexistischer, rassistischer, abelistischer und heteronormativer Strukturen, zu verlernen wäre daher auch ein Zugang zu Diversity Management, der Hierarchien unhinterfragt bestehen lässt. ‚Unlearning [Diversity] Management‘ versucht dementsprechend eine Verschränkung alternativer, partizipativer Formen des Organisierens mit intersektionalen Zugängen zu Differenz herzustellen.

Alexander Fleischmann studierte Betriebswirtschaftslehre und Gender Studies an der Universität Wien, Abschluss mit einer Arbeit zu Lacans Subjektbegriff aus queer-feministischer Perspektive, derzeit Dissertant an der Wirtschaftsuniversität Wien. Zuletzt herausgegeben mit Doris Guth: Kunst Theorie Aktivismus, transcript.

Was sind die Charakteristiken eines feministischen Lernraumes? Was macht „feministische“ Lehre aus? Ist Lehre in der Geschlechterforschung zwangsläufig feministisch? Wie lassen sich Feminismen und feministische Inhalte in der Lehre auch jenseits der Gender Studies integrieren und thematisieren? Das sind einige der Fragen, denen das interdisziplinäre Team in diesem Panel nachgehen wird. Dabei diskutieren wir disziplinäre, aber auch interdisziplinäre Zugänge, Positionen und Erfahrungen aus unserer Lehrpraxis und arbeiten Konvergenzen sowie Divergenzen heraus. Nicht nur in ausgewiesenen *gender studies* Lehrveranstaltungen thematisieren wir Formen von Un-/Gleichheit, Differenz, Herrschaft, Ein- und Ausgrenzung. Beim Einbringen feministischer Inhalte in Regellehre oder auch in der künstlerischen Produktion kann es Sinn machen, das F-Wort gerade *nicht* offensiv zu verwenden und trotzdem subversiv feministisch zu bilden und zu inspirieren. Betrachtet man Lehre zeitgenössischer Kunstproduktion, so rangiert feministisches Agieren bestenfalls als Subtext und gelangt selten an die Oberfläche. Implizite und explizite feministische Lehrinhalte sind für Studierende (innerhalb Bildender Kunst, Architektur,...) oft Neuland, werden aber als bereichernd verstanden. Die interdisziplinäre Zusammenschau besteht aus einem Beitrag zu Charakteristika feministischer Lehre (Daniela Jauk), Herausforderungen feministischer Lehre (Nicole Pruckermayr), und einem Beitrag zu gesellschaftspolitischen Kontexten von Lernenden und Lehrenden (Sabine Klinger).

“Welcome to the Gaga-Feminist Freakshow!” Charakteristiken feministischer Lehre
Daniela Jauk

Dieser Beitrag ist ein Beginn Charakteristiken feministischer Lehre zu sammeln und ordnen, und auch interaktiv vor Ort weiterzuentwickeln. Zu “traditionellen” Strategien feministischer Lehre zählen: Hierarchien brechen, Macht teilen, emanzipatorischen Anspruch sichtbar machen, erweiterte Bewertungskriterien, Vielfalt der Feminismen aufzeigen und Theorie und Praxis verweben. Darüber hinaus kann feministische Lehre verqueeren und verwirren, wenn das Konzept des Gaga-Feminismus von Halberstam (2014) für die Gender Lehre adaptiert wird (Jauk 2016).

Mag.a Daniela Jauk, PhD ist Soziologin, derzeit an der Uni Graz beschäftigt. Sie lehrt an mehreren österr. Universitäten in den Bereichen Soziologie, gender studies, und qualitative Forschungsmethoden. Mehr Info und Publikationen: <http://www.danielajauk.com>.

„Let's talk about Feminism?! and the face you make...!“ Gesellschaftspolitische Kontexte feministischer Lehre | Sabine Klinger

Feministische Lehre findet vor dem Hintergrund rhetorischer Modernisierungsprozesse (Wetterer 2003, 2013) und einer „Politik der Desartikulation“ (McRobbie 2013) statt. Angela McRobbie konstatiert (2010) einen „neuen GenderDiskurs“, der von einer Zurschaustellung des Nicht-mehr-nötig-Habens oder gar des Schädlich-Seins bzw. des Zu-weit-Gehens feministischer Politik geprägt ist. Und feministische Gesellschaftskritik wird demnach als unzeitgemäß abgetan. Auf Basis dieser theoretischen Ansätze diskutiert der Beitrag das Spannungsfeld, in dem sich Lehrende und Lernende bewegen, und welche didaktischen Ansätze Methoden die Vermittlung und Thematisierung feministischer Inhalte (subversiv) ermöglichen.

Mag.a Dr.in Sabine Klinger, MA ist Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin und interdisziplinäre Geschlechterforscherin, derzeit an der Universität Graz beschäftigt. Sie lehrt an verschiedenen österr. Universitäten in den Bereichen Erziehungs- und Bildungswissenschaft und Gender Studies.

Darf es noch ein bisschen subversiver sein? Herausforderungen bei Widerständen in der Lehre und künstlerischer Produktion | Nicole Pruckermayr

Nicht nur in Regellehre oder im freien Feld der Kunstproduktion stoßen wir (Klinger, Jauk, Pruckermayr) in unserer Praxis mit feministischen Inhalten zu arbeiten auf Widerstände. Selbst in ausgewiesenen *gender studies* Lehrveranstaltungen können, auch hervorgerufen durch den „neuen GenderDiskurs“ (McRobbie 2010), Konflikte entstehen. Wie nun damit umgehen? Offensiv reflektiert feministisch bearbeiten versuchen oder doch lieber nur subversiv handeln und sich so unterwandernd, aber konstruktiv diskursiv bleibend auf die Charakteristiken und Methoden feministischer Lehre beziehen? Auch Geschlechterdifferenz und Geschlechtergleichheit als Arbeitswerkzeuge können schnell zu Geschlechterstereotypen führen. Gayatri Spivaks „Strategischer Essentialismus“ scheint hier eine mögliche Antwort um handlungsfähig zu bleiben. Die zu findenden praktikablen politischen Lösungen für die Herausforderungen innerhalb feministischer Lehre und künstlerischer Produktion sollen sich sowohl auf der Ebene des theoretischen und gesellschaftskritischen, des pädagogisch-praktischen /anwendungs-/ umsetzungsorientieren als auch auf der Ebene der kritisch-biografischen Selbstreflexion umsetzen lassen.

Dr.in Nicole Pruckermayr, mit sozialen Orten, Raum, Technologie, Menschen und dem menschlichen Körper denkende und arbeitende Künstlerin. 2004 bis 2012 Universitätsassistentin am Institut für Zeitgenössische Kunst/TU Graz, derzeit freischaffende Künstlerin und Lehraufträge. Mehr Arbeiten/Publicationen: <http://umlaeute.mur.at>.

Filmvorführung *Screening*

Samstag, 30.09.2017, 13.20 und 13.50 Uhr, Philosophikum (H80)

Parallel zur Postersession findet die Vorführung des Films

Weggehen um anzukommen – 40 Jahre Autonome Frauenhäuser Köln

statt.

In der 20-minütigen Filmdokumentation wird die Geschichte der Frauenhausbewegung lebendig, ehemalige Bewohnerinnen erzählen ihre persönlichen Geschichten, Kinder der Bewohnerinnen kommen zu Wort und über die Arbeit in den Autonomen Frauenhäusern wird anschaulich berichtet.

Der Film wird jeweils um 13.20 und 13.50 Uhr in H80 gezeigt.

POSTER

SAMSTAG, 30.09.2017, 13.15–14.15 UHR | PHILOSOPHIKUM FOYER

Poster Kurzübersicht *Poster Short Overview*

Samstag, 30.9.2017, 13:15–14:15 Uhr	
Nr. 1	Anerkennung, Umverteilung, Partizipation – Ideale staatlicher Gleichstellungspolitiken in Österreich? <i>Anna Steinberg</i>
Nr. 2	Bodenbesitz als Spiegel männlicher Hegemonie <i>Inge Beckel, Gisela Vollmer</i>
Nr. 3	Dissonance-Based Interventions to Improve Strong Antigay Attitudes <i>Sabine Preuß, Nadine Knab, Melanie C. Steffens</i>
Nr. 4	Fairness Arguments on Gender Quota for Corporate Boards Through Gender Psychology and Cultural Lens <i>Fei He</i>
Nr. 5	Familienplanung von Frauen mit unsicherem Aufenthaltsstatus <i>Jennifer Wägerle</i>
Nr. 6	Gender und Diversity in Kitas: Aus Kinderperspektiven Lehren für Theorie und Praxis ziehen <i>Laura Hennig</i>
Nr. 7	Geschlecht – Milieu – Habitus <i>Lena Loge</i>
Nr. 8	Geschlecht als Organisationsprinzip – am Beispiel Segregation in den USA <i>Isabella Scheibmayr</i>
Nr. 9	Geschlechterkonstruktion beim Experimentieren im naturwissenschaftlichen Unterricht <i>Kira Kokott, Kirsten Schlüter, Diana Lengersdorf</i>
Nr. 10	Geschlechtliche Vielfalt versus heteronormative Zweigeschlechtlichkeit. Möglichkeitsräume einer nonkonformen Kindererziehung mit Hilfe sogenannter ‚Queer Fairy Tales‘ <i>Giulio Galoppo</i>
Nr. 11	Implizite Geschlechtertheorien im Kontext von Sexismus und Homophobie – eine paradigmatische Betrachtung aus differentiell-psychologischer Perspektive <i>Martin Schweer</i>
Nr. 12	Male Participation in Unpaid Domestic Work <i>Carolina Ripoll</i>
Nr. 13	Mediale Repräsentationen als geronnenes Geschlechterwissen <i>Dorothee Beck</i>
Nr. 14	Neurodiversität als queeres Konzept?! <i>Agnes Fülöp</i>
Nr. 15	Queer Romance <i>Mareike Fritz</i>
Nr. 16	Technikjournalismus im Gender-Check <i>Susanne Keil, Nina Leonhardt</i>
Nr. 17	(un-)behaart: Der menschliche (Geschlechts-)Körper unter der Lupe – Eine ethnographische Analyse aus einer körpersoziologischen und feministisch-kapitalismuskritischen Perspektive <i>Rebekka Smuda</i>
Nr. 18	Überblicksarbeit über quantitative Analysemethoden in der Intersektionalitätsforschung <i>Nikola Komlenac, Heidi Siller, Margarethe Hochleitner</i>

Nr. 19	Übersetzungen <i>Jennifer Theodor</i>
Nr. 20	Wir sind die Träume unserer Eltern – Wie nehmen Medizinstudierende ihren Migrationshintergrund wahr? <i>Gloria Tauber, Heidi Siller, Margarethe Hochleitner</i>
Nr. 21	Zeitschriften für nicht-heterosexuelle Männer als Räume für normative und queere Körper- und Männlichkeitskonzepte <i>Tim Veith</i>

Anerkennung, Umverteilung, Partizipation – Ideale staatlicher Gleichstellungspolitiken in Österreich? Diskursanalyse staatlicher Politiken zum Thema Gleichstellung von Frauen* am Erwerbsarbeitsmarkt | Anna Steinberger

Eine umfassende Gleichstellung erfordert m.E. ein Verständnis von Gerechtigkeit, das kulturelle Anerkennung und umverteilende, partizipatorische Maßnahmen beinhaltet. Um dieses Ideal zu ermöglichen, frage ich: Inwiefern achtet der staatliche Diskurs um Gleichstellung Frasers *Gerechtigkeitsdimensionen der Anerkennung, Umverteilung und Partizipation*? Welcher Mehrwert ergibt sich durch eine Beachtung? Mittels Kritischer Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2011) arbeite ich die Ausgestaltung staatlicher Gleichstellungspolitik des ehemaligen Bundesministeriums für Bildung und Frauen im Erwerbsbereich und Anknüpfungspunkte für Frasers Konzept heraus. *Anerkennung* wird am meisten gewürdigt, allerdings wird Intersektionalität missachtet und dualistische, androzentrische Vorstellungen bestehen. *Umverteilung* von unbezahlten Arbeiten sowie von Einkommen wird kaum versucht. *Partizipation* wird marginal gefordert. Frasers Konzept bietet die Chance, als widersprüchlich erachtete theoretische Ansätze zusammenzudenken und eine breite Allianz für Gleichstellungspolitik zu erreichen.

Anna Steinberger, M.A. studierte Gender Studies an der Universität Wien und arbeitet unter anderem im Vorsitzteam der Österreichischen Hochschüler_innenschaft an der Uni Wien.

Bodenbesitz als Spiegel männlicher Hegemonie | Gisela Vollmer, Inge Beckel

Der 25-Jährige Hugh R.L. Grosvenor wurde über Nacht Grossgrundbesitzer, sein Besitz reicht von Australien bis London. Er hat geerbt, beide älteren Schwestern haben das Nachsehen. Grund und Boden liegen weltweit meist in männlicher Hand. Der *Fischer-Frauen-Atlas* 1998 hält fest, dass 1% des Bodens weltweit Frauen gehört. Nicht nur beim Erben, auch beim Kauf von Boden sind Männer generell die Akteure. Grund- und Immobilienbesitz bedeuten Macht und Einfluss.

Heute werden – primär in den Zentren der Metropolen – ganze Areale neu entwickelt. In Belgrad etwa wird das Projekt *Waterfront* vorangetrieben, wo Eagle Hills ein Ausgeh- und Künstlerviertel in eine schicke Gegend verwandeln will. Auch den olympischen Sommerspielen 2016 in Rio mussten ganze Quartiere weichen. Verantwortliche sprechen von Gebietsentwicklung und *slum upgrading*. Doch wohnen nach diesen Eingriffen andere Menschen an jenen Orten als zuvor – und der Frauenanteil unter den Vertriebenen ist hoch.

Das Geschlechter- und Machtverhältnis in Boden- und Immobilienbesitz ist einseitig, auch bezüglich der Verschiebungen von öffentlichem in privaten, männlichen Besitz. Womit die partizipative Mitgestaltung in der Stadtentwicklung eingeschränkt wird – mit Schwergewicht jene von Frauen.

Gisela Vollmer, freiberufliche Raumplanerin, unter Berücksichtigung der Umsetzung von Anliegen des Langsamverkehrs, insbesondere des Fussverkehrs, und der Sicherheit im öffentlichen Raum, Politikerin.

Inge Beckel, Dr. ETH Zürich, freiberufliche Architekturpublizistin, mit einem Schwerpunkt im Grenzbereich der Architektur zu den Gender Studies.

Dissonance-Based Interventions to Improve Strong Antigay Attitudes

Sabine Preuß, Nadine Knab, Melanie C. Steffens

Even though more and more countries have legalized same-sex marriage, hate crimes and discrimination against lesbians and gay men still occur regularly causing significant stress for sexual minorities (e.g. Orlando shooting). Discrimination of lesbians and gay men is often based on antigay attitudes. Thus, improving antigay attitudes reduces discrimination of lesbians and gay men. Since especially people with strong negative attitudes are likely to engage in hate crimes, this represents a target group for attitude-change interventions.

So far, successful interventions offered attitude-inconsistent information that people with strong antigay attitudes may avoid, ignore or deny. A successful method to change strong antigay attitudes could be dissonance-based interventions. Dissonance-based interventions aim to provoke a behavior which is inconsistent with people's strong negative attitudes; this leads to cognitive dissonance. Since people cannot change the shown attitude-inconsistent behavior, they may try to reduce the aversive state of cognitive dissonance by changing their antigay attitudes. I will present the theoretical background and experiments testing dissonance-based interventions on antigay attitudes.

Sabine Preuß holds a M.A. and a M.Ed. in International Cognitive Visualization from California State University Chico and Université Pierre Mendès France. Currently, she pursues a PhD degree at the University Koblenz-Landau. Her research focuses on interventions improving antigay attitudes. She is affiliated to the graduate school Gender Studies.

Fairness Arguments on Gender Quota for Corporate Boards Through Gender Psychology and Cultural Lens | Fei He

It is hardly arguable that a gender-balanced board composition can help corporates benefit from various aspects. However, the voluntary progresses have been made toward a gender-balanced boardroom are seemingly rather few and slow. Since legislative gender quota introduction in Norway, a diffusion of mandatory gender quota has been spread quickly and caused a hot debate on this mandatory approach.

Current literature has studied on the Norwegian case and other countries that have been progressing w/o gender quotas. Noticeably, the arguments against boardroom gender quotas are mainly focusing on questioning the availability of female talents, the willingness of them to leading positions and then core question on the fairness of gender quotas in favor of reserving seats for female candidates.

Yet the fairness question has not been tackled. Thus, this paper aims to bring up this debate and discuss this from gender- and cultural perspectives mainly in a holistic approach. The result of this paper will add value on the current research and implicate for some further discussions and researches on improving boardroom gender equality.

Fei He has obtained a B.A. degree in China in 2007. After 4 years working she decided to further study a full-time Master Programme at Hochschule Anhalt in Germany. After graduation she is working as Research Associate at Hochschule Anhalt since 2015 and meanwhile conducting a PhD research with focus on gender studies.

Familienplanung von Frauen mit unsicherem Aufenthaltsstatus | Jennifer Wägerle

Frauen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus (im Asylverfahren, mit "Duldung", ohne offizielle Aufenthaltspapiere) sind aufgrund unterschiedlicher Faktoren besonders belastet. Ob und inwiefern sich dieser unsichere Status auf ihre Idee und die Umsetzung ihrer Ideen zu Familienplanung auswirken, steht im Fokus meiner Arbeit.

Der Forschungsansatz folgt der Logik der Grounded Theory (zirkulärer Prozess). Schwerpunkt der Erhebung bilden aktuell (teil-)narrative Einzelinterviews. Weiteres Material wie Beobachtungsprotokolle und Gruppengespräche werden mit in die Auswertung einbezogen.

Der Verwendungskontext der empirisch zu erfassenden subjektiven Konstruktionen einerseits und den durch die Frauen beschriebenen beeinflussenden Faktoren andererseits ist in einer sensibilisierten Praxis der Sozialen und Politischen Arbeit einerseits und dem anwaltschaftlichen thematisieren dieser Faktoren im sozialpolitischen Diskurs andererseits geplant. Die Präsentation wird, neben einer Darstellung des Forschungsinteresses, das Forschungsdesign skizzieren und den bisherigen Stand und das geplante weitere methodische Vorgehen darstellen.

Jennifer Wägerle ist Doktorandin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit dem Forschungsvorhaben "Familienplanung von Frauen mit unsicherem Aufenthaltsstatus". In dieser Arbeit verbindet sie ihre beiden bisherigen Forschungsschwerpunkte und Interessensgebiete Fluchtmigration und Frauenforschung.

Gender und Diversity in Kitas: Aus Kinderperspektiven Lehren für Theorie und Praxis ziehen | Laura Hennig

Obwohl zunehmend gender- und diversitybewusste Praxisforschungsprojekte in Kitas umgesetzt werden, fehlen heteronormativitätskritische Konzeptionen in der frühkindlichen Pädagogik, die einen Theorie-Praxis-Transfer ermöglichen und Adultismus als strukturelle Diskriminierungsform berücksichtigen.

Ausgangspunkt des Bildungsprojekts „Etablierung der Reflexion von Gender und Diversity in Kitas: Vielfalt und Familienformen“ war die Frage, wie Kinder in Kitas für die Auseinandersetzung mit Gender und Diversity motiviert werden können. Im Rahmen regelmäßiger Werkstattarbeit in einer Berliner Inklusionskita wurden spielerisch-kreative, koedukative Angebote für Kinder ab 4 Jahren erprobt und anschließend in Fokusgruppen mit den teilnehmenden Kindern evaluiert.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen auf, dass vorhandene Instrumente im Berliner Sozialwesen Kinderrechtsverletzungen mitverursachen und weder aus theoretischer, noch aus praktischer Perspektive den Unterstützungsbedarf von pädagogischen Fachkräften bei der Entwicklung von Handlungskompetenzen decken können.

Laura Hennig ist staatlich anerkannte Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (B.A.) und Deutschlandstipendiatin (2015/2016). Ihre Masterarbeit verfasste sie zum Thema „Früher anfangen: Gender und Diversity in der Kita mit Kindern zum Thema machen“.

Geschlecht – Milieu – Habitus | Lena Loge

Geschlecht und soziale Herkunft gehören untrennbar zusammen, wenn es um die Reproduktion sozialer Ungleichheit geht. In der Analyse dürfen beide Ebenen nicht verkürzt betrachtet werden – etwa das Geschlecht als biologistisches Verteilungsverhältnis oder die soziale Herkunft als vertikale Schichtung der Gesellschaft. Stattdessen muss der Fokus immer auch auf ihrer kulturellen Ausprägung liegen. Für diese Betrachtung bieten sich die Konzepte der sozialen Milieus und des Habitus an.

Wie wirken Geschlecht und soziales Milieu in der Reproduktion sozialer Verhältnisse zusammen? Wie werden heteronormative Anrufungen milieuspezifisch verhandelt? Welche Bedeutung hat die milieuspezifische Alltagspraxis für die Herausbildung geschlechtshabituspezifischer Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmuster?

Diesen intersektionalen Fragen soll in diesem Forschungsprojekt nachgegangen werden. Grundlage des Beitrags sind die ersten Forschungsergebnisse aus qualitativen Interviews mit Erstsemesterstudierenden, die mit der Methode der Habitushermeneutik ausgewertet wurden.

Lena Loge, 2012–2014 Master-Studium der Sozialen Arbeit an der Hochschule Darmstadt, Master-Thesis: Zum Verhältnis von Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung (ausgezeichnet mit dem Henriette-Fürth-Preis). Seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Darmstadt. Seit 2015 Promovendin an der Universität Duisburg-Essen

Geschlecht als Organisationsprinzip – am Beispiel Segregation in den USA

Isabella Scheibmayr

Persistente Segregation am Arbeitsmarkt stellt eine Herausforderung für Transformationen der Geschlechterordnungen dar. Obwohl sich die Geschlechterteilung in Erwerbstätigkeit sowie Bildung stark reduziert hat, setzt sich die Teilung auf Berufs- und Hierarchieebene fort. Eine Auswertung der Berufsstruktur in den USA bis 2015 zeigt einen stabilen negativen Zusammenhang zwischen Frauenanteil im Beruf und dem Lohnniveau. Unterschiede *zwischen* den Berufen und *innerhalb* eines Berufes hängen zusammen und Geschlecht moderiert diese Effekte zusätzlich, was zu einem *double-gendering* von Berufen führt. Die Klassifikation von Berufen ist selbst Teil dieser Geschlechtskonstitution – so zeigt sich am Beispiel USA, dass die Größe des Berufs mit seiner Geschlechterdemographie zusammenhängt. Zusammenfassend zeigt sich die Notwendigkeit horizontale und vertikale Segregation sowie vergeschlechtlichte Unterschiede *innerhalb* und *zwischen* Berufen als komplementär verschränkt zu betrachten, um die Herausforderung der Segregation am Arbeitsmarkt effektiv begegnen zu können.

Mag.a Isabella Scheibmayr ist Dissertantin am Fachbereich Sozial und Wirtschaftswissenschaften der Universität Salzburg im Bereich Human Resource Management.

Geschlechterkonstruktion beim Experimentieren im naturwissenschaftlichen Unterricht | *Kira Kokott, Kirsten Schlüter, Diana Lengersdorf*

Experimentieren ist integraler Bestandteil des naturwissenschaftlichen Unterrichts, da diese Methode einen zentralen Weg der Erkenntnisgewinnung in den Naturwissenschaften aufzeigt und zu hohen Lernaktivitäten führt. Hierbei können sich geschlechtliche Unterschiede zwischen SchülerInnen manifestieren.

In dem Projekt wird der Fragestellung nachgegangen, durch welche Handlungsstrategien soziales Geschlecht während Gruppenarbeiten beim Experimentieren konstruiert wird.

Mit der Methode der sequenzanalytischen Bild-Film-Analyse wurden die im Rahmen einer ForscherInnen-AG (19 SchülerInnen, 10 Experimentiereinheiten à 90 Minuten) auf Video aufgenommen experimentellen Gruppenarbeiten ausgewertet.

Basierend auf dem theoretischen Hintergrund des ‚doing gender Konzepts‘ werden Handlungsstrategien zur Konstruktion von sozialem Geschlecht beim Experimentieren aufgezeigt. Auffallend ist, dass das Spektrum der Handlungsmuster breit ist, dass bei dem selben Geschlecht jedoch oftmals identische Handlungsmuster auftreten. Es soll aufgezeigt werden, dass die Zweigeschlechtlichkeit bereits unter den SchülerInnen betont und tradiert wird.

Kira Kokott, 1997–2000: Neustadtschule; 2000–2010: Landrat-Lucas-Gymnasium; 2010–2015 Studium: LA für Sonderpädagogik an der Universität zu Köln (1.Staatsexamen); 2016: Promotion an der Universität zu Köln.

Geschlechtliche Vielfalt versus heteronormative Zweigeschlechtlichkeit. Möglichkeitsräume einer nonkonformen Kindererziehung mit Hilfe sogenannter 'Queer Fairy Tales' | *Giulio Galoppo*

Bemühen sich Kinder im Kindergartenalter um ein heterosexuellen Normen entsprechendes Verhalten? Können sie Geschlechternormen anzweifeln? Vermag der Einsatz von Stereotype hinterfragenden Bilderbüchern zum Aufweichen bestehender Kategorien beizutragen? Entscheidend in diesem Kontext ist, Kinder zu Wort kommen zu lassen und ihre Perspektiven hervorzuheben.

2015 habe ich in einem Kindergarten in Rom Beobachtungen hinsichtlich der Gestaltung des sozialen Geschlechts bei 3- bis 6-Jährigen angestellt und Daten erhoben. Dazu habe ich ihnen gender-nonkonforme Bilderbücher vorgelesen. Sie haben dann eine Form des aktiven Verbalisierens genutzt, um das Gehörte nachzuerzählen.

Die Feldforschung orientiert sich an der Grounded Theory und ist qualitativ ausgerichtet. Die gesammelten Daten werte ich mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse aus und entwickle anhand des empirischen Materials Thesen.

Mein Forschungsprojekt soll herausstellen, wie wichtig es ist, bereits in frühkindlichen Bildungseinrichtungen mit Diversität umzugehen, sowie neue Perspektiven der Pädagogik aufzeigen, die das heteronormative Modell in Frage stellen.

Implizite Geschlechtertheorien im Kontext von Sexismus und Homophobie – eine paradigmatische Betrachtung aus differentiell-psychologischer Perspektive

Martin Schweer

Mit Blick auf die gesellschaftliche Akzeptanz sexueller Vielfalt und heterogener geschlechtlicher Identitäten lassen sich liberalisierende wie rückläufige Tendenzen ausmachen, Sexismus und Homophobie sind nicht selten eng miteinander verknüpft. Der organisierte Sport und die Welt der Unternehmen stellen zwei gesellschaftliche Bereiche dar, denen eine relativ hohe Heteronormativität und diskriminierende Tendenzen zugeschrieben werden, die diesbezügliche Befundlage ist jedoch unbefriedigend. Auf der Folie des dynamisch-transaktionalen Paradigmas wird ein theoretischer Rahmen zur Analyse etablierter Handlungspraxen modelliert. Im Fokus steht die Konzeptualisierung impliziter Geschlechtertheorien, die normativ fassen, wie ein „gutes“ Miteinander der Geschlechter in den individuellen und sozial geteilten Theorien konstruiert ist, und die in ihrer Funktionalität zur handlungsleitenden Wirklichkeitskonstruktion beitragen. Ausgewählte empirische Befunde aus laufenden geförderten Projekten werden mit Blick auf etwaige bereichsspezifische Muster vorgestellt. Implikationen für zielgruppenspezifisch intervenierende Maßnahmen werden diskutiert.

Dr. Martin K.W. Schweer ist Universitätsprofessor für Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta, Leiter des dortigen Zentrums für Vertrauensforschung und der dortigen Arbeitsstelle für sportpsychologische Beratung und Betreuung – Challenges.

Male Participation in Unpaid Domestic Work | *Carolina Ripoll*

This research aims to highlight the differences that still exist between men and women as to the division of labour, especially domestic. The gender division of unpaid domestic work will be studied as well as the impact this has in terms of the distribution of a precious commodity these days: time. It is a resource within the capitalist system that this system distributes at its convenience to function.

The Spanish male behaviour towards unpaid housework will be deeply explored and we will also compare this to men from other countries Norway, United Kingdom and France. Different gender contracts that exist in these countries will be taken into account, not to mention the differences between the various types of welfare programs. A key aspect will be the figure of the male breadwinner. Time use data collected by the MTUS will be used.

Mediale Repräsentationen als geronnenes Geschlechterwissen | Dorothee Beck

Mit Geschlecht wird Politik gemacht. Mit Geschlechterwissen werden Politikerinnen gemacht. Am Beispiel von SPD-Spitzenkandidatinnen bei Landtagswahlen arbeite ich heraus, wie Medien Inszenierungen der Handlungsmacht von Politikerinnen mit Aussagen über Geschlecht verknüpfen. Mediale Repräsentationen betrachte ich als feldspezifisches kollektives Geschlechterwissen, das sich im heteronormativen Rahmen zwischen den Polen Aktualisierung und Wandel sowie Veränderung und Normalisierung bewegt. Die Inszenierung von Geschlechterverhältnissen im politischen Feld als egalitär oder hierarchisch hängt also zunehmend vom Kontext ab. Einer dieser Kontexte ist die Diskursivierung politischer Männlichkeit, bisher das implizite, ungenannte politische Geschlecht. Zugleich wandelt sich das medial repräsentierte Verhältnis von öffentlicher und privater Sphäre. Weiblich und privat kodierte Charakteristika werden als Kompetenzen in die Politik fortgeschrieben. Inszenierungen der politischen Persönlichkeit anhand privater Kontexte treten zunehmend an die Stelle dekontextualisierender dichotomer Konstruktionen. Damit erhält das Private einen komplementären Bezug zur politischen Öffentlichkeit.

Dorothee Beck, Dr. phil., Promotion am Institut für Politikwissenschaft der Uni Marburg über „Mediale Repräsentationen von SPD-Spitzenkandidatinnen bei Landtagswahlen“; Medien-, Kommunikations- und Politikberaterin sowie Moderatorin in Frankfurt/M.; Forschung zum Verhältnis von Politik, Medien und Geschlecht.

Neurodiversität als queeres Konzept?! | Ágnes E. Fülöp

Neurodiversität beschreibt ein in den 1990ern im US-amerikanischen Raum entwickeltes Konzept, das kognitive, psychische und neurologische Unterschiede innerhalb der menschlichen Population als natürliches und aner kennenswertes Phänomen versteht. Zunächst von einzelnen autistischen Aktivist*innen ins Feld geführt, erfreute sich das Konzept immer größerer Beliebtheit und fand in der Behindertenrechtsbewegung mehr und mehr Anklang. In meiner Poster-Präsentation möchte ich mich dem Neurodiversitätskonzept und der dazugehörigen sozialen/politischen Bewegung annehmen und den Stärken und Schwächen des Konzeptes hinsichtlich der Überschreitung gängiger Normalitätsvorstellungen aufspüren. Hierzu greife ich auf die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger zurück und kombiniere diese mit Strategien der Situationsanalyse nach Adele E. Clarke. Insgesamt verfolgt meine Poster-Präsentation ein zweifaches Ziel: zum einen soll eine eher allgemeine Problematisierung des im deutschsprachigen Raum noch relativ unbekannten Konzeptes geliefert werden, zum anderen soll aber auch die spezifische Frage geklärt werden, was Neurodiversität mit Queerness zu tun hat.

Ágnes E. Fülöp studiert und lohnarbeitet in Wien und Niederösterreich. Einbürgerung in den Dis/ability Studies und Cultural Studies, wiederkehrende Liebäugelung mit den Science & Technology Studies.

Das Konzept der romantischen Liebe repräsentiert gegenwärtig ein dominantes Intimitätsmuster in Deutschland. Gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen werden durch das implizierte Heteronormativitätspostulat ausgegrenzt und marginalisiert. Gesetzliche und staatliche Einschreibungen dieser Intimitätsvorstellung untermauern heteropatriarchale Strukturen, die sich nachteilig auf die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit von der bürgerlichen Kleinfamilie abweichenden Lebensweisen auswirkt. Dabei nimmt die Regierung eine Scharnierfunktion zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien ein und definiert, welche zwischenmenschlichen Beziehungsformen als legitim gelten und welche die Rechtsordnung verletzen. Homosexuell lebende Paare scheitern dabei grundsätzlich an dieser (Hetero-)Norm(-aktivität). Im Rahmen der Diplomarbeit der Autorin wurden sechs narrative dyadische Interviews geführt, mit drei Frauen- und drei Männerpaaren. Diese Daten wurden anschließend mit einer qualitativen Inhaltsanalyse aufbereitet und ausgewertet. Es wird untersucht, wie homosexuelle Paare mit dem Deutungsmuster der romantischen Liebe umgehen und welche Strategien sie anwenden (müssen), um diese präpotente Vorstellung von romantischer Zweisamkeit, angesichts staatlicher Diskriminierung, für sich lebbar zu machen.

Mareike Fritz, Dipl.-Soz., Studium der Soziologie und Psychologie an der Technischen Universität Dresden, derzeit Promotionsstudentin an der TU Dresden sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für regionale Innovation und Sozialforschung e.V. Dresden, Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit und Geschlecht.

An einer technischen Fachhochschule wird man täglich mit dem Phänomen konfrontiert, dass ingenieurswissenschaftliche Studiengänge noch immer von Frauen gemieden werden. Aktuelle Studien belegen, dass nach wie vor kulturell bedingte Erwartungen an Frauen und Männer für diese Unterschiede in der Berufswahl verantwortlich sind. Das Projekt „Technik – Gender – Journalismus“ an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg untersucht, inwiefern Medien – und hier insbesondere die Technikberichterstattung – Einfluss nehmen und die Konnotation von Technik und Männlichkeit lösen können.

Vorgestellt werden die Ergebnisse von Analysen regionaler Technikberichterstattung, die zusammen mit Studierenden in Lehrforschungsprojekten gewonnen wurden. Präsentiert wird zudem ein daraus resultierendes Konzept für einen gendergerechten Technikjournalismus. Wir werden zudem erläutern, wie wir dieses Konzept in die Ausbildung zukünftiger Journalistinnen und Journalisten integrieren.

Prof. Dr. Susanne Keil: Promotion zu Führungsfrauen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk im DFG-Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“, Volontariat und freie Journalistin (Gender und Wissenschaft), seit SoSe 2013 Professorin für Technikjournalismus im Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus.

Dr. Nina Kim Leonhardt: Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Allgemeinen Rhetorik in Tübingen und Sevilla, journalistisches Volontariat in Hamburg, Promotion zu mentalen Sprachräumen in Nord-Baden-Württemberg, seit SoSe 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Gendergerechter Technikjournalismus“ an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

(un-)behaart: Der menschliche (Geschlechts-)Körper unter der Lupe – Eine ethnographische Analyse aus einer körpersoziologischen und feministisch-kapitalismuskritischen Perspektive | Rebekka Smuda

Wie Menschen den Umgang mit ihren Körperhaaren gestalten und sich leiblich wahrnehmen, soll im Rahmen einer Ethnographie nachgegangen werden. Zentral ist, diese Praktiken eingebunden im Alltag zu betrachten, geleitet von der Frage, wie sich Menschen in ihrer Umgebung im Umgang mit ihren Körperhaaren erfahren. Anhand dieser Fragestellung wird der Versuch unternommen, sich der theoretischen Herausforderung zu stellen, einerseits einen phänomenologischen Zugang zu wählen, andererseits sozialkonstruktivistische Theorien nicht unberücksichtigt zu lassen. So soll der potentiellen Gefahr, in eine dualistische Falle zu tappen, entgegen gewirkt werden. Jedoch soll es nicht zugunsten Letzterem zu einem Verkennen der Dimensionen von Machtverhältnissen kommen, deren Analyse nicht zuletzt anhand einer sozialkonstruktivistischen Perspektive möglich wird.

Vor dem Hintergrund, dass für Anfang 2017 der Feldaufenthalt anvisiert ist, freue ich mich, im Rahmen einer Poster-Präsentation Erfahrungen und Interpretationsansätze zur Diskussion stellen sowie in einen Austausch treten zu können.

Rebekka Smuda MA; Graduiertenschule Genderforschung; Universität Koblenz-Landau; Fachbereich 2: Philologie/Kulturwissenschaften/Ethnologie.

Überblicksarbeit über quantitative Analysemethoden in der Intersektionalitätsforschung | Nikola Komlenac, Heidi Siller, Margarethe Hochleitner

In der vorwiegend qualitativen Intersektionalitätsforschung stellten sich, vor allem in den letzten Jahren, immer mehr ForscherInnen der Herausforderung intersektionale Forschung mithilfe quantitativer Forschungsmethoden zu betreiben. In der vorliegenden Überblicksarbeit werden die verwendeten statistischen Analysemethoden in der Intersektionalitätsforschung zusammengefasst. Eine Literatursuche in sechs Datenbanken nach quantitativen Studien, die die Intersektionalität als theoretisches Rahmenmodell für ihre Analysen anwandten, lieferte 811 Suchergebnisse. 154 Studien erfüllten alle Inklusionskriterien. Die meisten Studien (106 Studien) setzten die Regression als Analysemethode bei quantitativer Intersektionalitätsforschung ein. Die zweithäufigste Methode waren Strukturgleichungsmodelle (12 Studien). Die hierarchische Regression wurde in sieben Studien angewendet. Univariate und multiple Varianzanalysen fanden selten Verwendung. Es wird auch in Zukunft eine Herausforderung darstellen in künftigen Studien Analysemethoden anzuwenden, die die Komplexität der Intersektionalität erhalten. Komplexere statistische Verfahren (z.B. hierarchische Regression) sollten neben der Regression Anwendung finden.

Nikola Komlenac schloss 2014 ihr Psychologiestudium an der Uni Wien ab. Seit 2015 arbeitet sie als Doktorand (PhD Studium Psychologie) am Frauengesundheitszentrum der Medizinischen Universität Innsbruck. Ihre Forschungsinteressen sind: sexuelle Gesundheit von Männern, Männlichkeit und Gesundheit, Intersektionalität und Gendermedizin.

Übersetzungen | Jennifer Theodor

Die sprachliche Übersetzung von Politiken und die Politiken der Übersetzung sind als Schlüssel zu Wissensproduktion von grundlegender Relevanz für feministische Forschung – mit ihrer Hinterfragung der dualistischen Konzepte und Hierarchien von Bedeutungs- und Verhältnisbestimmungen, von Produktion und Reproduktion, von Welt und Text. Die Produktion und Rezeption von Wissen sind in kolonial-kapitalistische sprachliche Machtverhältnisse eingebunden. Sie bestimmen, welches Wissen zwischen Diskursräumen reisen darf, was wohin übersetzt wird. Wie Wissen übersetzt wird, gestaltet dessen Anwendung mit. Welche diskursiven Bezüge werden in Übersetzungsentscheidungen hergestellt, ermöglicht oder abgeschnitten? Es geht hier nicht um eine fixierte, wahre Bedeutung, die gibt es in keinem Original. Wissensarchive sind ebenso unrein wie ihre Objekte (und Subjekte). Sprachliche Übersetzung vermittelt nicht einfach zwischen distinkten Diskursräumen, sondern sie mischt innerhalb komplexer Wissensbeziehungen inhaltlich mit. Deshalb gilt es, die Macht und Verantwortung von Übersetzung anzuerkennen. Übersetzen bedeutet Zuhören. Wer liest welches Wissen und warum? Wer übersetzt was und wie? Diese Machtfragen muss sich die deutschsprachige Geschlechterforschung stellen.

Seit ihrem Studium der Gender und Feminist Studies in Berlin und Kalifornien arbeitet Jennifer Sophia Theodor als freiberufliche Übersetzerin. Schwerpunkte liegen auf politischer Theorie und Philosophie, Wissenschafts- und Bewegungsgeschichte sowie aktivistischen Texten. Sie hat u.a. Texte von Karen Barad, Fatima El-Tayeb und Donna Haraway übersetzt.

„Wir sind die Träume unserer Eltern“ – Wie nehmen Medizinstudierende ihren Migrationshintergrund wahr? | Gloria Tauber, Heidi Siller, Margarethe Hochleitner

Bei Migration geht es um Veränderung, symbolische Grenzen der Zugehörigkeit und um die Frage des gesellschaftlichen Umgangs mit Differenz, Ungleichheit und Heterogenität. Veränderungen, wie die Weitergabe von Werten und Einstellungen zwischen den Generationen von ZuwanderInnen, spielen eine wichtige Rolle. Die elterliche Leistungserwartung bei türkischen MigrantInnen der ersten Generation nimmt bei Söhnen einen höheren Stellenwert ein als bei Töchtern. In Fokusgruppen wurde die Wahrnehmung des Migrationshintergrundes bei Medizinstudierenden diskutiert. 76% der TeilnehmerInnen gehörten der zweiten MigrantInnengeneration an (12 Frauen, 9 Männer). Die ProbandInnen schilderten einen enormen Erwartungsdruck und eine ebenso hohe Bildungsaspiration, vorwiegend von den Vätern ausgehend. Einige Medizinstudenten berichteten, dass ihr Vater nur ein Medizin-, Jus- oder Wirtschaftsstudium erlaubt hätte. Den Studentinnen wurde die Studienwahl weitgehend selbst überlassen. Migration sollte als Gegenstand von Diskursen und politischen Auseinandersetzungen verstanden werden. Fraglich ist auch der Einfluss von Erwartungs- bzw. Leistungsdruck und Bildungsaspiration bzw. Möglichkeiten der Eltern.

Gloria Tauber hat Erziehungswissenschaft und Gender, Kultur und sozialer Wandel studiert. Seit 2014 ist sie für das Doktoratsstudium Soziologie inskribiert und arbeitet als Doktorandin im Frauengesundheitszentrum der Medizinischen Universität Innsbruck. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich Migration, Gender und Gendermedizin.

Zeitschriften für nicht-heterosexuelle Männer als Räume für normative und queere Körper- und Männlichkeitskonzepte | Tim Veith

Zeitschriften für nicht-heterosexuelle Männer sind prägend für den Diskurs über Männlichkeits- und Körperkonzepte, innerhalb der Gemeinschaft jener Männer. Dieses möchte ich auf eine transnationale Ebene übertragen und Verflechtungen und Transfers in Deutschland, Italien und Polen aufzeigen. In den Zeitschriften lassen sich normative und queere Körper und damit verbundene Männlichkeiten finden. In Verbindung von Butlers Performativitätstheorie, Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeiten und aktuellen Debatten der Raumtheorie werde ich aufzeigen, dass die Zeitschriften als Raum für normative und queere Körper/Männlichkeiten fungieren. Diese Räume lassen sich als transnationale Strukturen lesen, die homonormative, neoliberale Diskurse unterstützen, damit queere Interventionen verhindern und gleichzeitig queere Interventionen ermöglichen. Jenes Spannungsfeld erweist sich als lohnenswert für die kritische Analyse von hetero-, homonormativen und queeren Männlichkeits-Körper-Relationen. Durch die Untersuchung zeigt sich, dass bestimmte Konzepte transnational sind, ihre regionalen Adaptionen jedoch Räume für queere Interventionen eröffnen oder verhindern.

Studium der Geschichte und Germanistik in Siegen. Zurzeit Promotion ebendort in europäischer Zeitgeschichte in Siegen zum Thema: Queere Körper? Normierende Körper? Männlichkeits- und Körperdarstellungen in Zeitschriften für nicht-heterosexuelle Männer 1980-2000 in transnationaler Perspektive.

Ankündigung Jahrestagungen '18

Announcement Annual Conferences '18

10TH EUROPEAN FEMINIST RESEARCH CONFERENCE

Vom 12. bis 15.9.2018 findet in Göttingen die 10th European Feminist Research Conference mit dem Titel **„Difference, Diversity, Diffraction. Confronting Hegemonies and Disposessions“**.

Es ist die erste Zusammenarbeit der europäischen Fachgesellschaft AtGender mit der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (D), der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) und an der Uni Göttingen dem Göttinger Centrum für Geschlechterforschung (GCG), dem Institut für Diversitätsforschung sowie dem Studienfach Geschlechterforschung.

Weiterhin involviert sind das Cornelia Goethe Centrum (CGC) der Uni Frankfurt am Main und das Institut für Bildungswissenschaft (Gender Studies) der Uni Wien.

Der Call for Paper wird Anfang November verschickt. Einsendefrist ist der 15.1.2018.

Eingeladen sind alle in der einschlägigen Forschung, Lehre und Praxis Tätigen.

WISSENSKULTUREN UND DIVERSITÄT

6. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung

27. - 29. September 2018

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

www.oeggf.at



Namensindex *Name Index*

A

Amstutz	Nathalie	S. 91, 108
Auma	Maisha-Maureen	S. 20

B

Bargetz	Brigitte	S. 32
Bath	Corinna	S. 29
Bauch	Miriam	S. 65
Baumgarten	Diana	S. 22
Beaufays	Sandra	S. 101
Beck	Dorothee	S. 121
Beckel	Inge	S. 115
Behnke	Kristin	S. 48
Bendl	Regine	S. 107
Bergmann	Franziska	S. 73
Bibile	Nayana	S. 51
Binder	Charlotte	S. 68
Binswanger	Christa	S. 61, 62

Bock von Wülfingen	Bettina	S. 67
--------------------	---------	-------

Boström	Kathleen	S. 80
---------	----------	-------

Brand	Maximiliane	S. 23
-------	-------------	-------

Brodersen	Folke	S. 77
-----------	-------	-------

Brüstle	Christa	S. 46
---------	---------	-------

Burren	Susanne	S. 48
--------	---------	-------

Buyken	Evelyn	S. 47
--------	--------	-------

C

Carl	Sabine	S. 30
------	--------	-------

Charton	Anke	S. 34
---------	------	-------

Chatzinikolau	Katerina	S. 107
---------------	----------	--------

Cloeters	Gabriele	S. 44
----------	----------	-------

Coppi	Joana	S. 25
-------	-------	-------

D

Dağlar-Sezer	Nilgün	S. 69
--------------	--------	-------

Dannenberg	Nadine	S. 76
------------	--------	-------

de Silva	Adrian	S. 94
----------	--------	-------

Dolderer	Maya	S. 54, 55
----------	------	-----------

Doll	Isabell	S. 37
------	---------	-------

Dornbusch	Björn	S. 33
-----------	-------	-------

Draude	Claude	S. 29
--------	--------	-------

E

Ebel	Franziska	S. 73
------	-----------	-------

Eberharter	Veronika	S. 57
------------	----------	-------

Eberherr	Helga	S. 91, 107
----------	-------	------------

Ellmeier	Andrea	S. 22, 68
----------	--------	-----------

Elsuni	Sarah	S. 14
--------	-------	-------

Engelhorn	Anja	S. 25
-----------	------	-------

Enke	Neela	S. 88, 89
------	-------	-----------

Enzendorfer	Martina	S. 63
-------------	---------	-------

Ernst	Waltraud	S. 38
-------	----------	-------

F

Fassa	Farinaz	S. 87
-------	---------	-------

Fink	Dagmar	S. 99
------	--------	-------

Finke	Gesa	S. 46
-------	------	-------

Fleischmann	Alexander	S. 23, 54, 108
-------------	-----------	----------------

Folie	Sandra	S. 74
-------	--------	-------

Freimuth	Axel	S. 13
----------	------	-------

Fritsch	Katharina	S. 56
---------	-----------	-------

Fritz	Mareike	S. 122
-------	---------	--------

Frühauf	Marie	S. 54, 55
---------	-------	-----------

Fülöp	Ágnes E.	S. 121
-------	----------	--------

Füty	Tamás Jules	S. 39
------	-------------	-------

G		
Gäckle	Annelene	S. 13
Galoppo	Giulio	S. 119
Ganterer	Julia	S. 75
Ganz	Kathrin	S. 21
Gärtner	Christel	S. 59
Gatt	Sabine	S. 82
Götsch	Monika	S. 31
Gottwalles	Eva K.	S. 88, 89
Grabow	Jödis	S. 23
Graf	Iris	S. 65
Greif	Elisabeth	S. 52
Grenz	Sabine	S. 14, 20, 78
Greusing	Inka	S. 20
Grieser	Sebastian	S. 23
Günter	Manuela	S. 13
Günther	Julia	S. 57
H		
Hacker	Hanna	S. 57
Hadulla-Kuhlmann	Christina	S. 13
Hallama	Peter	S. 97
Hark	Sabine	S. 12, 16
Härtel	Insa	S. 71, 72
Hartmann	Anna	S. 54, 55
Haunschild	Axel	S. 102
Hazibar	Kerstin	S. 83
He	Fei	S. 116
Heckemeyer	Karolin	S. 81
Hennig	Laura	S. 117
Hennig	Linda	S. 59
Hergenhan	Jutta	S. 66
Hermann	Anett	S. 107
Herr	Corinna	S. 106

Hertwig	Jana	S. 52
Hochleitner	Margarethe	S. 123, 124
Hofbauer	Johanna	S. 87
Hofmann	Roswitha	S. 91
Holzleithner	Elisabeth	S. 36
Hoppe	Katharina	S. 99
Hornstein	René_	S. 95
Hzán	Daniela	S. 91
Huber	Éveline	S. 43
Hügel	Karin	S. 75
Hutfless	Esther	S. 71
I		
Ihsen	Susanne	S. 49
Imran	Rahat	S. 45
Ingrisch	Doris	S. 68
Izelmaden	Mouna	S. 78
J		
Jauk	Daniela	S. 109
Jeanrenaud	Yves	S. 23, 84
Jochimsen	Maren A.	S. 35
Jung	Tina	S. 93
K		
Kahlert	Heike	S. 101
Kalmbach	Karolin	S. 48
Kalny	Eva	S. 53
Kanitz	Katharina	S. 42
Karakaşoğlu	Yasemin	S. 68
Kastell	Kristin	S. 66
Kasten	Anna	S. 105
Keil	Susanne	S. 122
Kerl	Kristoff	S. 30
Kittl	Elisabeth	S. 79
Klapeer	Christine M.	S. 79
Klein	Thamar	S. 26, 94
Kleinau	Elke	S. 63

Klinger	Sabine	S. 110
Kloss	Sinah	S. 50
Knab	Nadine	S. 116
Knaus	Kordula	S. 33, 34
Kokott	Kira	S. 119
Kölbl	Marko	S. 22
Komlenac	Nikola	S. 123
König	Christiane	S. 44
Kordts	Lou	S. 76
Korsonewski	Mike	S. 30
Kradolfer	Sabine	S. 87, 100
Krall	Lisa	S. 23, 28, 84
Krasny	Elke	S. 50
Kreissl	Katharina	S. 87
Kubandt	Melanie	S. 43
Künstler	Sophie	S. 104
L		
Lammer	Christina	S. 52
Langenberger	Birgit	S. 58
Laquière-Waniek	Eva	S. 71, 73
Lauggas	Meike	S. 65
Le Breton	Maritza	S. 48
Lembens	Anja	S. 64
Lengersdorf	Diana	S. 25, 102, 119
Leonhardt	Nina Kim	S. 122
Loge	Lena	S. 118
Loren	Scott	S. 40, 41
Löther	Andrea	S. 20
Lummerding	Susanne	S. 88, 89
M		
Mader	Esther	S. 32
Maihofer	Andrea	S. 13
Masurek	Martina	S. 30

Mauer	Heike	S. 69
Mayer	Maria Magdalena	S. 53
Mayr	Sophie	S. 74
Menke	Katrin	S. 31
Mesner	Maria	S. 13, 14
Mesquita	Sushila	S. 70
Metzger	Max	S. 38
Morris	Amelia	S. 90
Mühlenbruch	Brigitte	S. 35
Müller	Katharina	S. 44
Müller	Michaela	S. 80
Müller	Silke	S. 60
N		
Nay	Yv E.	S. 31, 40
Nentwich	Julia	S. 86
Nikodem	Claudia	S. 65
Nussbaumer	Melanie	S. 92
Nyeck	S.N.	S. 26, 27
O		
Offenberger	Ursula	S. 86
Oloff	Aline	S. 21
Ott	Marion	S. 33
Ousmanova	Almira	S. 18
P		
Pache	Ilona	S. 20
Pahl	Berenice	S. 100
Palm	Kerstin	S. 84
Pangritz	Johanna	S. 96
Paulovich	Natallia	S. 51
Pechriggl	Alice	S. 71, 72
Posch	Ela	S. 38
Posch	Doris	S. 44
Preuß	Sabine	S. 116
Prief	Yvonne	S. 60

Pruckermayr	Nicole	S. 110
R		
Ralser	Michaela	S. 82
Rauskala	Iris	S. 14
Reiner	Svenja	S. 106
Reitsamer	Rosa	S. 103
Resch	Dörte	S. 65
Reuter	Julia	S. 102
Ricke	Anna	S. 47
Ripoll	Carolina	S. 120
Roth	Julia	S. 69
S		
Sagmeister	Maria	S. 37
Sänger	Eva	S. 93
Sauer	Birgit	S. 87
Scheibelhofer	Paul	S. 83
Scheibmayer	Isabella	S. 113
Scherer	Bee	S. 26, 27
Schiffbänker	Helene	S. 100
Schindler	Kirsten	S. 42, 67
Schlintl	Johanna	S. 36
Schlüter	Kirsten	S. 119
Schmid	Gabriella	S. 43
Schmidbaur	Marianne	S. 20
Schmitt	Irina	S. 63
Schmitz	Sigrid	S. 85
Schoop	Monika	S. 105
Schrödl	Jenny	S. 73
Schulz	Dirk	S. 79
Schulze	Svenja	S. 14
Schweer	Martin	S. 120
Seeck	Francis	S. 95
Settele	Bernadett	S. 40, 41
Seven	Ümran S.	S. 97
Sherzada	Diana	S. 98

Sieben	Anna	S. 93, 104
Sieckmann-Bock	Ina	S. 20
Siegl	Veronika	S. 61
Silberbauer	Angelika	S. 22, 46
Siller	Heidi	S. 124
Smuda	Rebekka	S. 123
Soiland	Tove	S. 54, 55
Speck	Sarah	S. 103
Spyra	Svenja	S. 23
Steffens	Melanie C.	S. 116
Steinberger	Anna	S. 115
Steins	Gisela	S. 48
Steinweg	Nina	S. 20
Straube	Wibke	S. 45, 67
Striedinger	Angelika	S. 87
Stritzke	Nadyne	S. 20
Suchman	Lucy	S. 17
T		
Tarkhanova	Oleksandra	S. 98
Tauber	Gloria	S. 124
Teschlade	Julia	S. 94
Thanassoula	Marilena	S. 31, 75, 97
Theodor	Jennifer	S. 124
Thym	Anika	S. 96
Traunsteiner	Bärbel S.	S. 107
Trinkaus	Stephan	S. 38, 58, 99
Tröndle	Judith	S. 70
U		
Umrath	Barbara	S. 96, 109
Ulrich	Silvia	S. 52
V		
van de Wetering	Denis	S. 96
Veith	Tim	S. 125

Vöhringer	Hanna	S. 92
Völker	Susanne	S. 13, 20
Vollmer	Gisela	S. 115
VP	Suhaib	S. 50
W		
Wägerle	Jennifer	S. 117
Waldmann	Maximilian	S. 64
Walkensteiner-Preschl	Claudia	S. 68
Wasser	Nicolas	S. 61, 62
Wehner	Nina	S. 22
Weibel	Fleur	S. 61
Whitley	Leila	S. 77
Widmer	Maya	S. 14
Wiedmann	Sybille	S. 88, 89
Wiese	Doro	S. 56
Windheuser	Jeannette	S. 49
Wöhrer	Veronika	S. 42
Wrzesinski	Marcel	S. 21
Y		
Yaka	Özge	S. 90
Yogarajah	Berena	S. 77
Youssef	Sarah	S. 90
Z		
Zimmermann	Andrea	S. 40

Notizen *Notes*

[illegible]

[illegible]

This image shows a single sheet of white paper with horizontal ruling lines. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings on the paper.

[illegible]

This image shows a single sheet of white paper with horizontal ruling lines. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings on the paper.

IMPRESSUM

Herausgeber*in: GeStiK, Universität zu Köln
Zentrale, wissenschaftliche Einrichtung an
der Universität zu Köln
Richard-Strauss-Straße 2 | 50931 Köln

Redaktion: GeStiK, Universität zu Köln

Erscheinungsweise: einmalig

Druck: FLYERALARM GmbH
Alfred-Nobel-Str. 18
97080 Würzburg

Gestaltungskonzept: Ulrike Kersting, David Prinz,
David Moisés Vogel

Formatierung und Layout: David Prinz, David Moisés Vogel

GeStiK (Gender Studies in Köln)
Zentrale, wissenschaftliche Einrichtung an der
Universität zu Köln
Richard-Strauss-Straße 2
50931 Köln

Susanne Völker (Wissenschaftliche Leitung)
Dirk Schulz (Geschäftsführung)
Julia Scholz (Wissenschaftliche Mitarbeiterin)
Mara Mikulic (Verwaltungsangestellte)

Für die Entstehung dieses Buches besonderen Dank an:

David Prinz (Studentische Hilfskraft)
David Moisés Vogel (Studentische Hilfskraft)
Meike Eiberger (Wissenschaftliche Hilfskraft)

gestik.uni-koeln.de

